Portal

Das Potsdamer Universitätsmagazin

2/2013

Universität Potsdam

Verknüpfte Kompetenz: Netze in der Wissenschaft

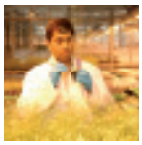
Außerdem in diesem Heft:

Verhandlungstalente 25

Noten spielen die zweite Geige 26

Inhalt 2/2013

Forum: Vernetzung in der Wissenschaft



Im Netz der Forschung 3
Potsdam und seine Wissenschaft 4/5
Spitzenforscher erklären, was die Welt bewegt 7
Populär und interessant – der Verein proWissen 7
Mit Englobe weltweit verbunden 8
Passionierter Grenzgänger 9
Die Praktiker 10
Mit langem Atem zum Erfolg 11
Von der Forschung in die Wirtschaft 12
Endlich in der Stadtmitte 13
Schöne Aussichten 13
„Tausend Fragen, eine Stadt 14

Universität & Gesellschaft

Einer, der Spuren hinterließ 15
Austausch unter Palmen 16
Roter Teppich für die Uni-Angehörigen 17
Eine Frage der Betreuung 18
Eine Plattform zur Vernetzung 19
Die Akzeptanz nimmt zu 20
Fit für die Welt 21
Vom Audioguide bis zum Beton 22
50 Jahre Élysée-Vertrag 23
Ein Navi fürs Studium 24
Verhandlungstalente 25
Noten spielen die zweite Geige 26
Zwischen Schreibtisch und Gewächshaus 27

Internationales

Mobilitätsfenster öffnen 30
Mehr Effizienz im Krankenhaus 31
Forschung ohne Grenzen 32
Von der „Terra do Sol“ nach Potsdam 33
„Elfenbeinturm war gestern“ 34/35

Wissenschaft & Forschung

Ab in die Praxis 36
Mit Innovationen auf der CeBIT 36
Weniger ist oft mehr 37
Das Geheimnis der Information 38
Keine eigene Welt 39
Renaissance des Autoritarismus 42

Rubriken

Neu ernannt 28
Personalia 29
Rufe 29
Neu bewilligt 40/41
Tipps und Termine 43

In eigener Sache

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Redaktion hat sich aus aktuellem Anlass dazu entschlossen, die Verteilung und den Versand von „Portal“ zu verändern. Künftig bekommen alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die es wünschen, die Zeitung per Hauspost zugesandt. Falls kein Interesse an dem Heft besteht, können Sie es natürlich per Mail unter presse@uni-potsdam.de abbestellen.

Die Redaktion reagiert damit auf die Tatsache, dass seit einigen Wochen in öffentlichen Räumen der Hochschule ausgelegte Druckerzeugnisse binnen kürzester Zeit verschwinden. Offenbar sind in großem Umfang Papierdiebe am Werk, die mit der Abgabe von Zeitungen, Zeitschriften, Flyern in gewerblichen Sammelstellen Geld verdienen. Die Universität Potsdam ist leider nicht die einzige öffentliche Einrichtung, in der solche Vorgänge beobachtet werden.

Ihre Redaktion

Impressum

Portal – *Das Potsdamer Universitätsmagazin*
ISSN 1618 6893

Herausgeber: Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion: Birgit Mangelsdorf [bm] (verantwortlich), Petra Görlich [pg]
Mitarbeit: Dr. Barbara Eckardt [be], Antje Horn-Conrad [ahc], Matthias Zimmermann [mz]

Anschrift der Redaktion: Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: (0331) 977-1675, -1474, -1496 · Fax: (0331) 977-1130
E-Mail: *presse@uni-potsdam.de*

Online-Ausgabe: *www.uni-potsdam.de/portal*

Fotos/Abbildungen: Wenn nicht anders vermerkt – alle von Karla Fritze, Uni Potsdam

Layout/Gestaltung: unicom-berlin.de

Titelfoto: © lassedesignen – Fotolia.com

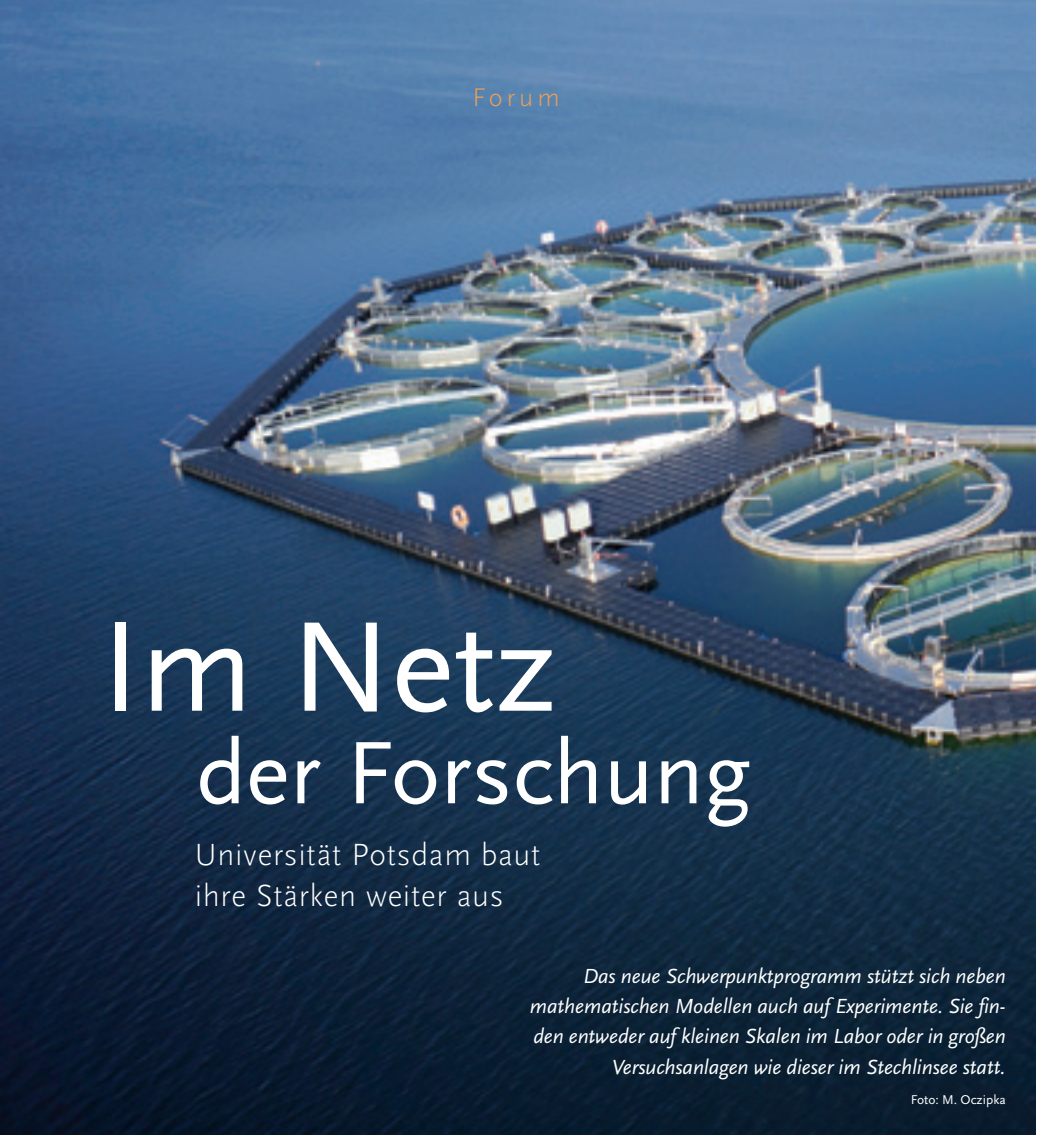
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 24. Mai 2013

Formatanzeigen: unicom MediaService, Tel.: (030) 509 69 89 -15, Fax: -20
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2
www.hochschulmedia.de

Druck: Druckerei H. Heenemann
Auflage: 4.000 Exemplare

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autorenangabe frei.

Aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet die Redaktion auf eine Genderschreibweise. Die Bezeichnung von Personengruppen bezieht die weibliche Form jeweils mit ein.
Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung eingereichter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor.



Im Netz der Forschung

Universität Potsdam baut ihre Stärken weiter aus

Das neue Schwerpunktprogramm stützt sich neben mathematischen Modellen auch auf Experimente. Sie finden entweder auf kleinen Skalen im Labor oder in großen Versuchsanlagen wie dieser im Stechlinsee statt.

Foto: M. Oczipka

Wie passen sich Pflanzen an den Klimawandel an? Mit welchen Brennstoffen heizen wir künftig? Was muss sich in Schulen verändern, damit inklusiver Unterricht gelingen kann? Die Universität Potsdam ist dran an den drängenden Fragen der Gesellschaft, die hier zu konkreten Fragen der Wissenschaft werden. Und sie tut dies mit wachsendem Erfolg. In Forschungsverbünden, Sonderforschungsbereichen und Schwerpunktprogrammen. Mit der Rekordsumme von über 49 Millionen Euro haben die Wissenschaftler im Jahr 2012 so viele Drittmittel eingeworben wie noch nie seit Bestehen der Hochschule. Ein Ausweis ihrer Exzellenz quer durch alle Disziplinen: von der Pflanzengenomforschung über die Erdsystemanalyse bis zu den Kognitionswissenschaften. Die jetzige Evaluierung der Profilbereiche und die Fortschreibung des Hochschulentwicklungsplans dienen dem Ziel, die gute Position der Universität Potsdam weiter auszubauen und ihre Forschungsstärken unter Beweis stellen. Schon heute bietet sie – auch dank ihrer guten Vernetzung – für den wissenschaftlichen Nachwuchs attraktive Forschungsfelder. In DFG-Graduiertenkollegs beschäftigen sich Doktoranden unter anderem mit „vertrackten Problemen“ in öffentlichen Verwaltungen oder mit Entwicklungsrisiken im Kindes- und Jugendalter. Um den Anteil der Universität Potsdam an Drittmitteln der DFG in den koordinierten Programmen zu erhöhen, unterstützt die Universität Potsdam ihre Wissenschaftler bei der Antragsvorbereitung.

Einen herausragenden Erfolg verbuchte Ursula Gaedke, Professorin für Ökologie und Ökosystemmodellierung am Institut für Biochemie und Biologie. Sie ist Koordinatorin eines von 13 kürzlich neu eingerichteten DFG-Schwerpunktprogrammen. In ihm soll das Zusammenspiel von Artenvielfalt und ökologischer Dynamik am Beispiel von aquatischen Lebensgemeinschaften als Modellsysteme erforscht werden. Es geht um die Frage, wie sich Nahrungsnetze unter den Bedingungen des Klimawandels verändern, welche Rolle die vorhandene Biodiversität dabei spielt und ob sie erhalten bleibt. Die neuen DFG-Schwerpunktprogramme verfolgen das Ziel, die in Deutschland und darüber hinaus vorhandene wissenschaftliche Expertise zu besonders aktuellen oder sich gerade bildenden Forschungsgebieten zu vernetzen. Die Universität Potsdam wird hierzu ihren Beitrag leisten. *Red.*

Nachgefragt

*Mit **Prof. Dr. Ursula Gaedke** sprach Portal-Redakteurin Petra Görlich über das neue Schwerpunktprogramm.*

Frau Prof. Gaedke, war das Schwerpunktprogramm längst überfällig?
Ich denke nicht. Die Stellungnahme der DFG besagt, dass es sich an den Top-Themen ökologischer Forschung orientiert. Seine Durchführung erscheint jetzt ehrgeizig, aber machbar aufgrund kürzlich erzielter Fortschritte sowohl in der Theoriebildung und Modellierung als auch bei unseren experimentellen Möglichkeiten.

Wie viele Partner sind insgesamt beteiligt?
Das entscheidet erst ein internationales Gutachtergremium nach Eingang der Einzelanträge. Es werden voraussichtlich circa 1,8 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung stehen, womit je nach Größe rund 18 Einzelprojekte gefördert werden können.

Welchen Part werden die Potsdamer Uni-Forscher übernehmen?
Für Potsdam werden mit Sicherheit das Koordinatorprojekt sowie ein zentrales Modellierungsteam beantragt. Wer darüber hinaus welche experimentellen Einzelprojekte (mit) beantragt, diskutieren wir noch mit unseren Kooperations-Partnern.

Im Programm stehen aquatische Lebensgemeinschaften und ihre Dynamik vor dem Hintergrund veränderter Lebensbedingungen im Mittelpunkt. Was interessiert Sie persönlich besonders stark?
Mich interessiert, wie sich durch eine Rückkoppelungsschleife zwischen ökologischen und evolutionären Prozessen die Biodiversität auf die Dynamik ökologischer Prozesse auswirkt und wiederum selbst dadurch bestimmt wird. Damit können ökologische Modelle zur Reaktion von Ökosystemen auf Umweltveränderungen realistischer werden.

Sind die Potsdamer schon nah genug an den ökologischen Themen der Zeit dran?
Ja, ich denke, wir sind an der Bearbeitung derzeitig brennender Themen beteiligt. Das zeigte zum Beispiel auch unser Erfolg bei der Biodiversitätsinitiative der DFG, aufgrund dessen wir uns Hoffnungen auf eine umfangreiche Förderung zusammen mit Berliner Unis und Forschungsinstituten machen dürfen.

Potsdam und seine Wissenschaft

Ohne Netzwerke geht es nicht. In vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens erweisen sie sich als gute Alternative, um Wachstum zu generieren, Kompetenz zu bündeln. Sie sind längst zum wichtigen Erfolgsfaktor geworden. Erst recht in der Wissenschaft.

Das gilt auch für den Lehr- und Forschungsbetrieb an der Universität Potsdam. Die Wissenschaftler der Hochschule kooperieren mit Partnern unterschiedlichster Art: regional, überregional und weltweit. Allein in und um Potsdam gibt es zahlreiche gute Beispiele funktionierender Netzwerke.

Schlösser, Gärten, Filmgeschichte – seit Langem gelten sie für Einwohner und Gäste Potsdams als Markenzeichen der Stadt. Und die Wissenschaft? Eine 2010 von der Stadtverwaltung in Auftrag gegebene Umfrage zeigte, dass die wissenschaftlichen Einrichtungen in Bezug auf ihre Wahrnehmung noch deutlichen Nachholebedarf haben. Vertreter aus Politik, Bildung, Forschung und Wirtschaft waren mit dem Befund gleichermaßen unzufrieden. Und das aus gutem Grund! Immerhin sind schon heute mehr als 25.000 Studierende an den drei Hochschulen der Stadt eingeschrieben, arbeiten rund 9.000 Menschen in und für die mehr als 40 wissenschaftlichen Einrichtungen Potsdams. Einige davon gehören zu den bedeutendsten und bekanntesten Forschungsstätten Deutschlands.

Von Petra Görlich

In Potsdam arbeiten Wissenschaftler der ganzen Welt für die ganze Welt. Nicht nur das GeoForschungsZentrum machte international von sich reden, als es das Tsunami-Warnsystem entwickelte. In der Stadt werden die ältesten deutschen Wetteraufzeichnungen fortgeschrieben und am Institut für Klimafolgenforschung in die vielleicht steppenähnliche Zukunft des Landes geschaut.“ Oberbürgermeister Jann Jakobs belegt mit jenen Beispielen völlig zu Recht vorhandenes Renommee. Die Reihe ließe sich ohne Probleme fortsetzen. So genießen viele Projekte der Universität, insbesondere in den Geo-, Kognitions- und Biowissenschaften, bei Fachleuten hohes Ansehen und sind weithin wahrgenommene Aushängeschilder der Hochschule.

Auch Dr. Sigrid Sommer, Leiterin des Bereichs Öffentlichkeitsarbeit/Marketing im Stadthaus, weiß natürlich um die enormen Kompetenzen, die es in den zahlreichen wissenschaftlichen Institutionen der Landeshauptstadt gibt. Nicht umsonst ist es mittlerweile Teil der Gesamtstrategie der Stadt, Wissenschaft als einen unverwechselbaren Bestandteil der Marke Potsdam zu etablieren. Auch wenn es noch viel zu tun gibt, sieht sie sich dabei auf gutem Weg. „Wenn ich den Stellenwert dieses Bereiches mit dem von 2002 vergleiche, hat sich viel getan – auch sichtbar im Stadtbild“, sagt sie. „Es gibt das Wegeleitsystem, das die jeweiligen Einrichtungen ausweist, wir haben die Wissenschaftsstraßenbahn und bald auch die Wissenschaftsetage im neuen Bildungsforum.“ Sigrid Sommer betont das nach ihrer Einschätzung gute Kommunikationsnetzwerk zwischen der Stadt, dem Verein proWissen e.V. und den vielen Wissenschaftsinstitutionen. Damit künftig jedem, der an Potsdam denkt, neben dem Filmstandort Babelsberg, dem Park Sanssouci und der hohen Lebensqualität auch Wissenschaft einfällt, setzt sie mit ihrem Team immer neue Ideen um. „In diesem Jahr werden wir uns zum Beispiel mit Videos über bekannte Forscher und mit einer Plakatserie an die Öffentlichkeit wenden, um Neugier und Interesse an der Wissenschaft zu wecken“, verrät die Marketing-Expertin.

Das ist ganz im Sinne von Dr. Simone Leinkauf. Sie ist die Geschäftsführerin des Vereins proWissen und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die mittlerweile mehr als 40 Wissenschaftseinrichtungen Potsdams und diverse Partner im Interesse von Forschung und Lehre unter einen Hut zu bringen. „Das ist bei der Vielfalt und den vorhandenen Spezialisierungen im Grunde ein Ding der Unmöglichkeit“, sagt sie. Neben den Hochschulen mit ihren Anforderungen an Forschung und Lehre gibt es Forschungsinstitute, die ausschließlich Grundlagenforschung betreiben, andere widmen sich der Auftragsforschung. Die Vielschichtigkeit mündet in sehr unterschiedliche Interessen. „Mitglied in einem Verein zu sein und sich zu

Ein Stadt-Such-Gang

Universität Potsdam

Wo ist Wissenschaft in Potsdam zu finden? Wie hat sie sich organisiert? Das Besondere zuerst: Von der Hochschule bis zum Speziallabor ist alles dabei. Tsunamis und Weltklima, jüdische und deutsche Kulturgeschichte, Biomedizin und Mikrobiologie, Astrophysik und Softwaresysteme – fast scheint es, als gäbe es nichts, was in Potsdam nicht auf der „Forschungsliste“ steht. Wissenschaft ist in der Stadt (fast) überall zu Hause. Die Hochschulen, Museen, Labors und Forschungseinrichtungen findet man über das

Deutsches GeoForschungsZentrum

Stadtgebiet verteilt. Vor allem aber an den Rändern. Die drei Standorte der Universität liegen im Osten und Westen, der neue Campus der Fachhochschule im Norden Potsdams, die Filmhochschule schmiegt sich in Babelsbergs Osten an das Areal der praktischen Medienarbeiter. Einige der namhaftesten Forschungszentren logieren im hohen Süden auf dem historischen Areal des Telegrafenbergs – wie das Helmholtz-Zentrum Potsdam Deutsches GeoForschungsZentrum, das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung, Teile des Leibniz-Instituts für Astrophysik Potsdam und das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung. Im äußersten Westen bilden drei Institute der Max-Planck- und zwei

AIP-Hauptgebäude

einem Netzwerk zu bekennen, heißt nicht automatisch, dass größere Projekte auch gemeinsam erfolgreich gestemmt werden können.“ Umso bemerkenswerter sei es, so Simone Leinkauf, dass sich für die Wissenschaftsetage eine Vielzahl von Instituten zusammenfanden, um den Traum von einem „Schaufenster der Wissenschaften“ mitten im Stadtzentrum endlich Wirklichkeit werden zu lassen. Das klingt nach Erfolg in kleinen Schritten und nach Mühen in der Ebene. Und ohne Letztere wird es wohl kaum gehen, wenn die Wissenschaft eines Tages tatsächlich ein herausragender Imagefaktor für die Stadt sein soll. Simone Leinkauf sieht es so: „Es müssen nicht immer alle dabei sein, aber es muss sich eine kritische Masse finden, die mit einem Projekt startet und im Idealfall Zögerer mitreißt.“ Der Verein hat inzwischen in der Tat schon einiges bewegt. Etwa, wenn es um die engere Zusammenarbeit von Schulen und Wissenschaftseinrichtungen geht.

Eine Entwicklung, die Dr. Iris Jana Magdowski besonders freut. Die Beigeordnete für Bildung, Kultur und Sport hebt hervor, dass von 42 städtischen Schulen 28 einen Kooperationsvertrag mit der Universität Potsdam, drei weitere mit der Fachhochschule besitzen. Elf Schulen kooperieren mit Universitäten und Hochschulen außerhalb Brandenburgs. Zusätzlich unterstützen unter anderem das Hasso-Plattner-Institut, das GeoForschungs-Zentrum oder auch das Astrophysikalische Institut Schulen bei der Durchführung von „Wissenschaftswochen“ und bieten ihnen Möglichkeiten für Praktika.

Doch Potsdams Wissenschaft ist nicht nur für die Forscher von morgen unverzichtbar. Längst ist sie zu einem zentralen Wirtschaftsfaktor der Stadt geworden. Peter Kuffel von der Wirtschaftsförderung sieht vier herausragende regionalökonomische Effekte, die von den Wissenschaftseinrichtungen der Region ausgehen: die Lieferbeziehungen in Form von konsumtiven Ausgaben oder Investitionen, den Wissens- und Technologietransfer, die Ausbildung von Fachkräften und eben auch das gute Image. Potsdam profitiere von direkten und induzierten Beschäftigungs- und Einkommenseffekten. Zwölf Prozent der Bevölkerung sind immerhin sozialversicherungspflichtig im Bereich Wissenschaft und Forschung tätig. „Potsdam befindet sich auf dem Weg von der Dienstleistungs- hin zu einer Wissensökonomie“, schätzt der Diplom-Politologe ein. Dazu trügen nicht zuletzt die technologieorientierten Ausgründungen aus den Hochschulen und Instituten bei – neue, innovative Unternehmen vornehmlich in den Branchen IT, Medien, Kreativwirtschaft, Biotechnologie, Optik/Photonik, Geoinformationswirtschaft. „Laut einer aktuellen Umfrage unter den 200 Top-Unternehmen ist die Nähe zu Forschung und Wissenschaft zusammen mit der Lebensqualität in der Stadt der wichtigste Standortvorteil“, so Peter Kuffel. Im Jahr 2010 realisierten demnach Potsdamer Firmen 26 Innovationsprojekte mit einem Volumen von 3,3 Millionen Euro in Kooperation mit ansässigen Wissenschaftseinrichtungen.

Die Bedeutung der Wissenschaft für die Landeshauptstadt wird künftig an vielen Stellen im Stadtbild deutlicher sichtbar werden. Unter anderem soll sich der Ortsteil Golm mit dem hier angesiedelten Wissenschaftspark in den nächsten Jahren auf der Grundlage eines gesonderten Maßnahmenplanes und gezielter Flächenerweiterungen zu einem wichtigen Wissenschafts- und auch Wirtschaftsstandort entwickeln. Im Gebiet um den Brauhausberg hingegen, in unmittelbarer Nähe des Telegrafenbergs, auf dem vier renommierte außeruniversitäre Einrichtungen zu Hause sind, sind die Wachstumspotenziale aus Natur- und Denkmalschutzgründen bereits weitestgehend ausgeschöpft, erklärt Matthias Klipp. Der Beigeordnete für Stadtentwicklung bestätigt aber, dass man intensiv nach Möglichkeiten suche, um zusätzliche Flächen für die Forschung zu schaffen. Man denke beispielsweise in Richtung Speicherstadt und Michendorfer Chaussee.

Und so sind Potsdam und die Wissenschaft längst zwei Seiten einer Medaille, die für viele Potsdamer und ihre Gäste zusammengehören. Auch und nicht zuletzt sichtbar im Stadtbild: „Beide Pole, sowohl die modernen Wissenschaftsstandorte als auch die historischen Stadtbereiche sind für eine dynamische Stadt wie unsere gleichermaßen wichtig“, meint Matthias Klipp und spricht damit wohl vielen aus dem Herzen.

Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien

der Fraunhofer-Gesellschaft den Golmer Wissenschaftspark. Ob das Institut für Ernährungsforschung in Rehbrücke, das für Binnenfischerei in Sacrow oder die Schiffsbau-Versuchsanstalt bei Marquardt: An allen Rändern pulsiert – wissenschaftliches – Leben. Im städtischen Zentrum, dessen historische Fassaden das Stadtbild prägen, findet man noch Leuchttürme der Geisteswissenschaften – wie etwa das Moses Mendelssohn Zentrum und das Zentrum für Zeithistorische Forschung.

Was diesem stadtumspannenden Netz lange fehlte, war ein Zentrum. Weniger ein strukturelles; eine derart vielfältige Wissenschaftslandschaft ist gerade dezentral organisiert produktiv und attraktiv für wissenschaftliche Zuzügler. Woran es mangelte, war eine Plattform, die der Vielfalt gerecht wird und zugleich zentraler Blickfang ist. Der Verein „proWissen“, in dem sich die Potsdamer Wissenschaftseinrichtungen zusammengeschlossen haben, versucht genau dies auf den Weg zu bringen.

Um produktive Berührungspunkte unter den wissenschaftlichen Partnern zu schaffen, gibt es außerdem „pearls“, ein Forschungsnetzwerk mit viel Potenzial für die Zukunft.

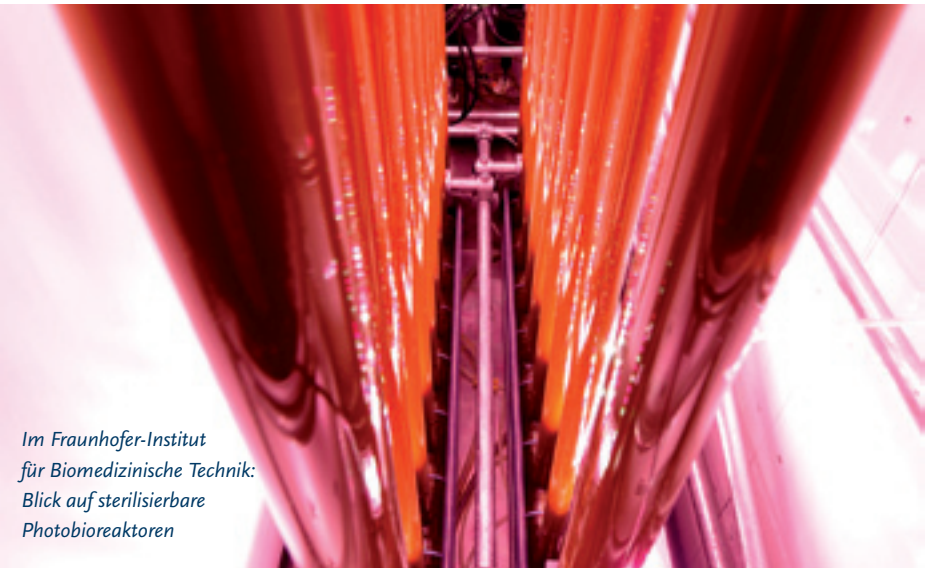
Keine Frage: Potsdam ist eine Wissenschaftsstadt, mit Einrichtungen von besonderer Qualität. Etliche sogar ersten Ranges. Das Unterfangen, dies ins Bewusstsein zu bringen – in das der Potsdamer selbst, aber auch darüber hinaus –, ist kein Leichtes. Bleibt zu hoffen, dass der Versuch gelingt, mit der Wissenschaftsetage im zukünftigen Bildungsforum am Platz der Einheit ein „Schaufenster der Wissenschaft“ zu etablieren. *mz*

AIP-Einsteinturm

Alle in einem Boot

Forschungsverbund pearls verzahnt und vernetzt

Das pearls – Potsdam Research Network verbindet die Universität Potsdam mit 17 außeruniversitären Partnereinrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft, Helmholtz-Gemeinschaft und Fraunhofer-Gesellschaft sowie dem Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik am Forschungsstandort Potsdam.



Im Fraunhofer-Institut für Biomedizinische Technik: Blick auf sterilisierbare Photobioreaktoren

Die deutsche Forschungslandschaft ist in universitäre und außeruniversitäre Einrichtungen unterteilt. Dadurch entsteht nach Auffassung von Prof. Dr. Frieder Scheller oft der Eindruck, dass deutsche Universitäten wesentlich uneffektiver arbeiten als beispielsweise amerikanische, was sich in entsprechenden Rankings widerspiegelt. Deshalb vertritt der Biochemiker und Honorarprofessor an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät schon seit vielen Jahren das Anliegen, „die einmalige Ansammlung von profilierten, mit unverwechselbarem Profil ausgestatteten Forschungseinrichtungen in der Potsdamer Region besser sichtbar zu machen und noch stärker zu vernetzen“. Dem einstigen Vizepräsidenten für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs ging es gemeinsam mit seinen Kollegen im Präsidium unter der Präsidentschaft von Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst darum, „eine neue Struktur zu schaffen, die Zusammenarbeit der Forschungseinrichtungen inhaltlich auf eine neue Stufe zu heben“.

Seit 2009 gibt es das pearls – Potsdam Research Network, seit 2011 hat es den Status einer Stiftung des bürgerlichen Rechts mit dem Ziel, wissenschaftliche Exzellenz durch institutionenübergreifende und transdisziplinäre Kooperation zu unterstützen. pearls ist dabei ein bundesweit einzigartiges Modell der regionalen Zusammenarbeit zwischen universitären und außeruniversitären Partnern, die sehr unterschiedlichen Fachrichtungen und Forschungstraditionen angehören. Neben den großen Einrichtungen der Helmholtz-Gemeinschaft, die naturwissenschaftliche Grundlagenforschung betreiben, stehen rund zehn Institute der Leibniz-Gemeinschaft und der Fraunhofer-Gesellschaft, die angewandt forschen. Das Spektrum reicht von der Agrartechnik und Klimaforschung über Wirtschaftsforschung und Zeithistorik bis hin zu Material- und Biomedizintechnik. Die Vielfalt ist Herausforderung und Chance zugleich. „Alle an einen Tisch zu bringen, ist nicht immer leicht“, sagt Geschäftsführerin Dr. Silke Brodersen, „die Interessen und Bedarfe der einzelnen Institute sind oftmals sehr unterschiedlich“. Eine wichtige gemeinsame Säule des Netzwerks ist jedoch die Nachwuchsförderung, für die pearls zusammen mit der Potsdam Graduate School (PoGS) gerade ein neues Förderprogramm („KaP – Karrierewege im Netzwerk pearls“) für Postdoktoranden aufgelegt hat. Der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Prof. Dr. Robert Seckler, Vizepräsident für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Potsdam, sieht KaP als Vorstufe zur gemeinsamen Postdoktorandenakademie Pakt@pearls: „Für die Universität spielt die gemeinsame Nachwuchsförderung mit den außeruniversitären Einrichtungen im Netzwerk pearls eine zentrale Rolle, und die Landesregierung hat dies gerade in ihrem Hochschulentwicklungsplan bestätigt.“

Außerdem unterstützt die Geschäftsstelle die pearls-Partner bei der Anbahnung und Begleitung wissenschaftlicher Verbundprojekte und hilft bei der Bildung von Forschungskonsortien im In- und Ausland. So initiierte pearls 2012 zum Beispiel gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Biomedizinische Technik und der D-School am Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik ein Projekt zur mobilen Gesundheitsversorgung in Südafrika. In seiner Arbeit versucht pearls vor allem auf große Förderinitiativen von EU und Bundesregierung einzugehen, durch die in den Jahren 2011 bis 2012 Mittel mit einem Gesamtfördervolumen von circa 12,7 Millionen Euro eingeworben werden konnten. pearls unterhält zudem Kontakte in die Politik und zu zahlreichen Wirtschaftsunternehmen, die für die großen Förderanträge, die immer häufiger auch einen ökonomischen und gesellschaftlichen Bezug fordern, inzwischen von großer Bedeutung sind. *Red.*

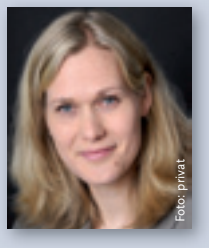


Foto: privat

Geschäftsführerin Silke Brodersen, Ph.D. studierte Germanistik und Anglistik in Kiel und an der University of Utah, USA. Sie promovierte 2008 in Neuerer Deutscher Literaturwissenschaft an der Harvard University. Anschließend folgten Lehraufträge am Wellesley College sowie an der Harvard und der Tufts University. Seit August des vergangenen Jahres wohnt Silke Brodersen mit ihrer Familie in Potsdam.

Spitzenforscher erklären, was die Welt bewegt

Leibniz-Kolleg Potsdam holt Nobelpreisträger ans Rednerpult

Galaxienfeld im Fornaxhaufen

Foto: NASA, ESA, and The Hubble Heritage Team (STScI/AURA)

Physik-Nobelpreisträger Brian Schmidt wird am 2. Mai den Hauptvortrag beim diesjährigen Leibniz-Kolleg halten. Er wird über die Dunkle Energie referieren. Der Forscher hatte den Nobelpreis im Jahr 2011 gemeinsam mit Adam Riess und Saul Perlmutter erhalten. Gewürdigt wurde damals ihre Entdeckung der beschleunigten Expansion des Universums durch die Beobachtung ferner Supernovae. Diese Entdeckung war Auslöser der heutigen Suche nach der Natur der Dunklen Energie.

Für alle diejenigen, die sich für aktuelle Themen der naturwissenschaftlichen Forschung interessieren und Top-Wissenschaftler aus aller Welt live erleben möchten, gibt es seit 1998 eine gute Adresse in Potsdam. Im Rahmen des jährlich stattfindenden Leibniz-Kollegs Potsdam erklären Spitzenforscherinnen und -forscher, was die Welt in den nächsten Jahren bewegt. Das Leibniz-Kolleg Potsdam hat es sich zur Aufgabe gemacht, Wissenschaft und Forschung zu fördern. Ziel ist es, die Landeshauptstadt Potsdam und das Land Brandenburg als Universitäts- und Wissenschaftsstandort mit modernem mathematisch-naturwissenschaftlichen Forschungs- und Lehrprofil zu stärken.

Aufgegriffen werden vor allem auch in Potsdam vertretene naturwissenschaftliche Forschungsgebiete, in denen in allernächster Zeit die Menschheit bewegende Entdeckungen erwartet werden. Die Hauptvorträge der vergangenen Jahre befassten sich beispielsweise mit der Geodynamik, der Polymerelektronik, der Adipositas-Forschung und der Entwicklung des Internets. Die Initiatoren des Leibniz-Kollegs, die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät und wichtige Forschungsinstitute Potsdams, wollen nicht in erster Linie ein Treffen von Fachleuten organisieren. Vielmehr richtet sich das Angebot an die interessierte Öffentlichkeit jeden Alters. Außer dem Hauptvortrag stehen spezielle Veranstaltungen für Schüler und die Verleihung von Preisen an Nachwuchswissenschaftler auf dem Programm. *be*

17. Leibniz-Kolleg Potsdam
30. April, 2./3. Mai 2013

Hauptvortrag:
2. Mai 2013, 16:00 Uhr
Prof. Brian Schmidt
Nobelpreisträger Physik 2011,
Australian National University
Dark Energy and the Acceleration Universe
(Vortrag in englischer Sprache)

Campus Am Neuen Palais, Auditorium maximum
www.leibniz-kollegpotsdam.de

Populär und interessant

Der Verein proWissen ist ein guter Anlaufpunkt, wenn es in der Landeshauptstadt um Themen aus Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft, Tourismus und Bildung geht. Ihm gehören 56 Institutionen und Einrichtungen an: Hochschulen wie etwa die Universität Potsdam, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Museen, der Wissenschaft verbundene Unternehmen und Organisationen. Gegründet wurde proWissen 2004. Seine Aufgabe sieht der Verein in der Förderung von Wissenschaft und Forschung sowie im Ausbau eines Netzwerkes von Hochschulen, wissenschaftlichen Institutionen, Wirtschaft, Kultur, Politik, Stadt und Bürgern in der Region. Die dichte Wissenschaftslandschaft Potsdams und das damit verbundene Potenzial ist die Basis des Vereins. proWissen will Wissenschaft stärker in den Alltag der Potsdamer integrieren. Deshalb wurden unter anderem auch die Kontakte zwischen wissenschaftlichen Institutionen und Schulen enger gestaltet. Bildung, Weiterbildung, Lebenslanges Lernen – auch das sind Bereiche, in denen sich die Vereinsmitglieder engagieren.

Zu den wichtigen und großen Herausforderungen von proWissen gehört, Potsdam als Wissenschaftsstadt besser deutlich zu machen. Zu diesem Zweck wird viel Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Das Programm des Vereins ist vielfältig und reicht von einmaligen Aktionen über langfristige Projekte bis hin zu regelmäßigen Veranstaltungen. proWissen koordiniert beispielsweise die Etablierung der Wissenschaftsetage im neuen Bildungsforum, organisiert gemeinsam mit pearls und PoGS den beliebten Science Slam für Nachwuchswissenschaftler und ist Träger der neuen Veranstaltung „Tausend Fragen, eine Stadt“, die am 8. Juni Premiere haben wird. Zu den Veranstaltungen des Vereins gehört die Vortragsreihe „Potsdamer Köpfe“, auch bekannt als „Sonntagsvorlesungen“. Inzwischen gibt es davon drei weitere Formate. Fast jeder zweite Referent kommt hier von der Universität Potsdam. So spricht am 21. April bei „Potsdamer Köpfe vor Ort“ der Historiker Prof. Dr. Frank Göse zu „König Friedrich Wilhelm I: ‚Roi sergeant‘ – ‚Plusmacher‘ – ‚erzfrommer Menschenquäler‘“. Der Vortrag beginnt um 11.00 Uhr und findet im Jagdschloss Stern statt. Red.

Alle Aktivitäten von proWissen:
www.prowissen-potsdam.de

Mit Englobe
weltweit verbunden

Nachwuchswissenschaftler früh in internationale Forschung integriert

Neun europäische Wissenschaftsinstitutionen, sieben außereuropäische Partneruniversitäten und fünf nicht-akademische Partnerinstitutionen sind am Potsdamer Graduiertenkolleg ENGLOBE beteiligt. Seit 2009 forschen hier vierzehn Doktoranden aus ganz Europa zur Aufklärung und dem neuen akademischen Gebiet der Globalgeschichte.

Oben: *Titelblatt eine der meistgelesensten Schriften der Spätaufklärung (Guillaume-Thomas Raynal, 1713 – 1796)*
Unten: *Die europäische Aufklärung setzte sich mit der Kolonialpraxis auseinander. Aus:„Histoire des deux Indes“, Guillaume-Thomas Raynal und Denis Diderot.*

Von Dr. Sophia Rost

Die wissenschaftlichen Arbeiten, die in diesem Graduiertenkolleg entstehen, untersuchen die Zeit der Aufklärung zum einen als historische Epoche im 18. Jahrhundert. Zum anderen erforschen sie deren Wirkungsgeschichte in außereuropäischen Kulturen und gehen der Frage nach, ob es auch eine Aufklärung jenseits Europas gab. In der Globalgeschichte, dem zweiten thematischen Schwerpunkt von ENGLOBE, geht es um die weltumspannenden Vernetzungen im 18. Jahrhundert und um die globalen Wurzeln dieser bislang rein europäisch betrachteten Epoche. Das Forschungsnetzwerk versteht sich als eine Plattform, die die Rolle Europas im Prozess der Globalisierung kritisch bewertet und eurozentrische Konzepte der Weltgeschichte infrage stellt. Die Perspektive auf beide Themenbereiche ist interdisziplinär angelegt: Die Doktoranden kommen aus der Geschichte, Philosophie, Literaturwissenschaft, Kunst- und Architekturgeschichte. Um den Blick von außen auf Europa zu gewinnen, müssen sie innerhalb ihres dreijährigen Stipendiums für drei Monate an einer außereuropäischen Partneruniversität studieren. Dafür können sie sich zwischen renommierten Universitäten in China, Argentinien, Indien, Kanada, den USA und Südafrika entscheiden.

Die Stipendiatin Alix Winter untersucht beispielsweise in ihrer Arbeit die europäische Pressedebatte zum Welthandel im frühen 19. Jahrhundert. Anhand des Zeitschriftenmarktes zeigt sie, wie die damaligen Zeitgenossen die frühen wirtschaftlichen Globalisierungsprozesse wahrnahmen. Den obligatorischen Auslandsaufenthalt hat sie an der Columbia University in New York (USA) absolviert. „Dort konnte ich meinen fachlichen Fokus auf die US-amerikanische Pressegeschichte erweitern und außerdem verschiedene New Yorker Historiker persönlich kennenlernen. Diese Kontakte haben sich bis heute erhalten“, so Winter.

Die Abschlusskonferenz der Graduiertenschule wird im Frühjahr in Belfast Ergebnisse der vierjährigen Forschung präsentieren. So international wie der Prozess des Promovierens für die Stipendiaten ist, wird auch ihr akademischer Abschluss sein: Jede Dissertation wird von mindestens zwei Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Ländern betreut.

Die Doktoranden besitzen gleich in doppelter Hinsicht die Chance, sich bestens zu qualifizieren: einmal auf der akademischen Ebene, zum anderen im Bereich praxisrelevanter Fähigkeiten. Die Potsdamer Graduate School (PoGS) und die AG E-Learning bieten ihnen unterschiedliche Programme, die vom E-Learning über die Benutzung digitaler Bibliotheken bis zum Projektmanagement reichen. Außerdem wird von den Promovenden ein dreimonatiges Praktikum an einem europäischen Kulturinstitut gefordert. Alix Winter führte ihres in Zusammenarbeit mit dem Institut français Berlin bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten durch. Gemeinsam mit Iwan-Michelangelo D’Aprile kuratierte sie zwei Räume der Ausstellung „Friederisiko“ im Neuen Palais.

D‘Aprile ist Juniorprofessor für Europäische Aufklärung an der Uni. Gemeinsam mit seinem Kollegen Prof. Dr. Günther Lottes hat er damals das Graduiertenkolleg eingeworben.

Der Historiker ist selbst vielfältig vernetzt: Er ist Mitglied im Rat der PoGS, im Frühneuzeitzentrum der Universität Potsdam und im Walther Rathenau Graduiertenkolleg „Liberalismus und Demokratie“ sowie Fellow am Center for Advanced Studies (CAS) der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nicht zuletzt engagiert er sich als Erasmus-Koordinator des Historischen Instituts.

Die vielfältigen Anforderungen von ENGLOBE machen es für die Doktoranden schwierig, ihre Dissertation innerhalb von drei Jahren abzuschließen, weiß der Juniorprofessor. Dennoch sieht er die Erfahrungen der vergangenen Jahre positiv: „Das Programm bietet den Doktoranden eine außergewöhnliche Möglichkeit, sich in internationalen Forschungskontexten zu bewegen. Und das Thema ist sehr geeignet für interdisziplinäre und aktuelle Fragestellungen.“

Passionierter Grenzgänger

Was einen Wissenschaftler zum Forschungsmanager macht

Prof. Dr. Frank Bier – bei einem der seltener gewordenen Rundgänge durch die Labore des IBMT.

Prof. Dr. Frank Bier ist studierter Mathematiker. Er ist aber auch Physiker, Biophysiker, um genau zu sein. Und er ist Manager, mittlerweile sogar hauptsächlich. Frank Bier ist stellvertretender Leiter des Fraunhofer-Instituts für Biomedizinische Technik in Golm. Grundprinzip der Fraunhofer-Institute ist die anwendungsorientierte Forschung: Entwickelt wird, wofür es in Industrie und Wirtschaft Bedarf gibt. Und damit das, was in den Laboren des IBMT entsteht, sich auch auszahlt, entwickelte sich der Wissenschaftler Frank Bier zum Forschungsmanager.

Von Matthias Zimmermann

Um den Ausblick aus seinem Büro beneidet sich Frank Bier manchmal selbst, sagt er. Die weitläufigen Felder rund um Golm bieten eine willkommene Abwechslung zur Arbeit im Labor. Dabei sieht er die Labore des IBMT ohnehin seltener als früher. „Mittlerweile habe ich hauptsächlich mit dem Managen der Geschäfte zu tun“, sagt er. „Doch das heißt nicht, dass ich draußen stehe und nur zuschaue.“

Ein Grenzgänger sei er immer schon gewesen, meint Bier. Nach seinem Mathematik- und Physik-Studium in Münster und Heidelberg promovierte er in der Biophysik. Anschließend arbeitete er am Helmholtz-Zentrum für Infektionsbiologie in Braunschweig. 1993 schloss er sich dem Team von Frieder W. Scheller an, der im selben Jahr die Professur für Analytische Biochemie an der Universität Potsdam übernahm. 1998 wechselte Frank Bier zum IBMT, das anfangs in Rehbrücke, später in Golm zu Hause war. „Der Schritt zu Fraunhofer, das war schon etwas Neues“, sagt Bier. „Ein Stück Forschung bis zur Anwendung zu führen, das hat seinen Reiz. Auch wenn die ‚Mühen der Ebene‘, der wissenschaftliche Alltag, immer wieder Enttäuschungen bereithalten.“ Vor allem sei bei angewandter Forschung Teamarbeit gefragt. Denn der lange Weg von der Grundlagenforschung zur Serienproduktion ist für einen Einzelnen allein nicht zu bewältigen.

Der einzigartige Ansatz der Fraunhofer-Institute – die wissenschaftliche Forschung im engen Austausch mit der Wirtschaft zu betreiben – braucht aber nicht zuletzt Wissenschaftler wie Frank Bier. Jene, die den Laborkittel gegen den Business-Anzug tauschen, die in die Rolle des Managers hineinwachsen, ohne Verlust- und Berührungsängste. Manchmal finden sich die Partner erst auf Umwegen. So wird am IBMT seit Längerem zu Algen geforscht, die an die extremen Bedingungen in den arktischen Regionen angepasst sind und auch das Einfrieren bei tiefsten Temperaturen überstehen können. Ihre Überlebensstrategien könnten die Arbeit an der sogenannten Kryokonservierung voranbringen, mit der Organismen für längere Lagerungen eingefroren werden sollen, ohne Schaden zu nehmen. Doch erste Interessenten dafür fand das IBMT nicht, wie erwartet, in der Medizin, sondern der Kosmetikindustrie.

Als gemeinsam berufener Professor steht Frank Bier regelmäßig vor Studierenden der Universität Potsdam – und genießt die abermals abwechslungsreiche Aussicht. Jene, die sich ihm in der Lehre auftut, aber auch die, die er selbst bieten kann: „Die Vorlesungen sind eine gute Gelegenheit, den Studierenden ein Fenster zu öffnen dafür, welche Möglichkeiten angewandte Forschung mit sich bringt.“

Eines der vielversprechendsten Projekte des IBMT ist das gemeinsam mit der Universität Potsdam entwickelte und betriebene „Taschentuchlabor“. Wenn Frank Bier erklärt, was sich dahinter verbirgt, holt er weit aus: „Es geht darum, auf molekularer Ebene Strukturen zu schaffen, die aus einem Berührungskontakt ein Signal erzeugen – das Ergebnis ist medizinische Diagnostik auf kleinstem Raum. Natürlich ist ‚Taschentuchlabor‘ viel ‚bildlicher‘, jeder kann sich sofort etwas darunter vorstellen.“ Das hilft, nicht zuletzt bei potenziellen Industriepartnern: Immerhin erkundigte sich ein namhafter Hygienetuchhersteller nach der Forschung im Taschentuchlabor. Am IBMT steht man solchen – mitunter unerwarteten – Anknüpfungspunkten offen gegenüber. Den Hersteller lud man in den Beirat ein und im Labor wird nun an der Entwicklung eines einfachen Wischtests gearbeitet, der irgendwann als kleines „Hygienetuchlabor“ zum Einsatz kommen könnte.

Gleichwohl hat Frank Bier inzwischen akzeptieren müssen, dass manche Forschungen länger dauern als gedacht. Doch dass das „Taschentuchlabor“ in den nächsten fünf Jahren auf den Markt kommen und dann die Diagnostik verändern wird, daran hat er keinen Zweifel.

Hightech im rosa Licht: Die Anlagen im IBMT bieten ideale Wachstumsbedingungen für die hier betriebene Algenzucht.

Die Praktiker

Wie Ärzte, Wissenschaftler und Studierende voneinander profitieren

Eigentlich ist sein Arbeitsplatz der OP. Hier befreit er Patienten von Gallensteinen, behandelt Zwerchfellbrüche, entfernt Tumore aus Magen, Speiseröhre oder Darm. Doch ab und an steht Professor Frank Marusch auch im Hörsaal und erklärt den Studierenden die Anatomie der Harnwege, den Hormonhaushalt oder die physiologischen Grundlagen des Stoffwechsels. Frank Marusch ist Chefarzt der Klinik für Allgemein- und Visceralchirurgie des Ernst von Bergmann-Klinikums. Und Honorarprofessor an der Universität Potsdam. Er zählt zu denjenigen, die den Brückenschlag zwischen Universität und Einrichtungen der Stadt „leben". Beide Seiten profitieren von der Kooperation.

Von Heike Kampe

Der Mediziner gehört zu einem ganzen Team von Ärzten, die sich neben ihrer klinischen Arbeit auch in Forschung und Lehre der Universität einbringen. Mediziner aus den Bereichen Neurologie, Hals-Nasen-Ohrenkunde, Chirurgie, Kardiologie oder Anästhesie vermitteln den angehenden Sporttherapeuten, Patholinguisten oder Psychologen in Seminaren und Vorlesungen Grundlagen- und Expertenwissen. Doch nicht nur die Ärzte tauschen regelmäßig OP- und Hörsaal miteinander. Auch die Studierenden legen mitunter Bücher und Stifte beiseite und nehmen das Stethoskop in die Hand. Direkt am Klinik-Krankenbett erhalten sie die Möglichkeit, den Blick für die Praxis zu schärfen. Sie sammeln so erste Erfahrungen im Umgang mit Patienten und wenden das erlernte Wissen an.

Die Ärzte sind auch über Lehre und Forschung hinaus an der Universität aktiv. In der Patientenversorgung arbeiten die medizinischen Einrichtungen der Universität und Potsdamer Kliniken Hand in Hand. „Inhaltlich sind wir aus der Hochschulambulanz heraus sehr eng mit dem Bergmann-Klinikum vernetzt", erklärt Professor Frank Mayer, Dekan der Humanwissenschaftlichen Fakultät und Ärztlicher Direktor der Hochschulambulanz. Patienten der Hochschulambulanz – zu denen überwiegend junge Nachwuchssportler zählen – können bei Bedarf auch stationär am Bergmann-Klinikum versorgt werden. Bei speziellen Fragestellungen können sowohl die Expertise der Klinikärzte als auch diagnostische Methoden in Anspruch genommen werden. „Unsere Boxer schicken wir beispielsweise zum Messen der Hirnströme ins Bergmann-Klinikum", erläutert Mayer. Auch Magnetresonanztomografie oder Herzkathederuntersuchungen werden für Patienten der Hochschulambulanz am Klinikum durchgeführt. Neben dem Bergmann-Klinikum arbeite die Ambulanz auch mit dem St. Josefs-Krankenhaus und der Oberlinklinik zusammen, so Mayer. Das medizinische Netzwerk ziehe sich über die Kliniken hinaus auch bis zu den niedergelassenen Ärzten.

Der aus der Kooperation zwischen Universität und Kliniken resultierende Vorteil für die Studierenden liegt auf der Hand: Sie erfahren, worauf es in der Praxis später ankommt. „Die Mediziner können unseren Studierenden den Klinik-Bezug vermitteln", erklärt Mayer. „Für jedes Fachgebiet haben wir einen Spezialisten, der ihnen auch über das Grundlagenwissen hinausgehende Fragen beantworten kann."

Von der Zusammenarbeit profitieren jedoch nicht nur Studierende und Patienten. Mediziner Frank Marusch blickt gern über den eigenen Tellerrand hinaus. „Die Anbindung an das akademische Leben in Potsdam ist sehr interessant", betont er. Gespräche mit anderen Wissenschaftlern, der Zugang zu den verschiedensten Fach- und Forschungsgebieten – diese Aspekte reizen den Honorarprofessor, der auch in der Ethikkommission der Universität aktiv ist, besonders. „Man schmort nicht so im eigenen Saft."

Großes Potenzial für eine weitere erfolgreiche Kooperation zwischen Bergmann-Klinikum und Universität sieht Frank Mayer vor allem im Bereich der Forschung: „Wir beginnen gerade, erste wissenschaftliche Projekte gemeinsam durchzuführen", erklärt er. Derzeit werde etwa an einer Studie zu EKG-Veränderungen bei Athleten geforscht. „Man weiß, dass bei Sportlern häufig EKG-Veränderungen auftreten", so Mayer. „Die Frage ist, ob das noch im gesunden Bereich liegt oder schon krankhaft ist." Auch an der Entwicklung einer neuen diagnostischen Methode – dem Herzultraschall – wird gearbeitet. Ein größeres Rückenschmerzprojekt ist ebenfalls in Planung. „Wir wollen in Zukunft die Zusammenarbeit mit dem Ernst von Bergmann-Klinikum weiter intensivieren", verrät der Professor noch am Schluss.

Voll konzentriert bei der OP: Prof. Dr. Frank Marusch (ganz links).

Foto: Klinikum Ernst von Bergmann

Mit langem Atem zum Erfolg

Seit 20 Jahren berät „Abaküs(s)chen“ Lehrkräfte und Eltern rechenschwacher Kinder

Üben ist oft gut, führt aber allein nicht immer zum gewünschten Ergebnis. Kinder mit besonderen Schwierigkeiten beim Rechnen benötigen eine andere Art der Unterstützung. Um ihnen und ihren Eltern zu helfen, wurde vor 20 Jahren die Beratungsstelle zur Förderung rechenschwacher Kinder „Abaküs(s)chen“ in Potsdam gegründet. Hier stehen den Betroffenen Fachleute mit Rat und Tat zur Seite, um Rechenschwächen möglichst früh zu erkennen und erfolgversprechende Förderung zu organisieren.

Von Dr. Barbara Eckardt

Hilfsmittel Finger: Sechs Prozent aller Schulpflichtigen in Berlin und Brandenburg rechnen länger als dieses Kind.

Es gibt Kinder, die trotz „normaler“ intellektueller Voraussetzungen ein unzureichendes Verständnis für Mengen und Zahlen haben, Rechenverläufe mechanisch durchführen, ohne sie zu verstehen, Schwierigkeiten beim Zahlenaufbau haben oder Additions- und Subtraktionsaufgaben nur zählend lösen können. Dies sind Indizien für die Teilleistungsstörung Rechenschwäche, die oft verbunden ist mit Ängsten, Selbstzweifeln und niedrigem Selbstwertgefühl. Mit ständigem zusätzlichen Üben ist dem nicht beizukommen. Deshalb ist fachkompetente Unterstützung erforderlich.

Gudrun Klewitz war bis 1993 an der Universität Potsdam tätig. Die Mathematik-Didaktikerin stellte sich der Problematik der Rechenschwäche, weil sie den steigenden Bedarf an Beratung und Unterstützung erkannte. Bis dahin gab es bereits Beratungs- und Förderangebote für Kinder mit Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS). Für den mathematischen Bereich fehlten dagegen Anlaufstellen. Das wollte sie ändern und suchte nach Fachkompetenz auf dem Gebiet der Psychologie. Sie bat Dr. Angelika Köhnke aus der Humanwissenschaftlichen Fakultät um Mitarbeit. Daraus entstand eine erfolgreiche und gut funktionierende, arbeitsteilige Zusammenarbeit, die bis heute anhält.

„Wir fanden bei unseren Recherchen sowohl in der Fachliteratur als auch bei konkreten Hilfestellungen für Eltern und Lehrer Riesenlücken vor“, erinnert sich Angelika Köhnke. Doch am 9. April 1993 waren die Vorbereitungen so weit gediehen, dass das Projekt in der damaligen Förderschule für Lernbehinderte in Potsdam offiziell beginnen konnte. Durch Unterstützung des Schulträgers gehört die Beratungsstelle heute zu den vielfältigen Beratungsangeboten der Stadt.

Die Robert-Bosch-Stiftung stellte damals Drittmittel für die Grundausstattung zur Verfügung. Ziel war es vor allem, Eltern für die Problematik der Rechenschwäche aufzuschließen und Lehrer zur Unterstützung zu gewinnen. Später legten die Beraterinnen den Schwerpunkt auf die Fortbildung. „Wir führten in dieser Zeit monatliche Veranstaltungen zu Rechenschwäche, Lernbeeinträchtigung, Diagnostik und Förderung durch“, so Angelika Köhnke. Seit fast 20 Jahren gibt es an jeder Potsdamer Schule Lehrer, die als verantwortliche Lehrkräfte die Früherkennung und Förderung organisieren. „Wir haben immer wieder geeignete förderdiagnostische Aufgaben entwickelt, um die besonderen Schwierigkeiten beim Rechnen möglichst früh zu erkennen und Förderschwerpunkte zu definieren.“ Die Lehrkräfte nahmen diese Hilfestellungen dankbar an und verarbeiteten sie. Inzwischen haben rund 2.000 Lehrkräfte die Fortbildungen besucht. Mehr als zehn Jahre lang wurden Drittklässler aus vielen Potsdamer Schulen in der Beratungsstelle einmal wöchentlich kostenlos gefördert. Seit zwei Jahren bieten die Mitarbeiterinnen umfangreiche Hilfen in Diagnostik und Förderung vor Ort in den Schulen an. Denn die Kinder müssen die Förderung dort bekommen, wo die Schwierigkeiten auftreten. Immerhin betrifft es etwa sechs Prozent aller Schulpflichtigen in Berlin-Brandenburg. In der Verwaltungsvorschrift des Bildungsministeriums wird die Verantwortung der Lehrer diesbezüglich klar herausgehoben. Gemeinsam mit Prof. Dr. Wilhelm Schipper von der Universität Bielefeld wurde 2008 eine „Handreichung zur Förderung von Kindern bei besonderen Schwierigkeiten beim Rechnen – Rechenstörungen als schulische Herausforderung“ erarbeitet. Die Publikation gehört inzwischen zu jenen Unterrichtshilfen, nach denen Lehrer im Ludwigsfelder Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) besonders stark nachfragen. Dass die Beratungsstelle so erfolgreich im Interesse der Kinder arbeiten kann, ist auch der Zusammenarbeit mit anderen zu danken. So gibt es vielfältige Kooperationen mit Ämtern, der Schulpsychologie, Lehrkräften, Wissenschaftlern, Eltern, der Elterninitiative zur Förderung rechenschwacher Kinder und dem LISUM.

Quelle: UP Transfer

Von der Forschung in die Wirtschaft

Universität qualifiziert Fachleute zu Führungskräften

An guten Ideen besteht kein Mangel. Vieles von dem, was in Potsdams leistungsstarken Forschungseinrichtungen entwickelt wird, könnte auch produziert und vermarktet werden. Das technische Know-how allein reicht dafür aber nicht aus. Wer aus der Wissenschaft heraus ein Unternehmen gründen und zum Erfolg führen will, braucht Managerqualitäten. Die Universität Potsdam hat diesen Bedarf erkannt und bietet einen berufsbegleitenden Studiengang zum Master of Business Administration an.

Von Antje Horn-Conrad

Als eine seiner „besten unternehmerischen Entscheidungen“ hat Matthes Derdack von der Potsdamer Derdack GmbH seine Teilnahme am MBA-Programm bezeichnet. Er profitierte besonders von der engen Verzahnung mit der Praxis und den eigenen Unternehmensaufgaben. Derdack entwickelt innovative Software für die intelligente und automatisierte Alarmierung sowie für mobiles Störfall- und IT-Management.

Was 2005 zur Förderung der regionalen Wirtschaft begann, hat sich zu einem bundesweit gefragten MBA-Studiengang entwickelt. Start-up-Unternehmen qualifizieren hier ihre Führungskräfte, Firmen bilden ihre Fachleute weiter und Wissenschaftler mit Gründungsabsichten holen sich ihr betriebswirtschaftliches Rüstzeug.

Mit den beiden berufsbegleitenden MBA-Studiengängen BioMedTech und InfoTech hat sich die Universität auf zwei Fachrichtungen spezialisiert, die in Potsdam und ganz Deutschland zu den Wachstumsbranchen gehören: Biotechnologie und Medizintechnik einerseits und Informationstechnologie andererseits.

Zwei Jahre dauert das Studium, das so flexibel gestaltet ist, dass Interessenten jederzeit einsteigen oder auch nur einzelne Module belegen können. In einem Mix aus Fernstudium und Blockveranstaltungen an der Universität arbeiten sich die Teilnehmer quer durch das allgemeine Unternehmensmanagement: von der Finanzierung über das Personalwesen bis zu Vertragsrecht, Vertrieb und Controlling. Rund 20 Fachleute mit unterschiedlichem beruflichen Hintergrund studieren zunächst gemeinsam, um sich dann in kleineren Gruppen mit branchenspezifischen Fragen zu beschäftigen. Für angehende Führungskräfte in der Biotechnologie und Medizintechnik stehen zum Beispiel Themen rund um Forschung und Entwicklung, Patentrecht und Projektleitung auf dem Studienplan. Aber auch die in diesem Berufsfeld nicht selten auftauchenden ethischen Probleme werden diskutiert.

Wer sich in der Informationstechnologie beruflich engagiert, wird sich im MBA-Studium verstärkt mit dem Management von IT-Projekten und IT-Consulting auseinandersetzen. So rasant sich beide Branchen entwickeln, so schnell verändern sich auch die Anforderungen ans Management. Entsprechend werden die MBA-Programme permanent weiterentwickelt. Für ständige Innovation sorgen die Dozenten, die nicht nur von der Universität, sondern auch aus der Wirtschaft kommen. So fließen neben neuen Erkenntnissen aus der Forschung die durch nichts zu ersetzenden Erfahrungen aus der Praxis ein.

Einen Blick über nationale Grenzen werfen die MBA-Teilnehmer auf einer Studienreise nach England oder in die USA. Hier können sie ausländische Unternehmen kennenlernen, internationale Kontakte knüpfen und ihre interkulturelle Kompetenz erhöhen.

Am Ende der Ausbildung steht die Masterarbeit, die viele der Studierenden im eigenen Unternehmen „ansiedeln“. Marktanalysen oder die Erkundung eines neuen Geschäftsfeldes bringen den Absolventen und ihren Betrieben einen direkten Mehrwert. „Auch deshalb wird Weiterbildung wie diese von immer mehr Unternehmen als lohnende Investition gesehen“, so die Leiterin des Studiengangs, Roya Madani. Die Firmen profitieren davon, weil sie die qualifizierten Fachleute an den Betrieb binden und ihnen mehr Verantwortung übertragen können. Für Existenzgründer, die noch kaum Gewinne erwirtschaften, wünscht sich Roya Madani eine Förderung, die ihnen die Entscheidung für ein MBA-Studium erleichtert. Absolvent Patrik Bröker, der sein Studium selbst finanzierte, hat die Investition nicht bereut: „Mein Horizont hat sich stark erweitert“, sagt er. „Mein ganzes Denken hat eine wirtschaftliche Perspektive erhalten.“ Der promovierte Biochemiker arbeitet heute als Standortmanager bei „Potsdam Transfer“ und hilft als Technologiescout dabei, neue Erkenntnisse aus der Wissenschaft in die Wirtschaft zu überführen.

Schöne Aussichten

Die Wissenschaftsetage nimmt Gestalt an

Große Glasflächen geben den Blick frei auf Potsdam.

Jeder Schritt wirbelt feinen Betonstaub auf. Blaue Dämmstreifenschnipsel und andere Abfälle liegen herum. Ortstermin auf der Baustelle der werdenden Wissenschaftsetage.

Die Glastür vom Treppenhaus zu dem lichten weiten Raum im vierten Stock des Bildungsforums ist noch nicht zugeklappt, da kommt schon die erste Frage: „Bleibt das ‚Gerät' stehen?"

Die Teilnehmer der Besichtigung vertreten künftige Nutzer: Einrichtungen, die sich für den Wissenschaftsstandort Potsdam engagieren. Für die meisten existiert das Projekt Wissenschaftsetage bislang nur auf Plänen. Das angesprochene Gerät ist darin nirgendwo verzeichnet. Deshalb die Frage des Vertreters von „pearls". Der Forschungsverbund will nicht nur seine Geschäftsstelle von Golm in die Stadtmitte verlegen. Er will sich auch dem Publikum mit einer interaktiven „Multitouch"-Station präsentieren – just an der Stelle, wo jetzt ein klobiger Apparat aufragt. Bauleiterin Claudia Wintz beruhigt: Das „Gerät", die Bauheizung, verschwindet, sobald die Außentemperaturen steigen.

Es ist augenscheinlich: die hier spazieren, freuen sich auf das künftige Schaufenster der Potsdamer Wissenschaftseinrichtungen. Endlich rückt Wissenschaft mitten ins Zentrum der Stadt. Das Projekt mindert zudem die vorhandene Raumnot. Ein Aspekt, der die Dringlichkeit des Vorhabens immer bestärkte. „Uns würde es freuen, wenn es mit dem Umzug klappt. Die neuen Räume und auch die günstige Verkehrsanbindung sind für uns reizvoll", bestätigt später Jenny Multani von der PoGS, einem der neuen Mieter.

Fast alle bewundern die Aussicht durch die gläserne Fassade auf den Platz der Einheit. Ein guter Teil des Raumes entlang der Fensterfront ist für eine Ausstellung gedacht. „Sie wird aus Modulen bestehen, die einzeln ausgewechselt werden können", erklärt Simone Leinkauf. Sie ist Leiterin der Geschäftsstelle des Vereins proWissen und intensiv an der Planung beteiligt. Weiter geht es, auf die Seite zum neuen Landtag hin, wo jetzt noch der Blick auf das zum Abriss vorgesehene alte Gebäude der Fachhochschule fällt. Dieser Teil der Wissenschaftsetage wird Büros und Veranstaltungsräume beherbergen. Die Rahmen für die Zwischenwände stehen schon.

Eine Treppe führt zum Dachgeschoss. Hier befindet sich ein Konferenzraum, eine Dachterrasse wird noch gebaut. Wissenschaftler, die hier künftig tagen, werden sich konzentrieren müssen: Die Panoramasicht auf Potsdam ist sensationell.

Sabine Sütterlin

Endlich in der Stadtmitte

Rund 1.500 Quadratmeter umfasst die „Wissenschaftsetage" im vierten Stock des „Bildungsforums", das den Platz der Einheit an der Südseite abschließt. Das ursprüngliche Gebäude aus dem Jahr 1974 ist nach einigem Hin und Her seit 2010 bis auf die Tragkonstruktion entkernt und nach einem Entwurf des Architekten Reiner Becker hell und offen neu gestaltet worden. Die beiden unteren Geschosse nehmen die Stadt- und Landesbibliothek auf, im dritten Stock kommt die Volkshochschule unter. Beide Einrichtungen eröffnen Anfang September 2013, die Fertigstellung der Wissenschaftsetage wird voraussichtlich erst zum Jahresende erfolgen.

Potsdamer und Brandenburger Wissenschaftseinrichtungen und Hochschulen werden sich in der 4. Etage im Ausstellungsbereich mit wechselnden Exponaten und mit Veranstaltungen der Öffentlichkeit präsentieren. In den Konferenzräumen können sie Seminare und wissenschaftliche Veranstaltungen durchführen. In die Büros mieten sich Institutionen ein, die zum Wissenschaftsstandort Potsdam gehören: Neben dem Verein proWissen, der als Träger, Auskunfts- und Aufsichtsstelle fungiert, und der Wirtschaftsförderung, die das Projekt finanziell unterstützt, zählen dazu das Forschungsnetzwerk „pearls", die UP Transfer Gesellschaft für Wissens- und Technologietransfer an der Universität Potsdam sowie die „Potsdam Graduate School" der Universität, die Promovierende und strukturierte Graduiertenprogramme zusammenbringt.

Die Bibliothek und die Volkshochschule rechnen mit rund 300.000 Besuchern jährlich, von denen sicher viele auch den Weg in die vierte Etage finden werden. Simone Leinkauf von proWissen erwartet, dass die Wissenschaftsetage etwa zur Hälfte von Wissenschaftlern genutzt wird, zur Hälfte von Neugierigen und Interessierten.

Über der eigentlichen Wissenschaftsetage gibt es noch ein Dachgeschoss mit kleinem Konferenzraum.

„Tausend Fragen, eine Stadt“

Potsdamer Auftakt zur Langen Nacht der Wissenschaften am 8. Juni

Was ist ein musikalischer Muskel? Gibt es eine Tierphilosophie? Wem gehört eigentlich der Park Sanssouci? Drei von tausend Fragen, auf die es am 8. Juni beim ersten Potsdamer Tag der Wissenschaften eine Antwort gibt. Unter dem Motto „Tausend Fragen, eine Stadt“ präsentieren sich mehr als 20 Forschungseinrichtungen aus Potsdam und dem Land Brandenburg. Schauplätze sind der Neue Markt in der historischen Mitte, der Uni-Campus Am Neuen Palais, der Uni-Campus im Wissenschaftspark Golm und die Fachhochschule Potsdam in der Pappelallee. Von 11 bis 18 Uhr sind hier Labors und Hörsäle geöffnet, laden Wissenschaftler zu Vorträgen, Ausstellungen und Experimenten ein. Der Eintritt ist frei.

Eröffnet wird der Tag der Wissenschaften um 11 Uhr im Herzen der Stadt, am Neuen Markt. Dort, wo unter anderem das Moses Mendelssohn Zentrum und das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte beheimatet sind, wird rund um die einstige Ratswaage ein Wissenschaftsfest gefeiert. Träger der Veranstaltung ist der Verein proWissen Potsdam e.V., der Forschungseinrichtungen wie das Deutsche Institut für Ernährungsforschung oder das Leibniz-Institut für Agrartechnik dazu eingeladen hat, sich und ihre interessantesten Projekte auf dem Marktplatz vorzustellen. Rundherum gibt es viel Musik, Information und Unterhaltung.

Vom Neuen Markt aus gelangen die Besucher mit Shuttlebus, Straßenbahn oder Fahrrad problemlos zu den anderen Veranstaltungsorten. Am Neuen Palais warten die Geisteswissenschaftler der Universität mit Vorträgen zu Geschichte, Philosophie, Sprachen und Medienforschung auf. Sie führen ins „Labyrinth des Mittelalters“, in „Humboldts Kosmos“ und gehen im städtischen Alltag auf Zeichensuche. Alte und neue Hochzeitsrituale werden ebenso erklärt wie die vielen verschiedenen Bilder, die wir uns von Engeln machen.

Eher bodenständige und handfeste Tipps zu Trainingsmethoden, gesunder Ernährung und Sporttherapie gibt es in der sportmedizinischen Hochschulambulanz am Neuen Palais, in der normalerweise Spitzenathleten des Landes Brandenburg betreut werden. Bewegungsfreudige können dort ihre Balancefähigkeit, Reaktionsschnelligkeit und Beinkoordination messen lassen.

Interessantes aus den Naturwissenschaften ist auf dem Uni-Campus im Wissenschaftspark Golm zu erfahren: Da geht es um tanzende Atome, DNA-Origami und Amöben, die im Mikrokanal um die Wette laufen. Chemiker berichten vom „Reich der Farben“, Biologen vom „Ökologischen Fußabdruck“ und Physiker vom „Strom aus Sonnenlicht“. Im Haus der Kognitionswissenschaften dreht sich alles ums menschliche Gehirn: Was denken Babys? Wie verarbeiten wir Sprache? Was kann man gegen Rechenschwäche tun? Auch die Inklusionspädagogik und das Lebenslange Lernen werden thematisiert. Das neue Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum mit seinen über 900.000 Büchern und Medien lädt zu Führungen durch die Lesesäle ein und bietet ehemaligen Studierenden der Uni Gelegenheit zu einem Alumni-Treffen auf der Dachterrasse. Von dort reicht der Blick weit über Golm bis zu den benachbarten Fraunhofer und Max-Planck-Instituten, die auf dem Uni-Campus zu Gast sein werden, um über ihre Arbeit zu informieren und Einblick in ihre Forschung zu gewähren.

Für den besseren Durchblick! Vorträge und Experimente beim 1. Potsdamer Tag der Wissenschaften am 8. Juni in Golm, Am Neuen Palais, an der Fachhochschule und am Neuen Markt.

Nicht zuletzt öffnet am 8. Juni die Fachhochschule Potsdam an der Pappelallee die Türen zu ihren Labor- und Werkstattgebäuden. Von der Architektur über Soziale Arbeit bis zu Bibliotheksmanagement und Design reicht das Themenspektrum ihres Studienangebots. Wie an allen anderen Standorten richtet sich der Tag der Wissenschaften auch hier an Besucher jeden Alters. Mit der besucherfreundlichen Veranstaltungszeit und dem freien Eintritt sollen besonders Familien mit Kindern dazu angeregt werden, die Angebote der Forschungseinrichtungen wahrzunehmen. Auf alle Interessierten wartet anschließend das Programm der Langen Nacht der Wissenschaften auf dem Potsdamer Telegrafenberg und in Berlin. *Red.*

Weitere Informationen zur Veranstaltung
„Tausend Fragen, eine Stadt“ sind auf der Website *www.TausendFragenEineStadt.de* zu finden. Hier können sich Interessierte selbst aktiv mit Fragen an die Wissenschaft einbringen.

Einer, der Spuren hinterließ

Zum Tod des ehemaligen Rektors der Universität Potsdam, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder

Die Universität Potsdam trauert um ihren langjährigen Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder. Er verstarb in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar 2013 im Alter von 72 Jahren.

Mit ihm verlieren die Universität und die Juristische Fakultät eine Persönlichkeit, die seit der Wiedervereinigung über viele Jahre hinweg in unterschiedlichen Funktionen den Aufbau des Wissenschaftsstandorts Potsdam mitgeprägt und die Wissenschaftslandschaft des Landes Brandenburg mitgestaltet hat: Wolfgang Loschelder war einer der sechs Gründungsprofessoren der Juristischen Fakultät und dort bereits seit Oktober 1991 tätig. Im Mai 1992 übernahm er den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Verwaltungsrecht, Verwaltungsprozessrecht und Umweltrecht.

Kurze Zeit später wählte ihn die Fakultät in das erstmals von ihr autonom besetzte Amt des Dekans, das er von März 1993 bis März 1994 bekleidete. Von März 1994 bis September 1995 folgte die Tätigkeit als Prorektor für Entwicklungsplanung und Finanzen, die aber nur eine kurze Durchgangsstation bleiben sollte. Der Senat der Universität Potsdam wählte Loschelder schon im Oktober 1995 zum Rektor und bestätigte ihn in dieser Funktion durch Wiederwahl im akademischen Jahr 1999/2000. Aus dem Amt an der Universitätsspitze schied Loschelder nach zwei Wahlperioden mit seiner Emeritierung am 31. Dezember 2006 aus. Doch blieb er Universität und Fakultät auch nach seinem Ausscheiden als gesuchter Ratgeber und durch vielfältige Aktivitäten in Wissenschaft, Forschung und Lehre verbunden.

Wolfgang Loschelder war nicht nur in der brandenburgischen Wissenschaftsorganisation erfolgreich, sondern hat auch in der Rechtswissenschaft tiefe Spuren hinterlassen. Hervorzuheben ist das lange Zeit vernachlässigte, in der Rechtspraxis aber immer wichtiger gewordene Lebensmittelrecht, das er als einer der bundesweit ersten Rechtswissenschaftler für die universitäre Forschung „entdeckt“ und erschlossen hat. In diesem Segment hat er an der vordersten Front gearbeitet, die Rechtsentwicklung wissenschaftlich begleitet, strukturiert, systematisiert und dogmatisch geordnet. Nicht weniger wichtig war sein frühes Engagement für das in den neuen Ländern einzigartige, interdisziplinäre Kommunalwissenschaftliche Institut. Die Potsdamer Kommunalwissenschaften verdanken Loschelder wichtige Inspirationen und Impulse, die entscheidend zu dem guten Ruf des Instituts in der Region und zu dessen weit über die Grenzen Brandenburgs und Deutschlands hinausreichender Strahlkraft beigetragen haben. Vor allem aber hat Loschelder die Gründung von An-Instituten für evangelisches und katholisches Kirchenrecht durchgesetzt. Namentlich der Fortbestand des Kanonistischen Instituts und die Kooperation der Universität mit der katholischen Kirche waren ihm Herzensangelegenheiten. Überhaupt war für Loschelder die scientific community rund um Katholizismus, Staatskirchenrecht und katholisches Kirchenrecht eine Heimstatt, vielleicht sogar die zentrale wissenschaftliche Heimat, der er auch nach seiner Emeritierung innerlich tief verbunden blieb.

2005 erhielt Wolfgang Loschelder aus den Händen des Erzbischofs von Berlin die päpstliche Auszeichnung „Pro Ecclesia et Pontifice“ (für Kirche und Papst). Die Auszeichnung würdigt Loschelders Lebensleistung als Brückenbauer. Brückenbauer war er nicht nur als Christ zwischen den beiden christlichen Religionen und der Universität, zwischen Judentum und Christentum. Brückenbauer war er auch als Mensch in den herausfordernden Jahren des politischen Umbruchs und vor allem der späteren Konsolidierung zwischen Ost und West. Nicht nur als Brückenbauer wird er an Universität und Fakultät präsent bleiben und in die Zukunft wirken.

Mitarbeiter der Hochschule, enge Wegbegleiter und Familienangehörige nahmen in einer akademischen Trauerfeier am 6. März Abschied von Prof. Dr. Wolfgang Loschelder. Dabei wurden insbesondere die Verdienste des zweiten Rektors der Universität bei der Konsolidierung der Einrichtung, sein Mut und seine Entschlossenheit in schwierigen Situationen gewürdigt. Prof. Dr. Hartmut Bauer, Dekan der Juristischen Fakultät, ging auf den besonderen Beitrag Loschelders beim Aufbau seiner Fakultät ein. Kaum ein Redner vergaß, auch die persönlichen Seiten des Verstorbenen zu erwähnen. Hinrich Enderlein, erster Wissenschaftsminister des Landes Brandenburg, brachte es wohl am treffendsten auf den Punkt, als er formulierte: „Der in Rom geborene Rheinländer muss eine Portion preußischer Gene mitbekommen haben. Sonst hätte er diese Pflichten niemals schultern können.“

Professor Dr. Hartmut Bauer,
Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Uni-Präsident Oliver Günther nutzte bei der Begrüßung die Gelegenheit, um über die brandenburgische Hochschullandschaft zu informieren.

Austausch unter Palmen

Parlamentarischer Abend der BLRK im Botanischen Garten

„Fest verwurzelt und hoch hinaus", unter diesem Motto hatten die Hochschulen Mitte März die Mitglieder des Brandenburgischen Landtages in den Botanischen Garten der Universität Potsdam eingeladen.

Die Gästeliste war lang und interessant: Landtagspräsident Gunter Fritsch, die Ministerin für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Anita Tack, die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst, Landtagsabgeordnete aller Fraktionen, Referenten, wissenschaftliche Mitarbeiter. Alles in allem waren an die 80 Besucher der Einladung der in der Landesrektorenkonferenz (BLRK) organisierten brandenburgischen Hochschulen gefolgt. Universitätspräsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. und der Präsident der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde Prof. Dr. Wilhelm-Günter Vahrson lieferten mit ihren kurzen Einführungen einen Überblick über Geschichte und Gegenwart der brandenburgischen Hochschulen. Beide warben um die Unterstützung bei der Sicherung der Hochschulen als Ort der Aus- und Weiterbildung und wichtigen Baustein bei der Zukunftssicherung des Landes. Die Parlamentarier nahmen den Faden gern auf. Viele gute Gespräche wurden zwischen Aechmea weilbachii, Brillantaisia owariensis und Camellia japonica geführt. Am Ende – da waren sich die meisten Beobachter einig – war das Verständnis für die Forschung und Lehre vorantreibenden Hochschulen wieder ein Stück gewachsen. *bm*

Wohlfühlatmosphäre: Die bildungspolitische Sprecherin der brandenburgischen „Die Linke" Gerrit Große (M.) im Gespräch mit weiteren Gästen.

Erneut Wahlen

Die Entscheidung darüber, welche Studierendenvertreter in den Senat, die Fakultätsräte und das Studierendenparlament einziehen, fällt in der Zeit vom 18. bis 20. Juni 2013. Dann können alle Studierenden von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Auch die Professorinnen und Professoren der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sind im Sommersemester 2013 aufgefordert, ihre Stimme abzugeben. Sie votieren per Briefwahl über die Besetzung eines Stellvertreter-Sitzes im Senat.

Informationen zu den Standorten der Wahllokale und deren Öffnungszeiten werden in einer Wahlbekanntmachung sowie online unter *www.intern.uni-potsdam.de* mitgeteilt. *Red.*

Schau potenzieller Arbeitgeber

Wer ein Praktikum sucht oder das für ihn passende Unternehmen kennenlernen möchte, sollte sich den 16. Mai dieses Jahres vormerken. 10 Uhr findet in Berlin-Pankow, Tschaikowskistr. 49, der Innovationstag Mittelstand statt. Etwa 200 kleine und mittlere Unternehmen und industrienahe Forschungseinrichtungen werden Highlights ihrer Forschung und Entwicklung vorstellen. Es stehen viele leitende Mitarbeiter und Wissenschaftler bereit, um direkt an den Ausstellungsständen Fragen zu beantworten. Interessierte können so mehr über Anforderungen und Chancen im Mittelstand erfahren. Auch über konkrete Möglichkeiten für Praktika oder zu Themen für Abschlussarbeiten geben die Aussteller Auskunft. *Red.*

Antrittssymposium

Am 3. Mai 2013 findet auf dem Campus Am Neuen Palais die Antrittsveranstaltung der Professur für Rehabilitationswissenschaften statt. Durch das Programm führen von 10.00 –15.00 Uhr Prof. Dr. med. Heinz Völler, der die Professur bekleidet, und Prof. Dr. med. Frank Mayer, Dekan der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Die Teilnehmer diskutieren unter anderem die gesellschaftspolitischen und sozialmedizinischen Herausforderungen einer sich wandelnden Gesellschaft. *Red.*

Veranstaltungsort: Campus Am Neuen Palais, Haus 12, Obere Mensa

Roter Teppich für die Uni-Angehörigen

1. Universitätsball mit Tombola für einen guten Zweck

Foto: Uwe Granzow

Foto: Uwe Granzow

Foto: Andreas Klaer

Foto: Uwe Granzow

In „Bal(l)ance" bleiben, hieß es Anfang Februar beim 1. Potsdamer Universitätsball, der für eine gesunde Balance von geistiger und körperlicher Beweglichkeit sorgte. Das sonst eher nüchtern wirkende Hörsaalgebäude am Campus Griebnitzsee wurde mit viel Licht, Blüten und Seide in eine stimmungsvolle Umgebung für einen eleganten Abend verwandelt. Knapp fünfhundert Gäste schritten über den roten Teppich hin zur Mensa, die sich als festlich dekorierter Ballsaal präsentierte.

Der Universitätsball ist eine wirklich tolle Initiative", fand Anke Sennema, Dozentin für Deutsch als Fremdsprache. „Die Showeinlagen der Balletttänzerinnen und der norddeutschen Meister im Standardtanz haben richtig Lust aufs Tanzen gemacht." Hanna, Lehramtsstudentin für Geschichte und Spanisch, gefielen besonders die Musikeinlagen der Fortunate Fools und die Moderation der Schauspielerin Anna Luise Kiss. Auch Sportwissenschaftlerin Kristin Wick war vom Programm angetan: „Ein super Mix für Jung und Alt!" Von vielen Seiten gab es Komplimente für die Mitarbeiterinnen der Pressestelle und des Hochschulsports, die die Idee zum Ball hatten und die organisatorischen Mühen nicht scheuten. Eine gelungene Premiere, bei der manche Wartezeiten an Buffets und Garderobe nur zeigten, dass es im nächsten Jahr noch besser geht.

Große Resonanz fand die Tombola zugunsten der Benefizaktion „SitUP" für die Renovierung des Audimax. 150 Preise waren von Unternehmen aus Potsdam und Umgebung gespendet worden. Wer die Aktion nicht nur anonym unterstützen wollte, konnte einen der neuen Stühle für das Audimax stiften und sich auf diese Weise einen namentlich gekennzeichneten „Dauerplatz" in der Universität sichern.

Fünf Stühle und zweieinhalbtausend Euro sind in den ersten Wochen der „SitUP"-Kampagne zusammengekommen. Ein Startguthaben mit Potenzial. Weitere Aktionen sind für das Sommersemester geplant: von der Zumba-Party bis zum Hochschulsportfest. Auch bei „Tausend Fragen, eine Stadt", dem Potsdamer Tag der Wissenschaften am 8. Juni, wird es Gelegenheit geben, sich für die Renovierung des Hörsaals im einstigen kaiserlichen Marstall zu engagieren. *Nora Winter/ahc*

Foto: Uwe Granzow

Foto: Olaf Möldner

Foto: Uwe Granzow

Foto: Andreas Klaer

SitUP
IHR PLATZ IM AUDIMAX

Wer sich für „SitUP" engagieren, spenden oder einen Stuhl stiften möchte, kann sich an das Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 977-1474, E-Mail: presse@uni-potsdam.de, wenden. Weitere Informationen unter: *www.uni-potsdam.de/situp/index.html*

Eine Frage der Betreuung

Fakultäten legen neue Qualitätsstandards fürs Promovieren fest

Die Doktorandinnen Anne Jurczok (l.) und Miriam Ströing mit ihrem Doktorvater Prof. Dr. Wolfgang Lauterbach

Seit der Plagiatsaffäre um Karl Theodor zu Guttenberg gibt es eine breite öffentliche Diskussion um Qualität und Kontrolle wissenschaftlicher Arbeiten. Nachdem zu Guttenberg sich erstmals im Februar 2011 den Vorwürfen stellen musste, folgten zahlreiche weitere prominente Fälle. Der bislang jüngste ist jener der Bundesministerin Anette Schavan, die im Februar dieses Jahres ihren Doktortitel verlor und daraufhin als Ministerin zurücktrat. Auch die Universität Potsdam sah sich in den letzten Jahren mit Plagiatsverdachtsfällen in Dissertationen konfrontiert. Zu den ersten daraufhin getroffenen Maßnahmen zählen Änderungen in den Promotionsordnungen der Fakultäten, die eine bessere Betreuung der Promovierenden gewährleisten sollen.

Von Heike Kampe

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät setzte sich in den vergangenen zwei Jahren mit zwei konkreten Plagiatsverdachtsfällen auseinander. Geprüft wurden die Dissertationen der beiden Politiker Bernd Althusmann und Florian Graf. In beiden Fällen stellten die am Verfahren Beteiligten damals fest, dass die Verstöße der Autoren unterschiedlich schwer waren. Nur Florian Graf verlor deshalb am Ende seinen Titel.

„Die Plagiatsproblematik verweist über Einzelfälle hinausgehend auf ein strukturelles Problem; es betrifft die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Doktorandinnen und Doktoranden sowie die Qualitätssicherung ihrer Forschungsarbeiten in Deutschland“, verdeutlicht Professorin Theresa Wobbe, Dekanin der Fakultät und gleichzeitig Vorsitzende des Promotionsausschusses. Im Mittelpunkt stünden das verbindliche Betreuungsverhältnis, der regelmäßige Austausch in der Fachöffentlichkeit und die faire Beurteilung der Forschungsleistung. Jede Fakultät sollte die Praxis ihrer Promotionsverfahren und Qualitätsstandards überprüfen, betont sie.

In ihrer Fakultät wurden von der Arbeitsgruppe „Qualitätsstandards in Promotionsverfahren“ eine Reihe von Maßnahmen angestoßen, etwa eine Handreichung für Promovierende sowie die Änderung der Promotionsordnung. Der Entwurf für die neue Promotionsordnung sieht eine schriftliche Betreuungsvereinbarung zwischen Promovend und Betreuer sowie den regelmäßigen Bericht über den Fortgang der Dissertation in der Fachöffentlichkeit vor. Der Zweitgutachter beziehungsweise die Zweitgutachterin muss künftig nicht mehr Betreuer oder Betreuerin der Promotion sein und die Promovierenden geben mit der Abgabe der Dissertation gleichzeitig das Einverständnis zur Prüfung der Arbeit durch Plagiatssoftware. Zusätzlich sollen die Nachwuchswissenschaftler künftig eine Handreichung der Fakultät erhalten, in der die Rechte und Pflichten der Betreuer und der Promovierenden sowie die Qualitätskriterien der Potsdam Graduate School festgehalten sind. „Unser Ziel ist es nicht, möglichst viele Promotionen zu produzieren, sondern originelle Forschungsarbeiten mit hohen Qualitätsstandards“, so Theresa Wobbe.

Professor Gisbert Fanselow, Vorsitzender des Promotionsausschusses der Humanwissenschaftlichen Fakultät, betont, dass Plagiate bei Promovierenden, die in einem aktiven Forschungskontext stehen und ihre Ergebnisse auf Fachtagungen vorstellen und international veröffentlichen, kaum vorkommen. „Durch die Kontrolle der Fachwelt ist dieses Problem in unseren Fächern eher nicht zu erwarten“, so Fanselow. Auch an seiner Fakultät soll es dennoch künftig Veränderungen in der Promotionsordnung – etwa verpflichtende Betreuungsvereinbarungen – geben. Jede Dissertation muss zudem über die Fachpresse oder den Publikationsserver öffentlich zugänglich gemacht werden. Weiter soll der zweite Gutachter – zugunsten der Objektivität – nicht zum Betreuerteam gehören. „Eine intensive Betreuung wird von den Doktoranden als sehr positiv empfunden“, betont er. Die Uni scheint also auf gutem Weg, beste Voraussetzungen zu schaffen, um Plagiatsfälle wie die eingangs erwähnten von vornherein zu verhindern.

Senatsbeschlüsse online

Informationen zu vergangenen und aktuellen Senatsbeschlüssen nur unter: *www.uni-potsdam.de/praesidium/beschluesse/index.html*

Oder über Kerstin Rehfeld, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1771

E-Mail: kerstin.rehfeld@uni-potsdam.de

Eine Plattform zur Vernetzung

PoGS bietet Promotionscoaching für Individualpromovierende an

Beim Promovieren fühlen sich die Nachwuchswissenschaftler oft allein auf weiter Flur. Vernetzung kann dann eine große Hilfe sein. Deshalb bietet die Potsdam Graduate School erstmals Promovierenden, die nicht in strukturierten Graduiertenprogrammen verankert sind, Training und Coaching an. Etwa 1.500 junge Akademiker sind es derzeit, die von diesem Angebot profitieren könnten.

Mit dem Promotionscoaching erhalten die Individualpromovierenden in allen Fakultäten die Möglichkeit, sich im Rahmen eines überfachlichen Qualifizierungsprogramms miteinander zu vernetzen und auf dem Weg zur Promotion coachen zu lassen. Ziel ist es, in Zukunft Gruppen von zwölf Teilnehmenden pro Fakultät zu bilden. Die am Beginn ihrer Promotion Stehenden sind dabei insbesondere angesprochen. Das Programm läuft zwölf Monate und ist für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kostenfrei. „Wir haben ein Programm zusammengestellt, das die Nachwuchswissenschaftler in Workshops weiterbildet“, sagt Dr. Kerstin Hille, eine der Ansprechpartnerinnen der PoGS. Im Mittelpunkt stehen dabei etwa das wissenschaftliche Schreiben, Projektmanagement oder Vortragstraining. Der Vernetzung der Doktoranden untereinander wird große Aufmerksamkeit geschenkt. Und das nicht ohne Grund: Schließlich lässt sich so der fachliche Austausch und der Wissenstransfer unmittelbar fördern, können sich dadurch Arbeitsprozesse beschleunigen. Die Doktoranden arbeiten unter Anleitung fachübergreifend in Gruppen nach dem Prinzip von Erfolgsteams zusammen. Auf diese Weise werden Verbindlichkeiten gegenüber der Gruppe geschaffen. „Natürlich hängt das Funktionieren dieser Art des Trainings entscheidend vom Willen und der Bereitschaft der Teilnehmer ab“, ist sich Kerstin Hille sicher. Mit dem Retreat ist zusätzlich eine Veranstaltung integriert, die in einer außeruniversitären Atmosphäre das Kennenlernen und den Austausch der Teilnehmenden untereinander erleichtert. Ein ebenso wichtiger Aspekt des Programms ist die Einbindung der Betreuenden, um auch ihnen die Chance der Vernetzung zu geben.

Derzeit läuft der erste Durchgang des für drei Jahre geförderten Angebotes. „Wir sind dabei, Erfahrungen zu sammeln, berücksichtigen die Bedürfnisse der Teilnehmer und aktualisieren das Programm deshalb ständig“, sagt Kerstin Hille. *be*

Promotionscoaching: Gemeinsam lösen sich Probleme leichter. Foto: Nadja Schubert

Graduiertenschule in der Astrophysik

Das Leibniz-Institut für Astrophysik Potsdam (AIP) baut gemeinsam mit dem Institut für Physik und Astronomie der Universität Potsdam (UP) eine Leibniz-Graduiertenschule im Bereich der „quantitativen Spektroskopie in der Astrophysik“ auf. Noch sind Bewerbungen möglich.

Insgesamt acht Promotionsstellen stehen zur Verfügung, um genauso viele Ph.D.-Forschungsprojekte durchzuführen. Bislang liegen 20 Bewerbungen aus allen Teilen der Welt vor. Bis zum Herbst soll die Besetzung der Stellen abgeschlossen sein.

Spektroskopie, also die Zerlegung des Lichts in seine Farben, ist die fundamentale Analysemethode der Astrophysik. Sie erlaubt Präzisionsmessungen astrophysikalischer Objekte, von der Bestimmung der chemischen Häufigkeiten in der Sonne über Magnetfeldmessungen in Sternen bis hin zur Massenbestimmung von Sternen und ganzen Galaxien. Die vorgesehenen Promotionsthemen reichen entsprechend von den Magnetfeldern der Sonne und Sterne über Galaxien und das intergalaktische Medium bis hin zu kosmologischen Fragestellungen. Gemeinsam ist den Projekten ihre methodische Fundierung in der astronomischen Spektroskopie.

Die Leibniz-Gemeinschaft fördert die Graduiertenschule mit 1,2 Millionen Euro, verteilt auf vier Jahre. Alle acht Stellen sind eingebettet in eine strukturierte Doktorandenausbildung der Universität. Das gemeinsame Lehr- und Ausbildungsprogramm umfasst Betreuungskomitees, ein begleitendes studentisches Mentorenprogramm sowie gemeinsame Kolloquien und Kurse, die fachspezifisches Wissen, aber auch Softskills vermitteln. Durch die Zusammenarbeit von Universität Potsdam und AIP erhalten die Promovierenden im Rahmen ihrer Ausbildung Zugang zu den neusten Teleskopen, Forschungsinstrumenten und Hochleistungsrechnern.

Weitere Highlights der Graduiertenschule sind im Sommer 2014 zwölfwöchige Forschungsstipendien in Potsdam für Bachelor- oder Masterstudierende, 2015 ein zwölfwöchiger Aufenthalt der Promovierenden an ausländischen Forschungseinrichtungen und 2016 eine Sommerschule, bei der alle Beteiligten anderen jungen Wissenschaftlern ihre Forschungsergebnisse vorstellen können. *Red.*

Mehr Infos:
www.aip.de/fuer-studierende/leibniz-graduiertenschule;
www.aip.de/de/fuer-studierende/leibniz-graduiertenschule/stellen

Die Akzeptanz nimmt zu

An der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist E-Learning im Vormarsch

Die Universität Potsdam setzt verstärkt auf E-Learning, um die Studienbedingungen zu verbessern. Dafür stehen einem Team um Chief Information Officer (CIO) Prof. Dr. Ulrike Lucke noch bis 2016 jährlich 500.000 Euro zusätzlich zur Verfügung. Das Geld stammt aus dem Bund-Länder-Programm „Für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“, bei dem sich die Hochschule erfolgreich durchsetzen konnte. „eLiS“ – E-Learning in Studienbereichen – ist das größte der aufgelegten Maßnahmepakete. Seit einem dreiviertel Jahr arbeitet Alexander Knoth hier mit. Als E-Learning-Koordinator in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät hat er inzwischen eine ganze Reihe von Projekten auf den Weg gebracht.

Von Petra Görlich

Knoth will mit kleinen Schritten große Effekte erzielen. Dass das funktioniert, davon ist er überzeugt. Der Soziologe betreut gleich vier Studienbereiche, in denen er mit kleineren Projekten für Entlastung im Studienalltag sorgen will: die Soziologie, Politik- und Verwaltungswissenschaft, Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre. Alexander Knoth erhebt den Bedarf, konzipiert, entwickelt, berät, begleitet. Es ist ein großes Arbeitsprogramm, das er sich aufgeladen hat. „Mir geht es darum, schon die einfachen Möglichkeiten auszuschöpfen“, sagt er. „Moodle zum Beispiel nicht nur als Dateiablage zu verstehen, sondern vielleicht ein Forum einzurichten, einen Test anzubieten, mit anderen Medien zu verbinden.“ Von den Nutzern angenommen wird, was didaktisch richtig überlegt ist, so seine Erfahrung. Dabei hat der junge Wissenschaftler auch mit Vorbehalten seitens der Lehrenden zu kämpfen. Aber die Akzeptanz des E-Learnings nimmt zu, ist er sich sicher. “Es geht ja nicht darum, irgendetwas überflüssig zu machen, sondern bestehende Lehrkonzeptionen um sinnvolle Instrumente zu ergänzen.“ Und hier ist die Universität auf einem gutem Weg, schätzt CIO Ulrike Lucke ein. Seit seinem Start vor eineinhalb Jahren habe das „eLiS“-Projekt einige Fortschritte erreicht. Die eingesetzten Koordinatoren hätten dabei eine wichtige Rolle gespielt. „Sie bringen auf eigene Art und Weise ihre E-Learning-Expertise mit den Fächerkulturen zusammen, sind das Bindeglied zwischen zentralen Möglichkeiten und dezentralen Bedürfnissen.“

Wenn es nach dem Willen des E-Learning-Beauftragten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät geht, ist in Griebnitzsee bald Schluss mit dem Suchen. Er plant große elektronische Anzeigetafeln, die Studierende darüber informieren, was wo stattfindet.

An der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät gibt es inzwischen neben Schulungen und Workshops konkrete Projekte wie die inhaltliche Beteiligung am Erstsemester-Kennenlern-Spiel „Fresh-UP“ oder eine Preisbildungs-App für die Betriebswirtschaftslehre. Das Herzstück ist aber wohl die neue Online-Lehr- und Lernplattform „Mahara“. Hinter ihr verbirgt sich eine Open-Source-Software, die häufig in der Lehrerbildung eingesetzt wird, um E-Portfolios zu erstellen. „Wir bauen das etwas um“, erläutert Alexander Knoth. „Studierende bekommen mit unserer Version die Möglichkeit, auf mehreren Ebenen zu agieren. Die Software kann personalisierte Studienverläufe abbilden, wichtige Informationen wie Studienordnung, Prüfungsregularien und Termine bündeln, vor allem aber Kommunikation befördern und strukturieren. Das Besondere dabei: Sie „denkt“ nicht kursspezifisch wie etwa Moodle, sondern individuell vom einzelnen Nutzer aus. Das macht sie auch zum „Social-Academia-Network“. Seit Anfang des Jahres läuft die Plattform als Pilotprojekt im Master-Studiengang MEGA des Potsdam Centers für Politik und Management.

In der Lehre kommen außerdem immer häufiger forschungsorientierte Blogs zum Einsatz. Auch ein in Moodle verankerter Mathe-Selbsttest findet gute Resonanz. PD Dr. Gert Zöller hat ihn für seine Vorlesung „Mathematik in den Wirtschaftswissenschaften“ entwickelt. „Die Studierenden haben mitunter große Schwierigkeiten, ihre Kenntnisse in der Mathematik richtig einzuschätzen“, erklärt er. Mit dem Test können sie nun schnell feststellen, ob ihr Wissen den Anforderungen entspricht. Am Ende erhalten sie genaue Auskunft über die erreichten Punkte und die Lösungswege.

Alexander Knoth hat schon weitere Pläne in der Schublade. Er denkt daran, zwei große Monitore aufhängen zu lassen, die ähnlich den Anzeigetafeln in Flughäfen der Orientierung dienen. Das entsprechende Raumplanungstool wurde in Zusammenarbeit von Fakultät und „eLiS“-Team bereits konzipiert. Eine App für Smartphones, Infoscreens an wichtigen Gebäuden oder Räumen, ja ein ganzes Campus-Informationssystem könnten folgen.

Mehr Infos: *www.elis.uni-potsdam.de; www.uni-potsdam.de/wiso_dekanat/deutsch/Studium/E-Learning/*

Fit für die Welt

Die Sprachausbildung an der Uni ist zu einem Aushängeschild geworden

Das Mehrsprachigkeitskonzept der Universität Potsdam ist ein Beispiel guter Internationalisierungspraxis. Zu dieser Schlussfolgerung kam die Hochschulrektorenkonferenz, als sie 2012 das Audit „Internationalisierung der Hochschulen" an die Einrichtung vergab. Jetzt stellt sie das Konzept als eine Erfolgsgeschichte auf ihrer Homepage vor. Mit der Leiterin des Zentrums für Sprachen und Schlüsselkompetenzen (Zessko), Dr. Doris Gebert, sprach Portal-Redakteurin Petra Görlich.

Frau Dr. Gebert, das Mehrsprachigkeitskonzept wird insbesondere vom Zessko umgesetzt. Woran machen Sie eigentlich selbst den Erfolg des Konzepts fest?

Es ist wohl vor allem die erfolgreiche Integration von Fremdsprachen in die BA-Studiengänge. Dies wurde dadurch möglich, dass Angebote zur Entwicklung fremdsprachlicher und interkultureller Kompetenz in einem hochschulweiten fächerübergreifenden Konzept für Schlüsselqualifikationen – Studiumplus – verankert sind. Und es ist die Verbindung von Fach und Sprache, wie sie sich zum Beispiel im deutsch-französischen Rechtsstudiengang oder in den Interdisziplinären Russlandstudien manifestiert.

Leitet seit seiner Gründung 2011 das Zentrum für Sprachen und Schlüsselkompetenzen der Uni: Dr. Doris Gebert.

Für welche Zielgruppen bilden Sie aus?

Unsere Angebote richten sich zum einen an Studierende, für deren Studienerfolg Sprachen unverzichtbar sind, zum Beispiel in internationalen Studiengängen und in solchen mit integrierten Auslandsteilstudien. Zum anderen gibt es Kurse und kursunabhängige Lerneinheiten, die die Voraussetzungen für erfolgreiche studentische Mobilität schaffen – das schließt auch Angebote für ausländische Studierende ein. Und schließlich gibt es eine breite Auswahl in Sprachen, die die Chancen der Absolventen auf dem globalisierten Arbeitsmarkt erhöhen. Darüber hinaus können kostenpflichtig auch Mitarbeiter an unseren Kursen teilnehmen. Und wir haben studienvorbereitende Sprachkurse für deutsche und internationale Studierende.

Sie bieten Abschlüsse in verschiedenen Niveaustufen an. Gibt es manchmal Probleme, was die Voraussetzungen der Studierenden betrifft?

Nein. UNIcert®, unser Ausbildungssystem, ist hinsichtlich der Sprachniveaus sehr flexibel. Studierende können entsprechend ihren Voraussetzungen – ob ohne Vorkenntnisse (zum Beispiel in Polnisch oder Italienisch) oder mit fortgeschrittenen Kenntnissen (etwa in Englisch oder Französisch) – den für sie passenden Kurs belegen. Nicht das eigene Sprachniveau verhindert also einen Kursbesuch, höchstens das begrenzte Platzangebot.

Inwiefern beobachten Sie Veränderungen im Nachfrageverhalten der Studierenden?

Seit Bologna hat sich die Nachfrage nach Spanisch und Portugiesisch als Sprachen für studentische Mobilität deutlich erhöht. Hier haben wir durch erweiterte Angebote reagiert, die aber immer noch nicht ausreichend sind. Anfragen kommen auch zur Vorbereitung auf Studienaufenthalte in skandinavischen Ländern. Am Zessko gibt es zwar dazu keine Kurse, aber die Möglichkeit, im Tandem mit einem Muttersprachler – meist Programmstudierenden – mit der Sprache und Kultur dieser Länder in Kontakt zu kommen.

Mit Blick auf den globalisierten Arbeitsmarkt ist das Interesse an unseren Chinesisch-Kursen unverändert hoch.

Über 8.000 UNIcert®-Zertifikate

Das Sprachenzentrum der Universität Potsdam nutzt seit 1994 erfolgreich das hochschulspezifische Ausbildungs- und Zertifikationssystem UNIcert®. Bis Ende 2012 wurden an der Hochschule über 8.500 entsprechende Zertifikate verliehen. Die Zeugnisse geben aussagekräftig Auskunft über die Kenntnisse der Studierenden, die sie im studienbegleitenden Fremdsprachenunterricht erworben haben.

In Deutschland stellen gegenwärtig 55 Universitäten und Fachhochschulen solche Zertifikate aus. Die Universität Potsdam habe sich bewusst für diese Option entschieden, so Dr. Karl-Heinz Eggensperger, im Zentrum für Sprachen und Schlüsselkompetenzen (Zessko) für die Französisch-Ausbildung verantwortlich und seit 1996 in der zentralen wissenschaftlichen Kommission des UNIcert®-Verbundes tätig. Vorzüge des Zertifikationssystems sind insbesondere die Vergleichbarkeit der Abschlüsse und hohe Qualitätsstandards. Auf vier hochschulrelevanten Niveaustufen können über verschiedene Sprachen und Institutionen hinweg analoge Fremdsprachenabschlüsse erworben werden. Inzwischen gibt es bundesweit fast 90.000 derartiger Zertifikate. Sie sind oft die „Eintrittskarten" für ein Auslandsstudium, die Immatrikulation in einen internationalen Studiengang oder sogar den angestrebten Job. Eggensperger hofft, dass die Vergleichbarkeit der Abschlüsse zu besseren Chancen der Bewerber auf dem Arbeitsmarkt führt. „Leistungsscheine, die nur von einer einzigen Einrichtung ausgestellt sind, lassen häufig nur unzureichende Rückschlüsse auf die tatsächlichen Fähigkeiten des Betreffenden zu", so der Uni-Mitarbeiter. UNIcert® bietet aber nicht nur ein Zertifikationssystem, sondern unterwirft die Mitgliedsinstitutionen einer kontinuierlichen Qualitätskontrolle. Die Mitgliedschaft im UNIcert®-Verbund muss im Abstand von drei Jahren immer wieder neu beantragt werden. Zum Evaluationsverfahren gehört unter anderem ein Vor-Ort-Besuch der Institutionen, bei dem Gutachter die vorhandene Lehre und deren Rahmenbedingungen einschätzen.

Auch das Zessko ist in der Vergangenheit in regelmäßigen Abständen geprüft worden. Mit besten Ergebnissen. Die externen Gutachter stellten fest, dass die studienbegleitende Sprachausbildung am Zessko den Qualitätsanforderungen des UNIcert®-Verbundes in hohem Maße gerecht wird. *pg*

Im November veranstaltet das Zessko den 14. UNIcert®-Workshop, diesmal zu Qualitätssicherung und Nachhaltigkeit.

Vom Audioguide bis zum Beton

Senior Coaching Service-Wettbewerb 2012/13 mit interessanten Geschäftsideen

„Gründen lohnt sich!" Diesen Satz würde Prof. Dr. Dieter Wagner vermutlich ohne jedes Zögern unterschreiben. Der Direktor von Potsdam Transfer und Uni-Vizepräsidentin Prof. Dr. Ulrike Demske eröffneten die diesjährige Preisverleihung des Senior Coaching Service-Wettbewerbs, der zum neunten Mal veranstaltet wurde. Bei der Veranstaltung erhielten die drei besten Teams Ehrungen.

Von Ulrike Szameitat

Ein Ehemaliger, der OakLabs-Firmengründer Dr. Jim Kallarackal vom SCI-Siegerteam 2010/11, berichtete vom schwierigen Start eines Gründers und machte den Anwesenden mit den inzwischen erreichten Erfolgen Mut. Gemeinsam mit seiner Geschäftspartnerin, der Biochemikerin Dr. Martina Schad, hatte sich der Physiker im März 2011 mit einem Verfahren zur Präzisionszucht von Pflanzen selbstständig gemacht. Die Technologie basiert auf der Analyse von bis zu 500.000 DNA-Markern, die eine schnellere und kostengünstigere Züchtung von Pflanzen ermöglichen. Essenziell für den Unternehmenserfolg sei die Entwicklung neuer Geschäftsfelder, so Kallarackal. Besonders ein gut organisierter Vertrieb, marktnahe Produktentwicklung und Flexibilität seien unverzichtbar. Jede mögliche Unterstützung zu nutzen, könne er nur empfehlen. Natürlich habe es „Stolpersteine" gegeben, wie den Bau des Labors und die Entwicklung eines Laborverfahrens, die Suche nach geeigneten Mitarbeitern, die Organisation der EDV und der Firmenverwaltung oder die Umsetzung von Kooperationsverträgen mit anderen Firmen. Gerade in diesem Transfer-Prozess sei die Unterstützung des Coaches enorm wichtig gewesen.

Im Konzept des Wettbewerbs spielen die Coaches die entscheidende Rolle. Es sind meist ehemalige, Fach- und Führungskräfte, die mit ihrem Wissen und ihren jahrelangen Erfahrungen die jungen Firmengründer unterstützen. Wie OakLabs-Coach Dr. Bernd Gräber, der einst viele Jahre als Führungskraft im Vertriebscontrolling der Daimler AG tätig war, tun sie dies mit großem Engagement. Die Experten aus Wirtschaft und Industrie sind die Erfolgsgaranten des nun mittlerweile erprobten Netzwerkes Senior-Coaching-Service. Der Wettbewerb ist ein Angebot des Gründerservices von Potsdam Transfer in Kooperation mit dem Brandenburgischen Institut für Existenzgründung und Mittelstandsförderung (BIEM e.V.).

Gewinner des SCS-Wettbewerbs 2012/13 wurde das Projektteam „Yopegu" der Fachhochschule Brandenburg. Die Gründer stellen Audioguides für Museen, Städte und sonstige Sehenswürdigkeiten als Anwendung für Smartphones zur Verfügung. Eine spezielle Hardware, die sich die Auftraggeber von solchen Guides bisher zulegen mussten, ist jetzt überflüssig. Prof. Dr. Helmut Schuster, Präsident der Hochschule Lausitz, betonte in seiner Laudatio besonders den einzigartigen Service, auch Gehörlosen diese Informationen zur Verfügung zu stellen. Denn neben der Audioversion wird eine Videoversion in der deutschen Gebärdensprache angeboten. Das Gewinnerteam erhielt ein Preisgeld in Höhe von 2.500 Euro und wie alle Preisträger die Unterstützung durch einen Coach, der das Team im kommenden Jahr ehrenamtlich begleiten wird. Der zweite Preis ging an das Team Nils Fischer/Andreas Albrecht von der Fachhochschule Potsdam. Die von ihnen entwickelte Halterung, der „Nice Dice", ermöglicht, unter anderem Spiegelreflexkameras mit Komponenten wie Blitzen, Mikros oder Akkus verschiedenster Hersteller auszustatten, die sonst nicht kompatibel wären. Die Drittplatzierten, die GS Baugesellschaft mbH der Hochschule Lausitz, haben einen Hochleistungsbeton entwickelt, der sich durch seine lange Haltbarkeit in aggressiven Gewässern, wie etwa sauren Tagebauseen, auszeichnet.

Wissen die Preisträger, was mit der Selbstständigkeit auf sie zukommt? „Selbstständigkeit, das bedeutet oft mehr arbeiten als andere, weniger Urlaub, manchmal finanzielle Probleme oder auch eine ungewisse Zukunft", so OakLabs-Gründer Jim Kallarackal. Sie bedeute aber auch Freude an der Arbeit, berechtigte Hoffnung auf Erfolg, Unabhängigkeit. Sein Fazit: Gründen lohnt sich!

Berichtete bei der Abschlussveranstaltung des SCS-Wettbewerbs 2012/13 von seinen Gründererfahrungen: Dr. Jim Kallarackal. Mit dem Team OakLabs hatte er vor zwei Jahren den Wettbewerb gewonnen.

Foto: Thomas Roese

Die Feierlichkeiten zum 50. Jubiläum des Élysée Vertrages machten es möglich: Potsdamer Jura-Studierende trafen Bundeskanzlerin Angela Merkel und den französischen Staatschef François Hollande.

Foto: Lionel Pateyron

50 Jahre Élysée-Vertrag

Potsdamer Studierende beim deutsch-französischen Jubiläum in Berlin

Als der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer und der französische Staatschef Charles de Gaulle am 22. Januar 1963 im Pariser Élysée-Palast das Abkommen über die deutsch-französische Zusammenarbeit unterzeichneten, war dies eine Absichtserklärung, ein Versprechen auf ein freundschaftliches Miteinander. Die kriegerische Feindschaft sollte der Vergangenheit angehören.

Seitdem bildet der Vertrag die Grundlage der Beziehungen zwischen beiden Staaten, sowohl hinsichtlich der politischen als auch der kulturellen. Infolge des Abkommens entstanden zahlreiche Städte-, Schul- und Vereinspartnerschaften, aber auch übergreifende Initiativen wie das deutsch-französische Jugendwerk und Kooperationen in Bildung und Wissenschaft. Ein solches „Kind" des Élysée-Vertrages ist der deutsch-französische Jura-Studiengang, in dem seit 1994/95 deutsche und französische Studierende an den Universitäten Potsdam und Paris-Nanterre parallel im deutschen und französischen Recht ausgebildet werden und dabei zwei Abschlüsse erwerben.

Auf Vermittlung der Deutsch-Französischen Hochschule waren auch – französische und deutsche – Potsdamer Studierende dabei, als am 21. Januar der französische Staatspräsident François Hollande und Bundeskanzlerin Angela Merkel die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum des Élysée-Vertrages einleiteten: mit einem Treffen im Bundeskanzleramt, zu dem rund 200 Jugendliche und Studierende aus beiden Ländern empfangen wurden. Und auch zu den offiziellen Feierlichkeiten in der Berliner Philharmonie am 22. Januar, dem eigentlichen Jubiläumstag, waren Potsdamer Studierende geladen. Auf ein Konzert mit Musik von Beethoven und Saint-Saëns folgte beim Empfang „das Beste aus der deutschen und französischen Küche", wie Svenja Leonhard erzählt, die gemeinsam mit ihren Potsdamer Kommilitonen dank VIP-Karten sogar den Prominentenbereich besuchte. Für die Jura-Studentin war es „schön zu sehen, wie viele Menschen sich für den Ausbau der deutsch-französischen Studienbeziehungen interessieren und welch großen Rückhalt die deutsch-französische Freundschaft in der Gesellschaft hat". Eine Freundschaft, die Svenja Leonhard in ihrem Studiengang verwirklicht sieht. Sie selbst erhalte durch diese besondere Ausbildung nicht nur zwei Abschlüsse in relativ kurzer Zeit, sondern auch die Gelegenheit, „in einer globalisierten Welt offen für andere Länder und Kulturen zu sein".

Mit in der Philharmonie war Lionel Pateyron, der im Anschluss an ein deutsch-französisches Abitur, das sogenannte „Abibac", nach Potsdam kam, um „etwas zu studieren, in dem die deutsche Sprache präsent ist", und seitdem begeistert „zwei Rechtssysteme gleichzeitig entdeckt". Für ihn hatte der Abend einen unübertroffenen Höhepunkt: „Der beeindruckendste Moment war, als die Europäische Hymne gespielt wurde, und die ganze Philharmonie auf einmal aufgestanden ist!" *mz*

Uni überarbeitet Internetauftritt

Nach dem erfolgreichen Live-Gang der Internet-Seiten für den Bereich Studium arbeitet eine Projektgruppe am Relaunch der zentralen Seiten der Hochschule. In einer Bestandsaufnahme ist zunächst zu klären, welche von der Agentur Aperto erarbeiteten grafischen Elemente in das neue Corporate Design der Universität übernommen werden und an welchen Stellen weitere Elemente entwickelt werden müssen. Voraussichtlich bis zum Sommersemester werden ein Mock-Up für die neue Startseite der Universität und ein Entwurf für eine Landingpage für einen zentralen Bereich entstehen. Begonnen haben die Arbeiten an einem Redaktionsleitfaden für den Online-Bereich, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der Überarbeitung ihrer Seiteninhalte unterstützen soll. Die darin enthaltenen Strategien zur zeitgemäßen Aufbereitung von Online-Inhalten wurden bereits bei der Überarbeitung des Bereichs Studium eingesetzt. Die Darstellung der Inhalte wird sich künftig nicht mehr an den Organisationseinheiten der Universität orientieren, sondern an den entsprechenden Zielgruppen und ihren Bedürfnissen. Zur Projektgruppe gehören Vertreter der ZEIK, des AVZ und des Referats Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Die CIO der Universität, Prof. Lucke, koordiniert den Gesamtprozess. *Red.*

Nachfragen an *presse@uni-potsdam.de*

Erneut Stipendiaten

Zum zweiten Mal wurden an besonders engagierte und leistungsstarke Studierende der Universität Potsdam Deutschlandstipendien vergeben. Fünf junge Leute konnten sie im März im Gebäude der Industrie- und Handelskammer (IHK) entgegennehmen. Sie dürfen sich nun über eine monatliche Förderung in Höhe von 300 Euro freuen. Mit der jetzigen Vergabe erhöht sich die Anzahl der Deutschland-Stipendiaten an der Hochschule auf 20.

Das Stipendium kommt je zur Hälfte vom Bund und von privaten Stiftern, zu denen die Mittelbrandenburgische Sparkasse, die Berliner Volksbank, die Deutsche Kreditbank, die IHK Potsdam und andere Förderer gehören. An der Universität Potsdam selbst koordiniert Potsdam Transfer das Stipendium. Der Förderzeitraum umfasst mindestens zwei Semester und höchstens die Regelstudienzeit. Jeweils nach einem Jahr prüft die Hochschule, ob der Inhaber die Förderkriterien noch erfüllt. *Red.*

Ein Navi fürs Studium

Der Career Service hat erstmals Studierendenverträge abgeschlossen

Plakat: Nina Tschirner

„Die Ziele gehen so schnell verloren. Ich brauche Hilfe, damit ich weiterkomme und nicht trödele", sagt Toni Ansperger. Er ist einer von insgesamt 15 Studierenden, die einen Studierendenvertrag unterzeichnet haben. Der Career Service der Universität Potsdam bietet seit Beginn des letzten Wintersemesters die Möglichkeit, solche Kontrakte einzugehen.

Die Idee der Studierendenverträge entstand im Zuge der Uni-Bewerbung für die Initiative „Studieren in Fernost". Die damals beteiligten Einrichtungen der Hochschule hatten Module entwickelt, in denen sie Altbewährtes mit Neuem verknüpften. Und so sollte auch die Studienberatung einen weiteren Farbtupfer erhalten. Nicht ohne Grund. Die Mitarbeiter des Career Services der Universität stellten schon länger fest, dass Studierende wertvolle Zeit verstreichen ließen, um zu festen Vorstellungen über Studium und berufliche Zukunft zu gelangen. Das geht besser, dachte sich das Team und entwickelte gemeinsam mit der zentralen Studienberatung eine Lösung: den Entwurf eines Vertrages, der mehr Orientierung und Verbindlichkeit schaffen könnte.

Schriftlich einigen sich in dem Papier Career Service und Student auf Teilziele im Studium. Dazu werden in einem Beratungsgespräch wichtige Meilensteine der akademischen Ausbildung erarbeitet. Gemeinsam finden beide Seiten dann heraus, was wann erreicht werden sollte und halten dies auf einem Zeitstrahl fest. Solche Eckpunkte können Praktika, das Kennenlernen von Berufsfeldern, das Gespräch mit einem Dozenten, die Teilnahme an einer Berufspotenzialanalyse, die berufliche Nebentätigkeit oder auch das Auslandssemester sein. Vieles kommt da zusammen. Wie detailliert der Plan am Ende aussieht, hängt von der Persönlichkeit der einzelnen Studierenden ab. Die virtuelle Vorausschau derjenigen, die bisher am Projekt teilnehmen, reicht in der Regel bis zum Ende des Bachelorstudiums, in einigen Fällen aber auch bis zum Endes des Masters.

„Wir sind sehr zufrieden mit der Resonanz", sagt Ines Rehfeld vom Career Service. „Es gab etwa 30 Anfragen. Mit zirka der Hälfte der Interessenten sind tatsächlich Verträge zustandegekommen." Ihr Team will nun erst einmal beobachten, wie sich das Angebot bewährt. Es sind vor allem die Erstsemestler, an die sich der Service richtet. Aber mitmachen können alle, egal in welchem Semester und Fach sich die Interessenten gerade befinden.

Mit dem Vertrag soll durchaus ein gewisser Druck aufgebaut werden, notwendige Schritte auch rechtzeitig zu tun. Es ist sozusagen eine Maßnahme gegen das Aufschieben oder das Träumen in den Tag. Wie ernst die Protagonisten diese Selbstverpflichtung nun nehmen, das bleibt abzuwarten. Eine Kontrolle durch die Uni gibt es nicht. Dafür jedoch sogenannte Erfolgsteams. Das sind Gruppen von fünf jungen Leute, die sich gegenseitig austauschen und untereinander darin bestärken sollen, ihre Ziele konzentriert anzustreben. „Wir haben mit solchen Teams gute Erfahrungen gemacht", versichert Ines Rehfeld. „In unserem Mentoring-Programm existieren sie seit zwei Jahren." Über die Organisation und Struktur der Teams und viele andere Fragen informierte gerade ein erster Workshop. Markus Menje gehört zu jenen, die dabei waren. Der Student im dritten Semester Geschichte/VWL „will sich zurechtfinden lernen". Deshalb macht er beim Projekt mit. „Ich weiß nicht genau, was man mit meiner Studienkombination am Ende anfangen kann", verrät er. Das herauszufinden, könnte mit dem Studienvertrag klappen. *pg*

Kontakt: *Stefanie Hoffmann@uni-potsdam.de*

Gleiche Chancen für beide

Im Wettbewerb um die besten Köpfe messen Deutschlands Hochschulen dualen Karrieren zunehmend Bedeutung bei. So startete an der Uni Potsdam jetzt das transnationale Projekt MagNets (More Attraction for Scientists, their Partners and Families), an dem neben der Potsdamer Alma Mater auch ein Verbund aus fünf steirischen Universitäten beteiligt ist. Im Februar fand in Potsdam die Auftaktveranstaltung dazu statt. Zwischen Gastgebern und österreichischen Gästen entspann sich ein intensiver Erfahrungsaustausch. Die Universität Potsdam will ihr Angebot, mit dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ihre Familien für die Region gewonnen und gehalten werden sollen, weiter verbessern. Gleichzeitig sollen Lösungsansätze für die berufliche und soziale Integration (inter)nationaler Fachkräfte in Brandenburg und der Steiermark erarbeitet werden.

Ins Leben gerufen hat das Projekt die Servicestelle Coaching für Neuberufene in Kooperation mit dem Dual Career Service der fünf steirischen Universitäten. Das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie finanziert das Vorhaben aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Landes Brandenburg. *Red.*

Kontakt: *charlotte.reinisch@uni-potsdam.de*

Verhandlungstalente

Potsdamer Studierende beim Battle of Universities vorn

In diesem Jahr stand die Uni Potsdam mit den Plätzen eins und zwei gleich zweimal auf dem Siegerpodest des Battle of Universities. In Hohenheim traten Studierende aus ganz Deutschland in mehreren Verhandlungsrunden gegeneinander an. Ziel war es, den besten Verhandlungsnachwuchs der Republik zu ermitteln. Der Potsdamer Erfolg geht auch auf das neue Fach Verhandlungsmanagement zurück, das Prof. Dr. Uta Herbst seit dem Sommersemester 2012 am Lehrstuhl für Marketing II unterrichtet.

Von Nora Winter

Josephine Dölz und Patrick Richter strahlen auch noch einen Monat später, wenn man sie auf ihren Sieg beim Battle of Universities in Hohenheim anspricht. Nicht ohne Grund, schließlich haben sie sich gegen mehr als 330 Teilnehmer aus ganz Deutschland durchgesetzt und bewiesen, dass sie das größte Verhandlungsgeschick besitzen.

Die beiden sind Masterstudierende der BWL und haben sich aus ganz unterschiedlichen Gründen entschlossen, am Wettbewerb teilzunehmen. Während Patrick, selbst noch unerfahren, was professionelles Verhandeln angeht, motiviert war, weil ein Großteil seiner Freunde ebenfalls mitmachte, wollte Josephine das Wissen, das sie bei der Vorlesung zum Verhandlungsmanagement erhalten hatte, anwenden und vertiefen. Dazu gab es genügend Gelegenheit.

In mehreren Verhandlungsszenarien mussten die zwei mit anderen Studierenden um die besten Konditionen und Preise feilschen. Die erste Herausforderung war eine Onlineverhandlung, nach der die Finalisten für den Endausscheid in Hohenheim feststanden. Nur über einen Chat konnten sich die Studierenden dabei mit ihren Verhandlungspartnern unterhalten: „Wir haben sie nicht gesehen, wir haben sie nicht gehört, wir konnten wirklich nur schreiben“, fasst Josephine die Situation zusammen. „Das kennt man ja auch aus dem privaten Leben, dass da manchmal Missverständnisse entstehen. Das war schon recht schwierig.“ Trotzdem haben die beiden die Verhandlung gut gemanagt – und wurden ins Finale nach Hohenheim eingeladen.

Dort hatten die Teilnehmer lediglich einen Abend Zeit, um sich auf die Aufgaben des nächsten Tages – es ging um die Aushandlung eines Mietvertrags und um einen Gebrauchtwagenverkauf – vorzubereiten. Das war knapp, aber machbar. Die beiden konnten dabei von Josephines Vorwissen profitieren: „Wir kannten die Begriffe Reservations- und Aspirationspreis, die hätte man sich sonst selbst aneignen müssen“, meint Patrick. „So ein paar Sachen habe ich Patrick dann eingeschärft, die wir auf keinen Fall machen dürfen“, fügt Josephine hinzu. Beim Verhandeln sei es entscheidend, auf ein eigenes Angebot auch ein Gegenangebot einzuholen und nicht immer nur nachzugeben.

Das konnte Josephine im Fach Verhandlungsmanagement bei Prof. Dr. Uta Herbst lernen. Erst seit dem Sommersemester 2012 gibt es diese Möglichkeit für Masterstudierende der BWL in Potsdam. Und kaum woanders. Während im englischsprachigen Raum Verhandlungslehrstühle üblich sind, wird in Deutschland das Thema allenfalls knapp und nur theoretisch angeschnitten. Uta Herbst möchte das ändern, denn die Absolventen eines Wirtschaftsstudiums müssen von Anfang an im Berufsalltag Verhandlungssituationen bewältigen. Und das geht durchaus professionell, auch wenn in vielen Unternehmen hier noch eine „management-freie“ Zone existiert: „Wenn Sie drei Prozent rausgeholt haben, wird Ihnen auf die Schulter geklopft und das war’s. Keiner fragt Sie, ob nicht vielleicht auch zehn Prozent möglich gewesen wären.“

Uta Herbst ist überzeugt, dass Unternehmen bei Verhandlungen einen Stellhebel besitzen, der bisher wenig optimiert wird: „Statt immer Kosten einzusparen und Personal abzubauen, sollten Unternehmen schauen, wie sie besser verhandeln.“ In ihren Lehrveranstaltungen schafft sie dieses Bewusstsein durch die Vermittlung grundlegender Theorien, aber vor allem auch durch praktische Übungen.

Ziel von Uta Herbst ist es, ihr Fach auch für andere Disziplinen zu öffnen. Schon in diesem Sommersemester werden auch Studierende anderer Fächer der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät Verhandlungsmanagement belegen können. Aber auch für Juristen und Existenzgründer wäre dieses Wissen Gold wert. Am Ende steht vielleicht eine Verhandlungsakademie für Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter und Unternehmen gleichermaßen. So zumindest der Plan des Lehrstuhls für Marketing II.

Bester Verhandlungsnachwuchs Deutschlands: Josephine Dölz und Patrick Richter von der Uni Potsdam haben den Battle of Universities 2013 für sich entschieden.

Foto: Universität Hohenheim/Oskar Eyb

Noten spielen die zweite Geige

Wie Kai Chmielnik zum Stipendiaten der Hans-Böckler-Stiftung wurde

Einen großen Luftsprung hat er gemacht, als die Zusage kam. Noch heute kann sich Kai Chmielnik gut daran erinnern, wie heftig sein Herz beim Öffnen des alles entscheidenden Briefes schlug. Nun hatte er es schwarz auf weiß: Er war Stipendiat der Hans-Böckler-Stiftung (HBS). Schon zuvor, während seines Abiturs im Kolleg, hatte ihn das zweitgrößte Begabtenförderungswerk Deutschlands unterstützt. Ein Glücksfall für ihn. Und nun also wieder. Das Psychologie-Studium konnte kommen.

Von Petra Görlich

Den Begriff „Begabtenförderungswerk" hört Kai Chmielnik allerdings nicht so gern, wenn es um „seine" Stiftung geht. Er irritiert, sagt er. Seine Mitstudierenden könnten davon eher abgeschreckt als angezogen werden. Denn die HBS setzt nicht zuallererst auf Leistungsstärke, sondern auf Engagement. Ihr Markenzeichen ist das soziale Profil.

Das hatte der damals 28-Jährige auch vor Augen, als er sich erneut bei der Stiftung um Förderung bewarb. Unter welchen Umständen Leistungen zustande kommen, warum die Kandidaten diesen und keinen anderen Weg wählen und wie sie ihn gehen, das sollte tatsächlich wichtiges Auswahlkriterium werden. „Und genau dieser Ansatz ist mein Ding", sagt Chmielnik. „Er ist nicht blind für Lebensrealitäten."

Was folgte, waren drei spannende Gutachtergespräche: mit einer Stipendiatin und einem Stipendiaten, mit einem Vertrauensdozenten und einem Gewerkschafter. Vor den Unterhaltungen kribbbelte es dann doch in der Magengrube, erinnert sich der Psychologe in spe. „Ich war schon ganz schön aufgeregt, weil mein geistiger Film vom Studileben mit verlockenden Möglichkeiten immer farbenfroher wurde."

Am Ende erwies sich jedoch alles als halb so schlimm. Konzentriert erzählte der heutige Bachelorstudent von seinem gesellschaftlichen Engagement. Von den Anfängen als Klassensprecher, der Tätigkeit im schwul-lesbischen-bi trans Beratungsprojekt „In&Out", seinem Wirken in einem Jugendverein. Längst, so wurde dadurch deutlich, war er zu einem geworden, der nicht mehr alles hinnahm, sich einmischte. Das kam an.

Kai Chmielnik erhält heute ein Stipendium in Höhe von 670 Euro und zusätzlich 150 Euro Büchergeld. Genauso wichtig ist ihm aber die ideelle Förderung. Es gibt eigens von der Stiftung organisierte Seminare, etwa zu Handlungskompetenzen oder zu interessanten gesellschaftlichen Themen. Zum Angebot gehören sogar äußerst preiswerte Sommersprachschulen. Erst kürzlich absolvierte Chmielnik auch eine Coachingausbildung.

Natürlich tauschen sich die durch die HBS Geförderten untereinander aus. Zweimal im Jahr treffen sich beispielsweise alle Psychologiestudierenden. Damit verbunden sind der Besuch fachspezifischer Einrichtungen, Vorträge. „Es ist eine gute Chance, um sich zu vernetzen."

Kai Chmielnik und die anderen schreiben einmal im Semester einen Semesterbericht, in dem sie den eigenen Studienfortschritt reflektieren. Selbstverständlich spielen dabei Leistungen und Noten eine Rolle. „Aber eben nicht die allein maßgebende", betont Chmielnik. Der Punkt ist ihm wichtig.

Bereut hat der junge Berliner den Schritt nie. Seinen Kommilitonen und Kommilitoninnen rät er, ihn ebenfalls zu wagen und sich nicht vom Wort „Begabtenförderung" abschrecken zu lassen. „Der Begriff Begabung ist ja nicht einheitlich definiert. Zum Glück."

Nächster Bewerbungstermin:
1. September 2013

Es gibt zwölf Begabtenförderungswerke bundesweit. Sie unterstützen besonders fähige und motivierte Studierende und Promovierende.

Die Hans-Böckler-Stiftung hat derzeit 2.600 Stipendiaten und Stipendiatinnen. Oft haben sie vor dem Studium eine Berufsausbildung absolviert und sich im Betrieb, in Gewerkschaften oder Initiativen engagiert. Etliche sind auf dem zweiten Bildungsweg zum Abitur gelangt. Und weitaus häufiger als sonst stammen die Geförderten aus bildungsfernen Elternhäusern.

Mehr Infos: *www.bmbf.de; www.boeckler.de*

Kai Chmielnik vor der Staatsbibliothek Berlin.

Foto: Johanna Ruebel

Zwischen Schreibtisch und Gewächshaus

Nahaufnahme: Christiane Benthin hat das Gärtnern in die Wiege gelegt bekommen

Im Reich der Sukkulenten: Gärtnerin Christiane Benthin.

Pflanzen gießen, Keimlinge pikieren, Samen ernten, Blattläuse bekämpfen – als Gärtnerin im Botanischen Garten hat Christiane Benthin abwechslungsreiche Arbeitstage. Auf dem Neujahrsempfang der Universität Potsdam ist sie als „Beste Mitarbeiterin des Jahres 2012" ausgezeichnet worden. Denn im vergangenen Jahr hat sie sich nicht nur intensiv der Gartenarbeit gewidmet, sondern auch die fehlende Sekretärin ersetzt.

Von Heike Kampe

Sie stehen auf langen, breiten Regalen: groß oder klein, kugelrund oder walzenförmig, mit beeindruckenden spitzen Dornen oder mit einem flauschigen Pelz aus feinen Haaren – Sukkulenten in allen Formen und in ihrer ganzen Pracht. Hunderte von Töpfen und Pflanzschalen beherbergen Opuntien, Agaven, Goldkugelkakteen oder Pfennigbäume. Hierher verirrt sich kein Besucher des Botanischen Gartens. Das Anzucht-Gewächshaus für Kakteen ist das Reich von Gärtnerin Christiane Benthin. Hier zieht sie ihre Zöglinge aus Samen, topft sie um, versieht jedes Pflänzchen mit einem Schild, auf dem Name, Nummer und Alter festgehalten sind. Die lichtliebenden Arten sind auf den obersten Regalen des Gewächshauses zu finden, die man nur mithilfe einer Trittleiter erreichen kann. Die Lebenden Steine sehen etwas verschrumpelt aus: „Die haben Winterruhe. Bis zum Mai bekommen sie kein Wasser", erklärt Christiane Benthin.

Seit 24 Jahren arbeitet die 43-Jährige im Botanischen Garten der Universität Potsdam. Tief verwurzelt ist sie mit dem Garten schon von Kindesbeinen an: Schließlich war ihr Großvater Rudolf Tolks Gartenoberinspektor. „Meine Eltern, Großeltern, Tanten, Onkel – es gibt so viele Gärtner in meiner Familie", verrät sie lachend. Schnell war klar, dass sie selbst auch einmal Beete anlegen, Pflanzen großziehen und mit der pflanzlichen Formen- und Farbvielfalt experimentieren würde. Einen anderen Berufswunsch als Gärtnerin habe sie nie gehabt, so Christiane Benthin. Seit 2006 betreut sie neben dem Anzuchthaus auch das Kakteen-Schauhaus des Gartens, dessen Gestaltung und Bepflanzung sie selbst geplant und durchgeführt hat. Zudem pflegt die Gärtnerin die riesige digitale Datenbank des Gartens, in der jede einzelne Pflanze mit Herkunftsort, Alter und Standort erfasst ist. Zu den mehr als 31.000 Einträgen fügt Christiane Benthin jedes Jahr 2.500 neue hinzu. „Diese Arbeit wird immer wichtiger", weiß sie.

Keine Frage, Christiane Benthin ist mit Leib und Seele Gärtnerin, die auch nach Feierabend den eigenen großen Garten hegt und pflegt. Dennoch musste sie lange Zeit auf die geliebte Gartenarbeit verzichten. 18 Monate war der Botanische Garten ohne Sekretärin. Eine logistische Notsituation für die Einrichtung, in der 20 Mitarbeiter und zehn Azubis arbeiten und die täglich Besucher empfängt. Was also tun? Kurzerhand entschied Christiane Benthin, Gewächshäuser und Beete gegen den Schreibtisch einzutauschen. Statt Pflanzen umzutopfen, schrieb sie Rechnungen und beantwortete Anrufe. „Ich mag Herausforderungen", gibt sie zu. Es traf sich gut, dass sie in Eigenregie bereits Kurse an der Universität und der Volkshochschule besucht hatte, die sie fit für die neuen Aufgaben machten. Kerstin Kläring, Technische Leiterin des Botanischen Gartens, lobt das enorme Engagement ihrer Mitarbeiterin. „Wenn Frau Benthin nicht eingesprungen wäre, hätten wir das nicht geschafft", betont sie. „In dieser schwierigen Zeit haben aber alle unsere Mitarbeiter mit angepackt."

Inzwischen ist eine neue Sekretärin gefunden. Christiane Benthin hat wieder Erde zwischen den Fingern. Sie genießt die Arbeit in „ihrem" Kakteenhaus, auch wenn es manchmal stachelig wird: „Wenn man in die Opuntien greift, hat man die ganze Woche etwas davon", schmunzelt sie. Denn die Kakteen haben winzige Nadeln, die mit ihren Widerhäkchen in der Haut steckenbleiben. „Ein bisschen hinterhältig", findet die Gärtnerin.

Vor wenigen Monaten hat der Botanische Garten seiner einsatzbereiten Gärtnerin dank der Loki Schmidt Stiftung eine ganz besondere Überraschung bereiten können: 2.500 Euro hat die Stiftung für eine Reise nach Kolumbien bewilligt. Im Herbst wird sich Christiane Benthin auf den Weg machen und vier Wochen lang den Kollegen in den botanischen Gärten Kolumbiens über die Schulter schauen. Und sie will mit vielen neuen Ideen für das Kakteenhaus zurückkommen.

Neu ernannt

***Ilko Bald** wurde von der Universität Potsdam und der BAM zum Juniorprofessor für Optische Spektroskopie und Chemical Imaging am Institut für Chemie ernannt.*

Ilko Bald studierte Chemie an der Freien Universität Berlin und promovierte im Dezember 2007 über physikochemische Prozesse bei der DNA-Strahlenschädigung. Nach der Promotion forschte er ein Jahr als Postdoc an der Universität Island, wo er sich der massenspektrometrischen Analyse von DNA widmete. Anschließend untersuchte der Wissenschaftler von 2009 bis 2012 am Interdisciplinary Nanoscience Center der Aarhus Universität in Dänemark DNA-Nanostrukturen mittels Rastersondenmikroskopie.

An der Universität Potsdam und der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) baut Ilko Bald nun eine unabhängige Arbeitsgruppe auf, die Techniken der DNA-Nanotechnologie, der optischen Spektroskopie und der Rastersondenmikroskopie vereint, um physikochemische Prozesse auf Einzelmolekülniveau zu studieren. Unter anderem geht er den Fragen nach, wie DNA-Strahlenschäden von der DNA-Sequenz abhängen und wie Therapeutika wirken, die in der Tumorstrahlentherapie eingesetzt werden.

***Isabel Bäurle** ist zur Juniorprofessorin für Epigenetik der Pflanzen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.*

Isabel Bäurle studierte Biologie an der Universität Freiburg, wo sie 2004 mit einem entwicklungsbiologischen Thema promovierte. Unterstützt von einem EMBO Long-Term Fellowship wechselte die Forscherin dann an das John Innes Centre in Norwich, Großbritannien, wo sie als Postdoktorandin Mechanismen der Blühzeitpunktregulation untersuchte. Anschließend leitete die Wissenschaftlerin dort 2009-2010 eine eigene Arbeitsgruppe, die durch ein Royal Society University Fellowship unterstützt wurde.

Im September 2010 kehrte Isabel Bäurle nach Deutschland zurück und baute mithilfe des Sofja-Kovalevskaja-Preises der Alexander von Humboldt-Stiftung eine Arbeitsgruppe an der Universität Potsdam auf.

Isabel Bäurles Forschung befasst sich mit den molekularen Grundlagen der Anpassung von Pflanzen an chronischen und wiederkehrenden abiotischen Stress, insbesondere dem Hitzestress. Ihre Forschung ist vor allem darauf ausgerichtet, die Grundlagen des pflanzlichen Stressgedächtnisses zu entschlüsseln.

***Sabine Kuhlmann** ist zur Professorin für Politikwissenschaft, Verwaltung und Organisation an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.*

Sie war 2009-2013 Universitätsprofessorin für Vergleichende Verwaltungswissenschaft, insbesondere Verwaltung in Europa, an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer und zuvor an verschiedenen Universitäten als Gast-/Vertretungsprofessorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Nach ihrem Studium der Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin promovierte die Wissenschaftlerin 2003 mit einer Arbeit über rechtsstaatliches Verwaltungshandeln in Ostdeutschland. 2007 legte sie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam ihre Habilitationsschrift über Politik- und Verwaltungsreform im deutsch-französischen Vergleich vor.

Sabine Kuhlmann verbrachte als Forschungsstipendiatin des „Maison des Sciences de l'Homme" mehrere Forschungsaufenthalte in Paris. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen der vergleichenden Verwaltungswissenschaft und Public Sector-Reformen, der lokalen Politikforschung und Mehrebenensysteme, Policy- und Evaluationsforschung sowie Transformationsforschung. Derzeit leitet sie das EU-geförderte Projekt „Local Public Sector Reforms – an International Comparison (LocRef)", an dem 22 europäische Länder teilnehmen und das noch bis 2017 läuft.

***Michael Rapp** ist zum Professor für Sozial- und Präventivmedizin an der Humanwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.*

Michael Rapp studierte Humanmedizin und Soziologie in Würzburg, Berlin und Hagen. 2003 promovierte er zum Dr. phil. an der Freien Universität Berlin im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Psychologie und Psychiatrie des Alterns". Die Arbeit setzt sich mit der Interaktion von Arbeitsgedächtnis- und motorischen Gleichgewichtsaufgaben im Alter und bei Alzheimer Demenz auseinander.

Von 2002 bis 2006 absolvierte Michael Rapp eine Facharztausbildung im Fach Psychiatrie und Psychotherapie an der Mount Sinai School of Medicine, New York. 2006 promovierte er zum Dr. med. an der Humboldt Universität zu Berlin über Verhaltenssymptome bei schwer Demenzkranken in Pflegeheimen und habilitierte 2011 im Fach Psychiatrie und Psychotherapie an der Charité Berlin. Von 2007 bis 2012 war der heutige Professor Leiter des Gerontopsychiatrischen Zentrums der Charité. Seit 2012 ist er Chefarzt der Klinik für Gerontopsychiatrie in den Asklepios Fachkliniken Brandenburg an der Havel.

In Forschungsarbeiten befasste sich Michael Rapp beispielsweise mit Depression im Alter und dem Zusammenhang zwischen kognitiver Leistungsfähigkeit und Alltagsaktivitäten bei Menschen mit Demenz sowie der Versorgung Demenzkranker in Pflegeheimen.

Geplant sind unter anderem Forschungsprojekte zur Verbesserung der Versorgung von Menschen mit Demenz in der Region sowie zur Gesundheitsförderung über die Lebensspanne.

Selbstprüfung begonnen

Die Umweltkommission der Uni führt in den nächsten Monaten eine Selbstprüfung der nachhaltigen Entwicklung der Hochschule durch. Den entsprechenden Beschluss dazu fasste der Senat in seiner Sitzung Ende März.

Hintergrund ist das Bestreben der Kommission, den Weg der Universität hin zu einem Umweltmanagement-System zu befördern. Die Selbstprüfung nach umweltrelevanten Kriterien wäre dazu ein erster Schritt.

Zunächst sollen diejenigen Bereiche der Uni identifiziert werden, die eine besondere Rolle im Hinblick auf das nachhaltige Wirtschaften und Leben der Einrichtung spielen. In einem zweiten Schritt will man Ziele definieren, die der Verbesserung ihres Wirkens dienen. Die ersten Maßgaben sollen im Oktober dieses Jahres vorliegen. Dann diskutiert der Senat voraussichtlich auch den ersten Umweltbericht der Uni, in den alle Ergebnisse der jetzigen Selbstprüfung einfließen werden. *Red.*

Personalia

Mit Preis ausgezeichnet

Für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet von Kommunalpolitik und -verwaltung hat die Stadt Leipzig gemeinsam mit der Carl und Anneliese Goerdeler-Stiftung den Potsdamer Verwaltungswissenschaftler **Dr. Alexander Kroll** ausgezeichnet. Der wissenschaftliche Mitarbeiter der Universität Potsdam erhielt in Anerkennung seiner Dissertation den Kommunalwissenschaftlichen Preis 2013. Die Arbeit trägt den Titel „Why Public Managers use Performance Information. Koncepts, Theory, and Empirical Analysis“ und beschäftigt sich mit kennzahlenbasierten Steuerungsprozessen in Fachbereichen öffentlicher Organisationen und Verwaltungen.

Alexander Kroll ist Mitarbeiter am Lehrstuhl für Public und Nonprofit Management. Er wurde an der Universität Potsdam 2012 mit summa cum laude promoviert. Zuvor studierte Kroll Verwaltungswissenschaft in Potsdam und an der University of California, Los Angeles/USA.

Einsatz für Minoritäten

Prof. Dr. Norbert P. Franz aus dem Institut für Slawistik ist von der Wissenschaftsministerin des Freistaates Sachsen in den Wissenschaftlichen Beirat des Sorbischen Instituts (Bautzen) berufen worden. Das Sorbische Institut ist eine Einrichtung der Stiftung des Sorbischen Volkes und hat die Aufgabe, Kultur und Sprache der Sorben als einer slawischen Minorität in Deutschland zu erforschen.

Außerdem erhielt der Wissenschaftler von der Baden-Württembergischen Wissenschaftsministerin eine Berufung in die Expertengruppe „Kleine Fächer“ des Landes Baden-Württemberg. Norbert P. Franz leitet seit ihrer Gründung 2005 die an der Universität Potsdam angesiedelte, hochschulpolitisch unabhängige Arbeitsstelle „Kleine Fächer“. Entstanden auf Initiative des Philosophischen Fakultätentages untersuchen deren Mitarbeiter die Situation der Kleinen Fächer und dokumentieren diese.

Norbert P. Franz bekleidet an der Universität Potsdam die Professur für Ostslawische Literaturen und Kulturen.

Jurymitglied

Prof. Dr. Wilfried Schubarth, Profilbereich Bildungswissenschaften, wurde in die Jury des bundesweiten Wettbewerbs „Die Lehrer-Initiative“, einer gemeinsamen Aktivität des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und der Heinz Nixdorf Stiftung, berufen. Der Wissenschaftler engagiert sich seit vielen Jahren auf dem Gebiet der Lehrerbildung. An der Universität Potsdam hat er seit dem Sommersemester 2003 die Professur für Erziehungs- und Sozialisationstheorie inne.

An dem Wettbewerb beteiligt sich auch die Universität Potsdam. Die besten drei Universitäten werden für ihre strategischen Konzepte zur Weiterentwicklung der Lehrerbildung mit jeweils 500.000 Euro ausgezeichnet. Die finanzielle Förderung erstreckt sich über drei Jahre und beginnt Mitte 2013.

18. Informatikwettbewerb

Die Sieger des diesjährigen Landeswettbewerbs Informatik an der Universität Potsdam stehen fest. Vergeben wurden zwei erste Preise. Sie gingen an Milan Gruner (Hermann-von-Helmholtz-Gymnasium Potsdam) und Daniel Schmitz (Friedrich-Schiller-Gymnasium Königs Wusterhausen). Den Sonderpreis der Ministerin für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg erhielt Robert Winkler (F.F. Runge Gymnasium Oranienburg). Der Achtklässler hatte nach Einschätzung der Jury ähnlich gute Leistungen gezeigt wie Teilnehmer aus elften oder zwölften Klassen.

Neben diesen Preisen gab es weitere für die nachfolgend Platzierten. Der jährlich stattfindende Wettbewerb wird vom Lehrstuhl für Didaktik der Informatik und vom Brandenburgischen Landesverein zur Förderung mathematisch-naturwissenschaftlich-technisch interessierter Schüler e.V. (BLiS) organisiert.

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben erhalten:

Prof. Dr. Andreas Borowski, RWTH Aachen, auf die W3-Professur Didaktik der Physik im Institut für Physik und Astronomie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

PD Dr. Frederik Börnke, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, auf die W2-Professur Pflanzenmetabolismus als gemeinsame Berufung mit dem Leibniz-Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau (Großbeeren/Erfurt) im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Prof. Dr. Isabell Frohn-Wartenburger, Universität Potsdam, auf die W3-Professur Patholinguistik im Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Markus Grebe, Umeå Plant Science Centre (Schweden), auf die W3-Professur Pflanzenphysiologie im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

PD Dr. Dirk Ifenthaler, Open Universities Australia, auf die W2-Professur Angewandte Lehr- u. Lernforschung im Profilbereich Bildungswissenschaften der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Lutz Lammers, Universität Potsdam, auf die W1-Juniorprofessur Öffentliches Recht und Steuerrecht in der Juristischen Fakultät.

Dr. Claudia Stolle, Technische Universität Dänemark (Lyngby), auf die W3-Professur Erdmagnetfeld als gemeinsame Berufung mit dem Deutschen GeoForschungsZentrum im Institut für Erd- und Umweltwissenschaften der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Prof. Dr. Kerstin Wiegand, Georg-August-Universität Göttingen, auf die W3-Professur Landschaftssystemanalyse als gemeinsame Berufung mit dem Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsnutzung (Müncheberg) im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Antrittsvorlesungen
nur im **Online-Newsletter** von „Portal“:
www.uni-potsdam.de/portal

Mobilitätsfenster öffnen

Wie Vizepräsidentin Ulrike Demske die Internationalisierung voranbringen will

Seit Beginn dieses Jahres ist die Germanistin Prof. Dr. Ulrike Demske neue Vizepräsidentin für Internationales, Alumni und Fundraising. Antje Horn-Conrad sprach mit ihr.

Frau Prof. Demske, was hat Sie gereizt, dieses Amt zu übernehmen?
Es interessiert mich, auf Leitungsebene an Veränderungen mitzuwirken. Aus meiner Zeit als Vizepräsidentin an der Universität des Saarlandes weiß ich, dass dies eine Menge Arbeit mit sich bringt. Ich habe diese Entscheidung also sehenden Auges getroffen.

Sie sind Germanistin und „stammen" – wissenschaftlich betrachtet – aus einem Feld, das auf den ersten Blick nicht als das internationalste gesehen werden dürfte?
Das ist ein weit verbreiteter Irrtum. Die Germanistik hat sich längst international geöffnet. Ich selbst beschäftige mich mit Sprachwandel. Da bringt oft erst der Vergleich mit anderen Sprachen die neuen Einsichten. In meiner gesamten wissenschaftlichen Karriere habe ich gesehen, welch großen Nutzen es hat, über die Grenzen hinaus zu schauen: als Studentin in Aix-en-Provence, als Teilnehmerin an internationalen Sommerschulen und später als Sprachwissenschaftlerin in den USA.

Wie werden Sie nun als Vizepräsidentin die Internationalisierung der Universität vorantreiben?
Wie meine Vorgängerin begreife ich die Internationalisierung als einen Prozess, der alle Ebenen der Universität erfasst: Studium, Lehre und Forschung, aber auch die Verwaltung. Die Universität hat ja im vergangenen Jahr erfolgreich am „Audit Internationalisierung" der Hochschulrektorenkonferenz teilgenommen und dabei wertvolle Hinweise erhalten, wie der Internationalisierungsprozess weiter vorangebracht werden kann. Im jüngst gegründeten Beirat für Internationalisierung arbeiten wir mit Fakultätsvertretern, dem Akademischen Auslandsamt, dem Dezernat 1, dem AStA und dem Zessko daran, die Empfehlungen des Audits umzusetzen. Ziel ist eine Internationalisierungsstrategie für die gesamte Universität.

Was wollen Sie konkret in Angriff nehmen?
Zunächst einmal müssen wir die Zahl der Studierenden erhöhen, die für ein oder zwei Semester ins Ausland gehen. Wichtig ist, bereits im Bachelor-Studium Mobilitätsfenster zu öffnen. Ein Auslandsaufenthalt bereichert nicht nur das Studium, sondern verändert auch den Blickwinkel auf das eigene Fach, die eigene Universität und die persönliche Entwicklung der Studierenden. Für Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler möchte ich erreichen, dass sie häufiger an internationalen Tagungen und Sommerschulen teilnehmen und kurze Dozenturen im Ausland absolvieren können. Nach meiner Erfahrung sind dies die besten Gelegenheiten, wissenschaftliche Interessen auszutauschen und zu diskutieren. Auch vor diesem Hintergrund gewinnen die strategischen Partnerschaften an Bedeutung. Wir wollen im Ausland Universitäten identifizieren, mit denen wir in mindestens zwei fachlichen Schwerpunkten intensiv und langfristig in Forschung und Lehre kooperieren können.

Will über das Alumninetzwerk aktuelle Studierende unterstützen: Vizepräsidentin Prof. Dr. Ulrike Demske. Foto: Thomas Roese

Eine Empfehlung der HRK betrifft die Internationalisierung der Verwaltung ...
Hier wollen wir vor allem die fremdsprachliche und transkulturelle Kompetenz erhöhen. Studierende und Wissenschaftler aus dem Ausland sollen sich an unserer Universität noch besser beraten und betreut fühlen. Dazu gehört natürlich, den Internetauftritt der Universität auch für ein internationales Publikum interessant und attraktiv zu gestalten.

Und was haben Sie sich speziell auf den Feldern Alumniarbeit und Fundraising vorgenommen?
Ich möchte ehemalige Studierende der Universität, die heute erfolgreich im Beruf stehen, als Ansprechpartner für Praktika oder weitergehende Kontakte gewinnen. Zu den Alumni zähle ich übrigens auch ehemalige internationale Gastwissenschaftler, mit denen wir für künftige Forschungsprojekte in Kontakt bleiben sollten. Da verschränken sich die Bereiche in meinem Arbeitsfeld. Was das Fundraising betrifft, so kommt es darauf an, die in Deutschland noch wenig ausgeprägte Spendenkultur zu befördern, Menschen an und im Umfeld der Universität zu sensibilisieren, sich für gemeinschaftliche Projekte zu engagieren. Mit den gerade wieder vergebenen Deutschlandstipendien ist ein Anfang gemacht. Auch die Benefizaktion „SitUP" für die Renovierung des Audimax ist der Versuch, bürgerschaftliches Engagement zu wecken und die Identifikation mit der Universität zu stärken.

Mehr Effizienz im Krankenhaus

Fulbright-Stipendiatin forscht zu elektronischen Patientenakten und den Systemen, in die sie eingebettet sind

Vom US-amerikanischen Lexington direkt nach Potsdam. Für Fulbright-Stipendiatin Prof. Dr. Reneé Pratt war genau das der Weg, um das eigene Fachwissen zu erweitern. Viele tausend Kilometer voneinander entfernt arbeiten sie und ihr deutscher Gastgeber an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni Potsdam, Prof. Dr. Norbert Gronau, seit geraumer Zeit am selben Problem: der Zukunft klinischer Informationssysteme.

Von Sabine Sütterlin

Renée Pratt ist Assistenzprofessorin im Bereich Betriebswirtschaft der „Washington and Lee University“ von Lexington im US-Bundesstaat Virginia. Wenn die 36-Jährige ihren Werdegang schildert, erscheint es gleichsam logisch, dass sie zurzeit vier Monate als Fulbright-Stipendiatin in Potsdam verbringt. Nach ihrem Mathematikstudium arbeitete Pratt in einer Webhosting-Firma und stieß dort auf ungeahnte Kommunikationsschwierigkeiten: „Wenn ein Kunde eine Frage hatte und einen Mitarbeiter ans Telefon bekam, der damit noch nie zu tun hatte, rief dieser durch den ganzen Raum nach einem kundigen Kollegen.“

Pratt half, ein Informationssystem aufzubauen, das einen weniger lärmigen Zugriff auf die passende Antwort ermöglichte – und hatte ihr Arbeitsgebiet gefunden: Wirtschaftsinformatik, die Schnittstelle zwischen Datenverarbeitung und Betriebswirtschaft.

Das war Ende der 1990er Jahre. Unternehmen und Verwaltungen gaben damals Millionen für elektronische Datenverarbeitung aus, nutzten diese jedoch höchstens zu 40 Prozent. Wie kam das? Pratt absolvierte ein Masterstudium in „Management Information Systems“, um dann in ihrer Doktorarbeit die psychologischen Hindernisse zu analysieren, die einem erfolgreichen Computereinsatz in Unternehmen im Wege stehen.

Im Zuge ihrer Forschungstätigkeit befasste sich die Senkrechtstarterin auch mit IT-Anwendungen in der Gesundheitsindustrie. Auf diesem Feld gibt es viel zu tun, denn bis zum Jahr 2015 muss per Gesetz USA-weit jede Praxis und jede Klinik mit elektronischen Patientenakten arbeiten. Pratt begleitet diese Herkulesaufgabe, indem sie die Methoden verfeinert, mit denen sich beurteilen lässt, ob der Computereinsatz effizient erfolgt.

An dieser Stelle kommt Potsdam ins Spiel. Deutschland ist beim Einsatz elektronischer Krankenblätter weiter als die USA. Und Norbert Gronau, Professor für Wirtschaftsinformatik und Electronic Government an der Universität Potsdam, hat für Forschungsprojekte auf diesem Gebiet schon mehrfach mit der Berliner Charité und anderen medizinischen Einrichtungen kooperiert. Klar, dass sich sofort ein reges Gespräch entspann, als Renée Pratt 2011 bei einem Fachkongress auf Gronau und dessen wissenschaftlichen Mitarbeiter Carsten Brockmann traf. Umgehend bewarb sie sich für einen Forschungsaufenthalt in Deutschland, bei einem der weltweit renommiertesten Förderprogramme für akademischen Austausch, dem Fulbright-Programm der US-Regierung. Nach einem Jahr kam der positive Bescheid. Und so bezog Renée Pratt Mitte Januar 2013 ihr zeitweiliges Büro in Potsdam. Bis Mitte Mai hat sie Zeit, um Gespräche mit Anwendern zu führen, sich mit Wissenschaftlern auszutauschen und die gewonnenen Erkenntnisse schließlich in Fachjournalen zu veröffentlichen. Ein volles Arbeitspensum also. Doch Fulbright-Stipendien dienen ausdrücklich auch dem Kennenlernen der Kulturen. Daher hat sich Pratt vorgenommen, an den Wochenenden ihr Gastland zu bereisen. Dabei hat sie schon mal überrascht, dass sie von ihrer Wohnung in Berlin-Mitte bis zum Institut auf dem Campus Park Babelsberg eine gute Stunde unterwegs ist: „Zuhause in Lexington kann ich zu Fuß zur Uni.“

Neue Kooperationen

Die Universität Potsdam hat erneut den Umfang der internationalen Partnerschaftsverträge steigern können. Neu hinzugekommen sind:

Tel Aviv University, Isarael
Hochschulkooperationsvertrag

European Academy of Sciences and Arts, Österreich
Memorandum of Understandig
Fokus: Jüdische Studien

The Thai Nguyen University of Medicine and Pharmacy, Vietnam
Hochschulkooperationsvertrag
Fokus: Ernährungswissenschaft

The University of Health Sciences, Laos
Hochschulkooperationsvertrag
Fokus: Ernährungswissenschaft

University of Delhi, Indien
Hochschulkooperationsvertrag
Fokus: Austausch in Lehre und Studium

Infos zu neuen Kooperationen immer an dieser Stelle.

Forschung ohne Grenzen

Physiker Reimund Gerhard pflegt enge Kontakte zu brasilianischen Kollegen

Die Arbeitskontakte der Uni-Wissenschaftler reichen in die ganze Welt. Die Hochschule arbeitet mit mehr als 300 Partnereinrichtungen auf allen Kontinenten zusammen, darunter befinden sich auch Universitäten in Brasilien.

Von Dr. Barbara Eckardt

Brasilien ist, bezogen auf Fläche und Bevölkerungszahl, der fünftgrößte Staat der Erde. Mit fast 200 Millionen Einwohnern ist er das bevölkerungsreichste Land Südamerikas und nimmt 47 Prozent des Kontinents ein. Deutschland und Brasilien trennen zehn Flugstunden und drei bis fünf Stunden Zeitverschiebung. Brasilien ist entgegen manchen Darstellungen kein Entwicklungsland und belegt inzwischen den siebten Rang unter den größten Volkswirtschaften der Welt. Die Wirtschaft bietet großes Potenzial. Als Beispiele seien die Tiefsee-Rohölförderung und das Agribusiness genannt. Renommierte deutsche Unternehmen sind seit Jahrzehnten in Brasilien präsent und etabliert. Es gibt 150 Universitäten mit fast 2,8 Millionen Studierenden. Führend ist die Universität São Paulo. Der Besuch der staatlichen Universitäten ist für die Studierenden kostenlos, aber die begehrten Studienplätze erhalten nur die Besten.

Deutschland hat die Chancen der Kooperation mit dem südamerikanischen Land erkannt. Um der Zusammenarbeit neue Impulse zu verleihen, beginnt im Mai 2013 das Deutsch-Brasilianische Jahr, das unter dem Motto: „Wo Ideen sich verbinden" steht. Die Bundesinitiative dient der Vertiefung und Ausweitung der deutsch-brasilianischen Beziehungen. In diesen Kontext passen die Bemühungen der Universität Potsdam, die Zusammenarbeit mit Brasilien zu erweitern. Intensiviert werden soll insbesondere die bereits bestehende Kooperation mit den drei Universitäten des Staates São Paulo – U de São Paulo (USP), U Estadual de Campinas (UNICAMP) und U Estadual Paulista (UNESP) mit all ihren Standorten. Dabei geht es insbesondere um gemeinsame Forschungsprojekte und um die Doktorandenausbildung. Kontakte gibt es nicht nur zwischen Physikern. Auch Juristen, Wirtschaftswissenschaftler, Kognitionswissenschaftler, Bio- und Geowissenschaftler sowie Ernährungswissenschaftler arbeiten bereits zusammen. Weitere werden folgen, so gibt es auch Interesse bei den Romanisten. „Die Wissenschaftler tauschen ihre Forschungsergebnisse aus, forschen, publizieren gemeinsam und besuchen die jeweils andere Einrichtung in Potsdam, São Paulo Campinas oder einen anderen Campus", erzählt Reimund Gerhard.

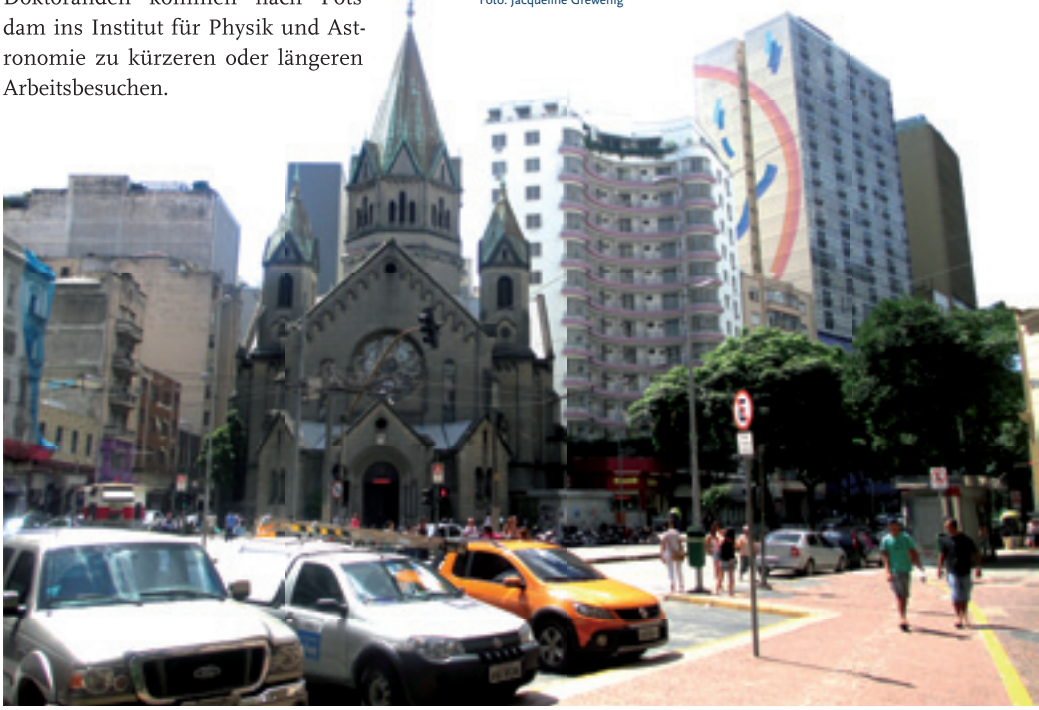
Der Physiker hat seit vielen Jahren enge Kontakte zu Fachkollegen in Brasilien und er baut sie ständig aus. Die Beziehungen reichen in die Zeit seiner Promotion zurück. Durch seinen Doktorvater Gerhard Sessler, der das Folien-Elektretmikrophon mit erfunden hat, lernte er Prof. Bernhard Gross kennen, der seit 1933 in Brasilien lebte. Im Laufe der Jahre vertiefte sich der wissenschaftliche und persönliche Kontakt. Er führte zu regelmäßigen Reisen nach Brasilien. Reimund Gerhard war Mitte der 1990er Jahre erstmals dort. Der Besuch von Tagungen, die Einladung zu Gastprofessuren, die Betreuung von Doktoranden und die Forschung in gemeinsamen Projekten sind inzwischen selbstverständlicher Bestandteil der Arbeit des Professors für Angewandte Physik kondensierter Materie. Auch die brasilianischen Kollegen und Doktoranden kommen nach Potsdam ins Institut für Physik und Astronomie zu kürzeren oder längeren Arbeitsbesuchen.

In den letzten vier Jahren gab es gemeinsame Projekte vor allem mit den Kollegen der Elektrotechnik. Erst kürzlich, im Januar dieses Jahres, beendete Reimund Gerhard eine dreimonatige Gastprofessur in São Carlos. Er hielt eine Blockvorlesung für Doktoranden, forschte mit den brasilianischen Kollegen im Bereich der Elektrotechnik und schloss Veröffentlichungen ab. Die Zusammenarbeit ist im beiderseitigen Interesse. So haben Elektrotechniker der Universität São Paulo ein Verfahren entwickelt, das mit Hochspannungsimpulsen Entladungen erzeugt. „Wir können es bei unseren Forschungen gut verwenden, um unsere Proben elektrisch aufzuladen", sagt Reimund Gerhard. Der Physiker forscht mit seinen Mitarbeitern unter anderem an sogenannten Ferroelektreten, das heißt Polymersystemen mit elektrisch aufgeladenen Hohlräumen.

Der Wissenschaftler besuchte während seines Aufenthaltes auch industrielle und industrienahe Forschungseinrichtungen und führte zahlreiche Gespräche mit brasilianischen Hochschul- und Firmenvertretern.

Quirlig und prosperierend: São Paulo.

Foto: Jacqueline Grewenig



Von der „Terra do Sol“ nach Potsdam

Ein brasilianischer Bauingenieur ist zu Gast bei den Potsdamer Geoökologen

Ein bisschen fehlt ihm die Sonne Brasiliens. Ansonsten aber fühlt sich Prof. Dr. José Carlos de Araújo wohl in Potsdam. Sehr sogar. Der Wasserfachmann ist nicht das erste Mal in Deutschland. Seinen Professorenkollegen, den Geoökologen Prof. Dr. Axel Bronstert, kennt der Wissenschaftler bereits seit 15 Jahren. Noch bis Mitte August verbringt er einen Forschungsaufenthalt an dessen Lehrstuhl im Potsdamer Uni-Institut für Erd- und Umweltwissenschaften.

Von Petra Görlich

José Carlos de Araújo hat 1988/89 in Hannover sein Bauingenieur-Studium abgeschlossen. Es war Zufall und Glücksfall zugleich, dass er auf die Forschungen Bronsterts aufmerksam wurde. Beide interessiert seit Langem das Problem der Wasserverfügbarkeit in den trockenen Gebieten der Welt.

Seit 2004 arbeiten die zwei Forscher in mehreren Projekten zusammen. Vor allem sind dies zwei DFG-Vorhaben mit deutschen, brasilianischen und spanischen Partnern, in denen es um Bodenerosion, Wasserspeicherung und Transportprozesse von Wasser und Sedimenten in Trockengebieten geht. Im Verlauf der Jahre ist dabei ein spezielles Modell entstanden, das den Abfluss und die Erosion von Wasser und Sedimenten in trockenen Landschaften und den dort befindlichen Stauseen simuliert. Es ermöglicht Management-Optionen, um die Erosion in der Landschaft und die Sedimentablagerungen in Stauseen zu verringern.

„Dieses Modell wollen wir weiterentwickeln, sammeln dafür Daten und errechnen bestimmte Zusammenhänge und Entwicklungen“, erklärt der brasilianische Wissenschaftler. Er selbst hat mit seinen Kollegen ein viele tausend Quadratkilometer großes Areal im Nordosten Brasiliens näher untersucht. 90 Prozent der Wasserversorgung in dieser südamerikanischen Region stammt aus Stauseen. De Araújo hat vor Ort immer wieder den Wasser- und Sedimentabfluss gemessen. Hier in Potsdam widmet der Professor sich

Verbringt sein Sabbatjahr an der Uni: Prof. Dr. José Carlos de Araújo.

nun insbesondere der Modellierung. „Ich versuche, die Folgen verschiedener Einflüsse zu errechnen“, erzählt er. „Was passiert mit der Wasserverfügbarkeit, wenn sich das Klima ändert? Was geschieht, wenn es noch mehr Bewässerungsprojekte gibt? Welche Konsequenzen für die Region entstehen aus diesem riesigen Netzwerk von Stauseen? Das sind Fragen, die uns brennend interessieren.“ Die schon jetzt im Nordosten Brasiliens vorhandenen etwa 100.000 Stauseen spielen eine große Rolle für den Alltag. Die Gegend ist enorm trocken, es gibt Dürren, die vier bis fünf Jahre dauern können. Und viele Menschen sind davon betroffen. Allein 30 Millionen leben in diesem Gebiet.

Es ist wohl auch diese Praxisbezogenheit, die den „gelernten“ Bauingenieur so fasziniert. Spaß macht es ihm immer wieder, in einem internationalen Team zu arbeiten, sagt er. „Es ist wichtig, über den Tellerrand zu schauen, das Andere zu sehen und zu erfahren.“

Dieses Lebensgefühl hat der 51-Jährige längst auf seine ganze Familie übertragen. Unterstützt von seiner Frau, die derzeit ihr Sabbatjahr an der Fachhochschule Potsdam verbringt. So studiert ein Sohn Physik in Großbritannien, der andere lernt in Berlin Deutsch am Goethe-Institut und das Nesthäkchen, die zwölfjährige Tochter, besucht die Karl-Förster-Schule gleich neben dem Internationalen Begegnungszentrum (IBZ). Für das sogenannte Blaue Haus als vorübergehenden Wohnsitz hatte sich die Familie schnell entschieden. Es bestanden auch andere Optionen, aber die Vorzüge sprachen für sich. „Die Lage direkt an der Fachhochschule ist ideal, die Wohnungen sind groß und geräumig und unter den internationalen Bewohnern existieren gute Kontakte.“ José Carlos de Araújo schätzt die Atmosphäre im Haus und das Engagement seiner Leiterin Carolin Switala. Aufgehängte Fotos in den Fluren zeugen von den vielen kleinen Veranstaltungen, die sie für ihre Gäste organisiert.

Die Araújos sind in Potsdam angekommen. Sie lieben es, in den Parks spazieren zu gehen, Konzerte zu besuchen, zu einem Abstecher nach Berlin zu fahren. Und selbst das Wetter tolerieren die vier inzwischen. Auch wenn es im heimatlichen Fortaleza tatsächlich schöner ist: Im Schnitt herrschen in der Stadt, in der über zweieinhalb Millionen Menschen leben, zwischen 25 bis 30 Grad. Als „Terra do Sol“, Land der Sonne, wird die Region deshalb gern bezeichnet.

Im Sommer fliegt die Familie dorthin zurück. „Aber ich werde in jedem Fall wiederkommen“, sagt der Familienvater. „Sicher nicht gleich für ein ganzes Jahr, hoffentlich jedoch für ein paar Monate.“

„Elfenbeinturm war gestern“

Weltweit verknüpft und national engagiert: die Geisteswissenschaftler Manfred Görtemaker und Heinz Kleger

Wissenschaftliche Erkenntnisse entstehen nicht im luftleeren Raum. Sie bauen auf Forschungen der letzten Jahre oder Jahrhunderte auf und sind oftmals die Ergebnisse einer Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaftler und Institutionen. Galten nationale wie internationale Vernetzung schon längst als wissenschaftlicher Standard der Naturwissenschaften, hing Geistes- und Sozialwissenschaftlern – sehr oft zu Unrecht – das Etikett der Elfenbeinturmforscher an. Prof. Dr. Manfred Görtemaker (Professur für Neuere Geschichte) und Prof. Dr. Heinz Kleger (Professur für Politische Theorie) sind Potsdamer Wissenschaftler, deren Forschung vor allem auf zwei Standbeinen ruhen: Sie sind international mit der „scientific community“ vernetzt und gleichzeitig lokal mit ihrer Forschung im Leben der Stadtgesellschaft engagiert.

Von Dr. Sophia Rost

Es kann sich durchaus als Herausforderung erweisen, Manfred Görtemaker, seit 1992 an der Uni Potsdam, ans Telefon zu bekommen. Görtemakers Forschungsschwerpunkt ist die Entwicklung Deutschlands vom Wiener Kongress (1814/15) bis in die Gegenwart, ein recht bodenständiges, regional fest verankertes Thema also. Trotzdem ist der Wissenschaftler oft auf Reisen – für einen Geisteswissenschaftler möglicherweise ungewöhnlich oft. Der Historiker weiß um die Bedeutung internationaler Kooperationen und pflegt vor diesem Hintergrund enge Beziehungen mit Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen vor allem in den USA, England und Italien. Er ist Vertrauensdozent der Fulbright-Kommission und wählt seit vielen Jahren die Nordamerika-Professuren des DAAD mit aus.

Bemerkenswert ist ebenfalls seine Partnerschaft mit der Universität Bologna, die nicht nur Studenten die Möglichkeit eröffnet, andere Wissenschaftskulturen und Lernorte kennenzulernen. Nutznießer des internationalen Engagements des erfahrenen Wissenschaftlers sind auch Doktoranden, wissenschaftliche Mitarbeiter und Kollegen, die von Lehr- und Forschungsaufenthalten profitieren. Jedes Jahr im März lehrt ein Potsdamer Dozent am Dipartimento di Politica, Istituzioni, Storia in Bologna und im Juni/Juli bereichern italienische Wissenschaftler mit Vorlesungen, Seminaren und Vorträgen die Forschung und Lehre am Historischen Institut. Zudem hat sich unter Beteiligung von SciencesPo Paris ein jährliches Doktoranden-Kolloquium etabliert, das abwechselnd in Bologna, Paris und Potsdam stattfindet. Die jungen italienischen und französischen Wissenschaftler diskutieren dann gemeinsam ihre Forschungen auf dem Gebiet der Neueren Geschichte – in diesem Jahr wieder in Potsdam.

Ein Projekt, an dem die Vernetzung des Historikers Görtemaker mit gesellschaftlichen Fragen und Prozessen auf nationaler Ebene besonders deutlich wird, ist seine Arbeit in der Unabhängigen Wissenschaftlichen Kommission beim Bundesministerium der Justiz zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Seit 2012 leitet Görtemaker die Kommission gemeinsam mit Prof. Dr. Christoph Safferling von der Universität Marburg. Drei Jahre sind bislang für die Aufarbeitung dieses wichtigen Kapitels deutscher Vergangenheit geplant. Finanziert wird das Vorhaben vom Bundesministerium der Justiz und vom Bundestag. Den am Projekt beteiligten Potsdamer und Marburger Geschichts- und Rechtswissenschaftlern wird erstmals der uneingeschränkte Zugang zu den historischen Personalakten des Ministeriums gewährt. Neben der Frage, inwieweit ehemalige Nazis auch nach dem Krieg in der bundesrepublikanischen Behörde beschäftigt wurden, interessiert das Forscherteam, inwieweit nationalsozialistische Einstellungen die Reform des Strafrechts, die Ausgestaltung des Familienrechts und andere juristische Regelungen beeinflusst haben.

Zu den Sozialwissenschaftlern, die sich seit Langem der nationalen wie internationalen Vernetzung verschrieben haben, gehört auch

In einer der Einkaufsstraßen von Bologna: Prof. Dr. Manfred Görtemaker Foto: privat

Heinz Kleger. Wie Görtemaker zählt Kleger zu den Professoren der „ersten Stunden“ an der Universität Potsdam. An seinem Lehrstuhl haben Studenten wie Gianni D’Amato und Pawel Karolewski ihre Magister- und Diplomarbeiten geschrieben, promoviert und schließlich habilitiert. D’Amato hat heute die Professur für „Migration and Citizenship Studies” an der Universität von Neuchâtel (Schweiz) inne. Karolewski ist Professor für Politikwissenschaft des Willy Brandt Zentrums für Deutschland- und Europastudien der Universität Wroslaw (Polen). Ihre Bereitschaft zur internationalen Vernetzung ist geprägt

durch die Potsdamer Erfahrungen. Aus der Lehrer-Schüler-Verbindung ist längst die wissenschaftlich überaus erfolgreiche Zusammenarbeit von Kollegen geworden, die zum gegenseitigen Nutzen am Miteinander über Universitäts- und Ländergrenzen festhalten. Das gilt im Übrigen auch für Klegers früheren Habilitanten Pietro Morandi und den Doktoranden Thomas Fiegle. Prof. Dr. Pietro Morandi ist heute Mitarbeiter des Instituts for Cultural Studies in the Arts der Züricher Hochschule der Künste. Dr. Thomas Fiegle hat als erster an der Universität Potsdam im Cotutelle Verfahren unter der Betreuung von Kleger und der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) in Paris promoviert. Alle vier Wissenschaftler verweisen auf die internationalen Vernetzungen, die in Potsdam ihre Wurzeln haben.

National wie international gut vernetzt: Prof. Dr. Heinz Kleger.

Churr-Brandenburgisches
EDICT,
Betreffend
Diejenige Rechte / Privilegia und andere Wohlthaten / welche Ce. Churf. Durchl. zu Brandenburg denen Evangelisch-Reformirten Französischer Nation so sich in Ihren Landen niederlassen werden dasselbst zu verstatten gnädigst entschlossen seyn.
Geben zu Potsdam/den 29. Octobr. 1685.

Das historische Dokument wurde 2008 Vorlage eines modernen Potsdamer Toleranzedikts. Foto: zg.

Neben den Aspekten der Internationalität des Lehrstuhls zeichnet sich auch Klegers Arbeit durch einen nachhaltigen Bezug zu den lokalen Lebenswirklichkeiten aus. Ein wichtiges Projekt für die Stadt Potsdam war 2008 das Potsdamer Toleranzedikt. Es steht in der Tradition des historischen „Edikts von Potsdam“, mit dem Kurfürst Friedrich Wilhelm den eingewanderten religiösen Minderheiten Privilegien anbot, die ihre Integration erleichtern sollten. In Zusammenarbeit mit der Potsdamer Kommunikationsagentur medienlabor und dem Verein proWissen und getragen von der Stadt Potsdam und der Stiftung Wissenschaft diskutierten Wissenschaftler und Nichtwissenschaftler in einem monatelang andauernden Stadtgespräch das Thema Toleranz. Die Ergebnisse dieser bürgerschaftlichen Selbstverständigung wurden ergänzt um etliche Selbstverpflichtungen von Vereinen, Unternehmen und Behörden in der Broschüre „Potsdamer Toleranzedikt. Für eine offene und tolerante Stadt der Bürgerschaft“ zusammengefasst und veröffentlicht.

Das Thema lässt Kleger bis heute nicht los. Er sieht vor allem in der Isolierung der Stadtteile ein Problem für Potsdam: „Die Medienstadt, das Weltkulturerbe und die Wissenschaftsstadt sind abgegrenzt von der Bürgerschaft.“

Der 2009 gegründete Verein „Neues Potsdamer Toleranzedikt“, zu dessen Vorstandsmitgliedern er zählt, arbeitet derzeit an einer Neuauflage des Edikts.

Klare Position

In einer Erklärung der Brandenburgischen Landesrektorenkonferenz haben sich deren Mitgliedshochschulen ausdrücklich zu Toleranz, Vielfalt und Demokratie bekannt. Die Einrichtungen wollen mit einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit darauf aufmerksam machen, dass Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit bei ihnen auch weiterhin keinen Platz haben. Man wolle keinerlei entsprechende Zeichen und Symbole dulden.

Für Mitarbeiter der Verwaltung sowie Lehrende soll es künftig mindestens alle zwei Jahre Bildungsangebote über aktuelle Entwicklungen und eigene Handlungsmöglichkeiten geben. Die Hochschulen planen, sich darüber hinaus aktiv an zivilgesellschaftlichen Aktionen vor Ort zu beteiligen. *Red.*

Der vollständige Text ist nachzulesen unter:
http://www.blrk.de

Das Rätsel der Steine lösen

Die Wände des Grottensaales im Neuen Palais sind mit 25.000 Mineralien, Edelsteinen, Fossilien, Gesteinen, Naturalien, Schnecken, Muscheln und Schlacken geschmückt. Seit Kurzem gibt es nun die Möglichkeit, endlich auch diejenigen Exemplare unter ihnen genauer zu untersuchen, die bislang eher ein Geheimnis um ihre Herkunft machten. Dafür hat Geowissenschaftler Dr. Martin Ziemann aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften eine spezielle mobile Ramansonde entwickelt. Das Gerät ist flexibel einsetzbar und kann unter anderem für Vor-Ort-Messungen an Kunstobjekten bis in etwa sechs Meter Höhe genutzt werden. Durch ein lasergestütztes Analyseverfahren können die Forscher mit ihm die Minerale und Gesteine berührungs- und zerstörungsfrei bestimmen. Neu ist auch eine ebenfalls lasergestützte Anlage (LIBS), mit der der Chemismus der Exponate vor Ort festgestellt werden kann.

Schon länger widmen sich Mitarbeiter der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg gemeinsam mit Wissenschaftlern der Universität Potsdam den „Intarsien“ des prächtigen Schloss-Raumes. Etwa 90 Prozent der Minerale sind allerdings ohne Hilfsmittel zu bestimmen. Für den Rest war mit Unterstützung des Bundes und des Landes finanzierte moderne Technik erforderlich. *be*

Am Messestand: Sander Lass vom Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und Electronic Government.

Mit Innovationen auf der CeBIT 2013

Eine neue Software zur automatischen Gesichtserkennung und Personenidentifizierung auf Bildern sowie eine Methode zur Qualitätsbewertung betrieblicher Prozesse präsentierten Wissenschaftler der Universität Potsdam auf der diesjährigen CeBIT. Vom 5. bis 9. März waren sie mit ihren Forschungsobjekten in Hannover am Gemeinschaftsstand der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg „Research + Technology“ vertreten.

Am Institut für Informatik wurde im Bereich Maschinelles Lernen zuvor eine Software entwickelt, die Personen auf Bildern wiedererkennen kann. Sie identifiziert Gesichter und vergleicht deren charakteristische Eigenschaften. So kann sie feststellen, ob mehrere Bilder dieselbe Person zeigen. Mithilfe der Software lassen sich beispielsweise Fotosammlungen organisieren und nach Personen durchsuchen. Das Besondere an ihr ist, dass sie zum Funktionieren keinen Computer benötigt. Sie läuft direkt auf dem Mikroprozessor, mit dem moderne digitale Foto- und Videokameras gesteuert werden. So kann schon die Kamera selbst Personen erkennen. Dank der Software könnte beispielsweise die Videokamera einer Türklingelanlage die Familienmitglieder eines Haushalts wiedererkennen.

Das zweite auf der CeBIT präsentierte Forschungsobjekt kam aus der Wirtschaftsinformatik. Es untersucht den Zusammenhang zwischen der Qualität von Unternehmensprozessen und der Gebrauchstauglichkeit von ERP-Systemen, also Systemen, die Geschäftsprozesse in Unternehmen abbilden. Meist sind diese Systeme umfangreich und schwierig zu bedienen. Das führt mitunter zu Fehlern, die negative Auswirkungen auf die Unternehmensprozesse haben können. Deshalb spielt die Gebrauchstauglichkeit der jeweiligen Software eine große Rolle. Am Messestand stellten die Uni-Wissenschaftler nun eine Methode zu deren Bestimmung vor. Zugleich boten sie den Besuchern auch die Möglichkeit, diese an einem Live-System auszuprobieren. *Red.*

Ab in die Praxis

Bildungsforscher erstellen Bologna-Gutachten zur Berufsfähigkeit

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hat den Potsdamer Bildungsforscher Prof. Dr. Wilfried Schubarth zusammen mit seinem Oldenburger Kollegen Prof. Dr. Karsten Speck mit der Erstellung eines Fachgutachtens zur „Berufsbefähigung im Studium durch verstärkte Praxisbezüge“ beauftragt. Darin soll die Umsetzung wichtiger Bologna-Ziele wie das der Arbeitsmarktfähigkeit (Employability) auf den Prüfstand gestellt und Beispiele für eine gelungene Theorie-Praxis-Verknüpfung erforscht werden. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert die Begutachtung.

Einbezogen in die Recherchen und Analysen sollen dabei bundesweit sowohl Universitäten als auch Fachhochschulen sowie unterschiedliche Fächer und Fachkulturen werden. Die Erstellung des Gutachtens ist an ein studentisches Lehrforschungsprojekt gekoppelt. Es verfolgt das Ziel, das Konzept von Employability wissenschaftlich zu fundieren, beispielgebende Ansätze zu identifizieren und neue Impulse für die Entwicklung von Berufsbefähigung in unterschiedlichen Hochschultypen und Fachkulturen zu geben. In einer ersten Phase des Projekts haben die Studierenden bereits eine Bestandsaufnahme zur Employability-Debatte durchgeführt. „In der jetzt laufenden zweiten Phase“, so Wilfried Schubert, „sammeln die Studierenden nun Beispiele, die sich durch ein positives Verhältnis von Theorie und Praxis auszeichnen.“

Die Arbeit am Fachgutachten schließt an die erfolgreiche Arbeit des dreijährigen BMBF-Projekts „Professionalisierung von Praxisphasen“ (ProPrax) an. Geplant ist, das fertige Papier als Broschüre zu veröffentlichen und auf Fachtagungen zur Diskussion zu stellen.

Die Universität Potsdam geht bei der Berufsbefähigung selbst mit gutem Beispiel voran. Der am Zentrum für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium der Universität angesiedelte Career Service unterstützt Studierende ab dem ersten Semester bis zum Studienabschluss bei der Vorbereitung und dem Einstieg in das Berufsleben. So können diese verschiedene Angebote wie Trainings, Beratung und Mentoring nutzen. Neu ist seit diesem Semester die Online-Plattform „Ab in die Praxis“, die regionale, nationale und internationale Job- und Praktikumsangebote bereithält. *Red.*

Ergebnisse des Projekts „ProPrax“ in: *„Studium nach Bologna: Praxisbezüge stärken?!, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012*

Wissenschaftler untersuchen, in welchem Maße im Studium Praxisbezug hergestellt wird.

Weniger ist oft mehr

Eltern setzen wieder stärker auf sinnvolle Grenzen und Regeln für das Verhalten ihrer Kinder

„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf" – sagt ein afrikanisches Sprichwort. Kindererziehung ist harte Arbeit, die mitunter an die Grenzen der eigenen Kräfte geht. Ratlosigkeit macht sich breit, wenn die Trotzphase gar nicht enden will oder das Zimmer auch nach der zehnten Aufforderung nicht aufgeräumt wird. Was mache ich falsch? Diese Frage stellen sich dann viele Eltern.

Von Heike Kampe

Günter Esser, Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Uni Potsdam, kennt die Sorgen und Nöte jener Eltern, die mit ihrem Latein am Ende sind. Er ist Direktor der Psychologisch-Psychotherapeutischen Ambulanz an der Universität Potsdam, die jährlich etwa 1.200 Kinder und Jugendliche und deren Eltern aufsuchen. „Die meisten Kinder kommen im Alter von sieben bis neun Jahren zu uns", erklärt Professor Esser. Meist gibt in diesem Alter die Schule die entscheidenden Hinweise. Das Kind kann sich im Unterricht nicht konzentrieren, stört andere oder ist sehr ängstlich. Im Kindergartenalter suchen Eltern vor allem Hilfe, wenn ihr Kind „oppositionelles Verhalten" an den Tag legt – aggressiv ist und nicht kooperiert. Bei Jugendlichen beobachten die Psychologen eher Depressionen, Zwangserkrankungen oder Magersucht.

Aufmerksamkeitsstörungen und Hyperaktivität sind jedoch die häufigsten Gründe, die die Eltern und ihre Kinder in die Ambulanz führen. Epidemiologische Studien zeigen, dass bei etwa 20 Prozent aller Kinder und Jugendlichen psychische Störungen diagnostiziert werden. Diese Zahl scheint hoch. Doch „nicht alle dieser Diagnosen sind unbedingt behandlungsbedürftig", betont Psychologe Esser. Bei etwa fünf bis sieben Prozent der Kinder sei dies lediglich der Fall. Dass es in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu einem Anstieg psychischer Probleme im Kindes- und Jugendalter gekommen ist, bezweifelt der Wissenschaftler: „Der Bedarf war schon immer sehr hoch, aber heute ist das Betreuungsangebot sehr viel besser als noch vor 20 Jahren", betont er. Wegen der besseren Versorgungslage würden heute auch mehr Kinder behandelt und Auffälligkeiten eher diagnostiziert.

Doch sind nun tatsächlich Fehler in der Erziehung Ursachen für die Entwicklung psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter? „Bei der Form und Ausprägung von Aufmerksamkeitsstörungen und Hyperaktivität spielt neben der genetischen Veranlagung die Erziehung eine ganz entscheidende Rolle", stellt Günter Esser klar. „Das heißt nicht, dass das Erziehungsverhalten die Ursache ist" ergänzt er. Alle Eltern machten jeden Tag viele Erziehungsfehler, das sei völlig normal. „Es gibt Kinder, die verzeihen einem diese Fehler großzügig, während andere Kinder keinen einzigen Fehler verzeihen." Zu den Letzteren zählten eben gerade Kinder mit Hyperaktivität, die einen strengeren, konsequenten Erziehungsstil benötigten.

Dass sich das Erziehungsverhalten von Eltern in den letzten Jahren verändert hat – eine subjektive Wahrnehmung vieler Menschen – kann Günter Esser ebenfalls nicht bestätigen. „Das ist unheimlich schwierig zu untersuchen", sagt er. Dennoch trete nach einem Trend der Liberalisierung des Erziehungsstils in den 70er und 80er Jahren heute wieder vermehrt die Frage nach dem Setzen von sinnvollen Grenzen und Regeln auf.

„Heute wissen viele Eltern mehr über Erziehung und machen sich mehr Gedanken", so Esser. Doch Wissen und Anwenden sind zwei Paar Schuhe. Selbst Pädagogen, die täglich viele Kinder in Gruppen bestens betreuen und erziehen, gelangten bei den eigenen Kindern plötzlich an Grenzen, beschreibt der Psychologe.

„Ein Fehler, der häufig gemacht wird, ist eine Inkonsistenz in der Erziehung" – Mama verbietet die Schokolade vor dem Essen, Papa erlaubt sie aber; heute ist die halbe Stunde Fernsehen vor der Schlafenszeit in Ordnung, morgen plötzlich nicht mehr. Für das Kind können die Folgen weitreichend sein. „Häufig führt so eine Erziehung zu einem gestörten Sozialverhalten", so Esser. Später leiden Freundschaften und Beziehungen. Beim Aufstellen von Regeln gelte: Weniger ist oft mehr. Es mache keinen Sinn, viele Regeln aufzustellen, die dann doch nicht durchgesetzt würden, erklärt er. Einfacher sei es, weniger Verbote auszusprechen, Verstöße dafür aber konsequent zu ahnden. Und Gelassenheit zu üben.

Um Konflikte zu vermeiden, sollte es feste, aber nicht zu viele Regeln geben. Foto: Benjamin Thorn/pixelio.de

Die Psychologisch-Psychotherapeutische Ambulanz der Abteilung Klinische Psychologie der Uni bietet Psychotherapie, klinische Diagnostik und Beratung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Grundlage der Arbeit ist ein psychotherapeutischer Ansatz.

Mehr Infos:
www.psych.uni-potsdam.de/ambulanz/index-d.html

Das Geheimnis der Information

Potsdamer Wissenschaftler untersuchen Sprachen rund um den Tschadsee

Feldforschungspause: Agata Renans auf dem Campus der Ghana Universität mit Probanden.

Foto: zg.

Wie realisieren Menschen Zusammenhänge oder auch Themensprünge in einem Gespräch? Mit welchen sprachlichen Mitteln wird eine bestimmte Information vermittelt? Und mit welchen wird sie dem jeweiligen Gesprächskontext angemessen strukturiert? Schon lange beschäftigen sich Sprachwissenschaftler mit diesen Fragen. Auch Forscher an der Universität Potsdam. Gerade waren sie Gastgeber der 35. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprache (DGfS). Deren Thema „Informationsstruktur" war nicht zufällig als roter Faden im Programm gewählt worden. In einem Sonderforschungsbereich (SFB) forschen dazu seit 2003 Wissenschaftler der Universität gemeinsam mit Berliner Kollegen der Freien und der Humboldt-Universität.

Von Petra Görlich

Fast 60 Fachleute arbeiten in 19 Teilprojekten des Sonderforschungsbereichs „Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text" zusammen.

Information wird im Deutschen vor allem über die Prosodie, also die Betonung, den Rhythmus, die Intonation strukturiert. Diese Erkenntnis ist mittlerweile über hundert Jahre alt. Potsdamer Linguisten, und nicht nur sie, interessiert heute vielmehr die Frage, ob es eigentlich universelle Eigenschaften von Sprachen bei der Informationsstrukturierung gibt und welche das sind. Und existieren diese nicht, wo befinden sich dann die möglichen Orte der Variation im Text? Genau diese Überlegungen bilden auch den Hintergrund für viele Untersuchungen im SFB.

Große Fortschritte haben dessen Mitglieder bei der Betrachtung außereuropäischer Sprachen gemacht. Der Beitrag, den Malte Zimmermanns Projektteam leistet, ist dabei nicht unerheblich. Die Gruppe um den Potsdamer Professor für Grammatiktheorie widmet sich der Fokusrealisierung, -bedeutung und -verwendung in sprachvergleichender Perspektive: Sie fand etwa heraus, dass es die im Deutschen übliche prosodische Informationsstrukturierung per Akzent in sehr vielen Sprachen der Welt nicht gibt. Mit dem Akzent wird deutlich sparsamer umgegangen. Und trotzdem funktionieren die Gespräche. Kleine grammatische Markierer oder optionale syntaktische Umstellungen scheinen stattdessen einzuspringen. Wie das genau funktioniert, das wollen die Sprach-Experten noch bis 2015 besser verstehen lernen. Dann endet der SFB.

„Dass viele Sprachen nicht notwendigerweise einen Fokusakzent besitzen, ist in der Tat ein wichtiges Ergebnis unserer Forschungen", bestätigt Malte Zimmermann. „Wir haben das so nicht erwartet." Auch die Annahme, es werde je nach Informationsstand syntaktisch massiv umgestellt, war falsch.

Zimmermanns Team schaut sich unter anderem einige tschadische Sprachen an, besonders in Nigeria. Die wohl traditionsreichste und größte unter ihnen ist übrigens Hausa mit circa 30 Millionen Sprechern. Den „Geheimnissen" der Sprachen rund um den Tschadsee wollen die Wissenschaftler durch sogenannte kontrollierte Elizitierung auf die Spur kommen. Das heißt, die Probanden werden animiert, sich selbst sprachlich zu produzieren. Dazu erstellen die Wissenschaftler zunächst einen kleinen Lexikbaukasten. 100 bis 200 Wörter sind darin enthalten, nicht mehr. Die Einheimischen verwenden die Lexik dann in speziell simulierten Situationen. „Wir versuchen später in der Analyse, etwas über die normale Wortführung herauszubekommen", erklärt Zimmermann.

Fertig ist auch ein Online-Fragebogen, der für Sprecher des Hausa vorgesehen ist. Die Forscher erhoffen sich durch ihn weitere Erkenntnisse über die verschiedenen Sprachstrukturen, normale und veränderte, in verschiedenen Kontexten.

Nicht alle Forschungsaspekte und Erhebungen des Teams um Zimmermann lassen sich aufzählen. Allen gemeinsam wird es aber sein, die in vorangegangenen SFB-Phasen begonnenen sprachübergreifenden Untersuchungen von Phänomenen, die Informationsakzente bewirken, erfolgreich fortzusetzen. Besonders mit Blick auf die Beziehungen zwischen grammatischen Realisierungen einerseits und pragmatischer Funktion der Äußerung andererseits. Und wie fast immer in der Wissenschaft wird Theoriebildung eine zentrale Rolle spielen.

So unterschiedlich die SFB-Projekte insgesamt scheinen, sie verfolgen ein durchaus gemeinsames Ziel: Es geht den Forschern nicht ausschließlich darum zu ergründen, wie Informationen in Texten verpackt sind. Sie wollen mehr: aus den gefundenen Möglichkeiten, die eine Sprache zum Verpacken bietet, zum Kern ihres grammatischen Systems gelangen.

Keine eigene Welt

Internationale Konferenz zur Bedeutung von „Militär“ in der Frühen Neuzeit

„Die Torwache“, Bild von Carel Fabritius (1622-1654), The York Project: 10.000 Meisterwerke der Malerei. Rom 2002

Der Campus Am Neuen Palais liegt in diesen Märztagen schneebedeckt wie in einem Dornröschenschlaf. Die Studierenden sind zu ihren Praktika in alle Welt ausgeschwärmt oder sitzen verstreut in den Bibliotheken, um zu arbeiten und die Prüfungen vorzubereiten. Doch am 13. März kommt plötzlich Bewegung ins Geschehen. Circa achtzig internationale Gäste treffen sich, um anlässlich des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Bernhard Kroener, dem Nestor der kritischen Militärgeschichte in Deutschland, die Forschungsergebnisse des relativ jungen Wissenschaftsgebiets der „Neuen Militärgeschichte“ zu diskutieren.

Prof. Dr. Ralf Pröve, neben Dr. Markus Meumann (Berlin) und Dr. Andrea Pühringer (Grünberg) Organisator der Konferenz, erläutert gleich zu Beginn den Anspruch des Neuen im Titel der Disziplin: „Vor nahezu zwanzig Jahren hat sich seitens der akademischen Geschichtsschreibung in ganz Europa und darüber hinaus eine sogenannte ‚Neue Militärgeschichtsschreibung‘ formiert. Grundlegend dafür ist die fruchtbare Aufnahme innovativer Forschungsansätze etwa aus der Kulturanthropologie, der Soziologie oder den Literaturwissenschaften, eine theoretisch reflektierte Vorgehensweise, Methodenpluralismus sowie die Erschließung bislang ungenutzter und unbeachteter Quellen.“ Die neue Ausrichtung steht nicht zuletzt deshalb im Gegensatz zur traditionellen Militärgeschichte, da sich Letztere als staatliche und hoheitliche Geschichtsschreibung begriff und dadurch von den Obrigkeiten kontrolliert wurde. Die Konsequenz lag in einer politisch-militärischen Engführung des Fachgebiets, die nun kontinuierlich aufgebrochen werden soll. Auch deshalb also die jetzige Tagung. Sie konzentrierte sich vor allem auf zwei Schwerpunkte: Zum einen präsentierten zahlreiche Referenten die historiografische Militärgeschichte der einzelnen Nationalstaaten und verdeutlichten, welche Fragestellungen und Diskurse in Europa und anderswo debattiert wurden und werden. Zum anderen lag ein weiterer Schwerpunkt auf den Fragen: Wie sieht die Vernetzung zwischen „Militär“ und „zivilen Welten“ aus? Können wir das „Militär“ als abgeschlossenes System in der Frühen Neuzeit verstehen? Oder ist es eher ein Teilmilieu, das sich mit anderen überlappte? Ist die Dichotomie zwischen beiden überhaupt gerechtfertigt?

„Einmal genügt nicht“, das Motto der militärhistorischen Tagung. Die Wissenschaftler wollen weiter am Thema dranbleiben. Emblem von Ottario Scarlatini, 1695.

Die Diskussion zu den Fragen verlief äußerst produktiv und durchaus mit kritischem Blick. Zu den Schlussfolgerungen am Ende gehörte auch diese: Das „Militär“ der Frühen Neuzeit war keineswegs ein abgeschlossenes und abgeschottetes, sich selbst reproduzierendes System. Die zivilen und militärischen Lebenswelten, die sowohl die materiellen als auch immateriellen Bedingungen der Menschen einschließen, haben sich vielmehr überschnitten.

Dr. Sophia Rost

Verabschiedung

Im Rahmen der Konferenz fand die Festveranstaltung anlässlich des 65. Geburtstages und der Emeritierung Prof. Dr. Bernhard R. Kroeners statt. Mit der Geschichte der Gewalt, die er stets mit der Kulturgeschichte verband, wollte der Historiker in Forschung und Lehre zum kritischen Nachdenken über Krieg und Gewalt anregen. Der Wissenschaftler war nicht nur Mitbegründer einer kritischen Militärgeschichte in Deutschland, sondern auch über sechs Jahre hinweg Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam. In ihrem Grußwort dankte die Brandenburger Wissenschaftsministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst für Kroeners Engagement. Die Rednerin hob unter anderem das Wirken des Jubilars bei der Konzeption des Museums des Dreißigjährigen Krieges in Wittstock/Dosse (Brandenburg) sowie als Vorsitzender der Gründungskommission des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam hervor.

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Dr. Niels Landwehr aus dem Institut für Informatik erhielt rund 1.126.000 Euro für die Einrichtung der Nachwuchsgruppe „Modellbildung aus Experimentaldaten: Maschinelles Lernen und Modellevaluierung und Verteilungsverschiebungen“ innerhalb des Emmy Noether-Programms.

Prof. Dr. Ilko Bald aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Untersuchung von DNA-Strahlenschädigung mittels DNA-Nanotechnologie“ rund 498.000 Euro.

Prof. Dr. Bernd Müller-Röber aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Priming durch H2O2-vermittelte Signalgebung in Arabidopsis“ im Sonderforschungsbereich „Priming and Memory of Organismic Responses to Stress“ rund 446.700 Euro. Für das Teilprojekt „Role of NAC transcription factors in plant senescence“ der Forschergruppe „Nitrogen uptake, metabolism and remobilization in leaves during plant senescence“ bekam er zudem **gemeinsam mit Prof. Dr. Salma Balazadeh** Gelder. Für Müller-Röber sind es rund 226.000 Euro, für Balazadeh rund 213.000 Euro.

Prof. Dr. Jasmin Joshi aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Contemporary evolution, phenotypic plasticity or genetic fixation: Rates of evolution and adaptive processes in populations under novel selection regimes“ rund 352.000 Euro.

Prof. Dr. Isabel Bäurle aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Funktion des Chromatins bei der Regulation des Hitzestressgedächtnisses von Arabidopsis thaliana“ rund 307.000 Euro.

Prof. Dr. Michael Lenhard aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „The roles of barley BROAD LEAF1 and NARROW LEAF K and their Arabidopsis thaliana orthologues in controlling leaf growth“ rund 189.000 Euro.

Prof. Dr. Silke Leimkühler aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Das Zusammenspiel zwischen tRNA Thiolierung und Moco Biosynthese im Menschen“ rund 189.000 Euro.

Prof. Dr. Peter Saalfrank aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Reduzierte und volle System-Bad-Quantendynamik IR-getriebener Adsorbatschwingungen“ rund 177.000 Euro.

Prof. Dr. André Laschewsky aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Zweifach und orthogonal schaltbare Blockcopolymere aus zwitterionischen und theroresponsiven Blöcken: Synthese und Strukturen in Lösung und im dünnen Film“ rund 146.000 Euro.

Prof. Dr. Martin Fischer aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Projekt „Manumerische Kognition: Erfassung der Mitwirkung ordinaler, kardinaler und räumlicher Elemente des Fingerzählers bei der Zahlenverarbeitung Erwachsener“ rund 145.000 Euro.

Prof. Dr. Ingo Dreyer aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Post-translational regulation of plant weakly rectifying K+ channels“ rund 90.000 Euro.

apl. Prof. Dr. Frank Spahn aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Protoplanetare Propeller in gestörten Akkretionsscheiben“ rund 88.000 Euro.

Dr. habil. Thomas Mühlbauer aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Projekt „Aufbau eines wissenschaftlichen Netzwerks“ rund 37.000 Euro.

Prof. Dr. Svetlana Santer aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Aufbau einer internationalen Kollaboration zur Untersuchung der opto-mechanischen Degradation von Diblock-Copolymer Bürsten (Projekt USA)“ rund 14.000 Euro.

Prof. Dr. Ralf Pröve aus dem Historischen Institut erhielt für die internationale wissenschaftliche Veranstaltung „Lebenswelt – Gewaltökonomie – Herrschaftsinstrument: Was bedeutet ‚Millitär‘ in der Frühen Neuzeit?“ rund 10.000 Euro.

Dr. Heike Raphael-Hernandez aus dem Institut für Anglistik und Amerikanistik erhielt für das Projekt „Gender Klischees und amerikanische Filme“ rund 6.000 Euro.

Dr. Yazgül Simsek aus dem Institut für Germanistik erhielt für die internationale wissenschaftliche Veranstaltung „A comparative perspective on multilingualism an multiliteracy among immigrant children with Kurdisch as L1: studies from Germany, France, Austria and Turkey“ rund 5.000 Euro.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Bernd Müller-Röber aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Cell2Fab – Synthetische Biosysteme – von der Zelle zur Fabrikation“ rund 1.796.000 Euro.

Prof. Dr. Matias Bargheer aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Ultraschnelle Röntgenmessungen von Quasipartikel-basiertem Wärmetransport in Oxid-Materialien“ rund 516.000 Euro.

Prof. Dr. Christian Stegmann aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Ausbau des Observatoriums: Kontroll- und Datennahmesystem, Softwareentwicklung“ rund 174.000 Euro.

Prof. Dr. Axel Bronstert aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das Projekt „MOST – Young Scientists Exchange Program“ rund 9.000 Euro.

Das **Bundesministerium für Bildung und Forschung** fördert **über das Internationale Büro im Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrum** Uni-Mitarbeiter **Dr. Till Francke** aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften. Er erhielt für das Projekt „Grundwasserbildung durch Fließgewässerbeitrag der Quelleinzugsgebiete in der Haouz-Ebene, Oberes Tensift-Einzugsgebiet (Marokko)“ 9.000 Euro.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. med Berthold Hocher aus dem Institut für Ernährungswissenschaft erhielt für das Projekt „Entwicklung eines Plasmaapherese-Verfahrens für die Eliminierung von Bone Sialoprotein II (BSP) aus dem Blutkreislauf urämischer Patienten“ 175.000 Euro.

Prof. Dr. Oswald Blumenstein aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das Projekt „Spektrometer zur Detektion von Kontaminationen durch Haldensubstrat und Mineralöle“ rund 171.000 Euro.

Die Europäische Union fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Isabell Wartenburger aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften erhielt für die Durchführung des Studiengangs „European Masters Clinical Linguistics (EMCL)“ rund 478.000 Euro.

Prof. Dr. Ariane Walz aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das Projekt „Operational Potential of Ecosystem Research Applications“ innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms rund 336.000 Euro.

Prof. Dr. Annegret Thieken aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das Projekt „Enhancing multi-sector partnerships for catastrophic natural disasters in Europe“ innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms rund 175.000 Euro.

Vom **Deutschen Akademischen Austausch Dienst** erhielt **Prof. Dr. Tiziana Margaria-Steffen** aus dem Institut für Informatik für die Gastprofessur von Prof. Barry Floyd rund 15.500 Euro.

Das **Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg** fördert **Prof. Dr. Ralf Brand** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften mit 60.700 Euro, die für das Projekt „Evaluation Sportunterricht im Zuge der Implementierung des Rahmenlehrplans Sport in der Sekundarstufe I“ bestimmt sind, und mit 31.000 Euro zur Durchführung des Projekts „Wissenschaftliche Evaluation der Begabungsförderung Sport an den Spezialschulen Sport des Landes Brandenburg“.

Vom **Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz** erhielt **Prof. Dr. Wolfgang Ihle** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften für das Projekt „Seelische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Land Brandenburg: Gesundheitliche Lage und gesundheitliche Versorgung“ 15.000 Euro.

Von der **Deutschen Rentenversicherung Berlin-Brandenburg** erhielt **Prof. Dr. med. Heinz Völler** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften rund 68.000 Euro für das Projekt „Förderung sozialer Kompetenzen bei Rehabilitanden in besonderen beruflichen Problemlagen“.

Von der **Beratungsstelle für Unfallverhütung (Schweiz)** erhielt **Prof. Dr. Urs Granacher** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften für das Projekt „Evaluation Übergangsportfolio Sturzprävention“ rund 81.000 Euro.

Vom **Helmholtz-Zentrum Berlin** erhielt **Prof. Dr. Matias Bargheer** aus dem Institut für Physik und Astronomie 300.000 Euro für das Projekt „Anorganisch/organische Hybrid- Bauelemente und Techniken für die Photovoltaik und die solare Brennstofferneuerung- HybridPV“.

Von der **Jugendbildungsstätte Löwenstein** erhielt **Dr. Antje Zapf** aus dem Bereich Sozialwissenschaften für das Projekt „Diversity-Strategien in der Kinderbildungsarbeit“ in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein 15.000 Euro.

Renaissance des Autoritarismus

Politikwissenschaftler forscht zu globalem Phänomen

Seit geraumer Zeit beschäftigt sich der Potsdamer Politikwissenschaftler Raimund Krämer mit autoritären Regimen im 21. Jahrhundert. In diesem Rahmen hat er nicht nur für die Herausgabe und die deutsche Übersetzung eines der Hauptwerke der Autoritarismus-/Tolitarismusforschung, („Totalitäre und autoritäre Regime"), verantwortlich gezeichnet, sondern verfasste zahlreiche Beiträge. Zuletzt erschien ein entsprechender Artikel in der „WeltTrends – Zeitschrift für Internationale Politik", einer Publikation, die der Wissenschaftler 1993 mitbegründete und die heute als eines der ältesten Drittmittelprojekte der Universität gilt. Nun griff er das Thema für Portal nochmals auf.

Von Raimund Krämer

Vor mehr als 20 Jahren formulierte Samuel Huntington seine These von der „3. Welle der Demokratisierung". Diese wurde zu einem Glaubenssatz bei vielen Politologen, der sich wie ein Schleier über ihre analytischen Linsen legte. Jedoch war diese Welle weder eine weltweite noch hatte sie die Stärke eines Tsunamis. Nicht alles wurde weggespült. Bald zeigten sich die (alten) Strukturen. Dass dies oft mit neuen, meist jugendlichen Gesichtern und unter neuen, oft parlamentarischen Gewändern erfolgte, ändert daran wenig. Die Antworten, die heute politische Regime auf die alten und neuen Herausforderungen geben, sie sind immer weniger demokratischer und immer mehr autoritärer Natur. Verschieden sind die Auslöser dieser Politik, unterschiedlich die Formen. Gleich jedoch ist ihnen die Stoßrichtung: Abbau demokratischer und Stärkung autoritärer Politik. Dies ist weltweit zu beobachten. Es gibt Beispiele im Osten und Süden. Aber auch im Westen?

In den 1990er Jahren hatte der liberale Soziologe Ralf Dahrendorf bereits von einem „autoritären 21. Jahrhundert" gesprochen. Vor kurzem meinte der Schweizer Publizist Roger de Weck, dass selbst in der Schweiz der Autoritarismus lauere. Es gäbe auch dort die „stille autoritäre Versuchung", die mit dem Unternehmer und Politiker Christoph Blocher nicht nur einen Namen sowie erhebliche finanzielle Mittel hat. Und an der Spitze des EU-Staates Ungarn steht mit Victor Orbán ein rechtspopulistischer Politiker, der in seinem Land systematisch die Demokratie abbaut. Dieser

Autoritarismus global.
Abb.: Dieter Raupach

„schleichende Autoritarismus", den manche heute verschämt als „Postdemokratie" bezeichnen, zeigt sich in der faktischen Entmachtung der Parlamente; am Ausbau der Exekutive; an der wachsenden Überwachung, an der Macht der Medien im politischen Prozess und nicht zuletzt an der Vereinnahmung der Politik durch Unterhaltung.

In Zeiten der Krise steigt die Gefahr des Autoritären. Das wird auch seit Beginn der jüngsten Weltfinanzkrise deutlich. Es war und ist die Stunde der Exekutiven, die „Rettungspakete" von bisher ungeahntem Ausmaß schnüren und sie ohne die nötige demokratische Debatte mit Verweis auf die Notwendigkeit schnellen Handelns durch die Parlamente treiben. Hier sei daran erinnert, dass die knappste Ressource in der Demokratie nicht das Geld, sondern die Zeit ist. Die Komplexität der Verhältnisse bedarf auch komplexer Verfahren, die zu legitimen, allgemein anerkannten Entscheidungen führen.

Wenn autoritäre Tendenzen zu diskutieren sind, geht es auch um Kommunikationstechnik. Mit den neuen Techniken steht ein Kernelement liberaler Freiheit und damit der Demokratie, das Private, zur Disposition. Ohne Privatheit keine Freiheit, die den Namen verdient. Das Internet wird gern als „revolutionär", zumindest subversiv gepriesen, weil es Gegenöffentlichkeit zulässt. Richtig, im Ägypten des Jahres 2011 gelang das kurzzeitig. Aber das Internet wird auch von autoritären Regimen (erfolgreich) genutzt und es wird angewandt, um liberale Rechte auszuhöhlen und (junge) Menschen zu entpolitisieren.

Es scheint so, als ob der Autoritarismus nach vielen Demokratiewellen als politische Alternative zurückkehrt. Wenn ich von einer Renaissance des Autoritären spreche, so bedeutet dies nicht, einem neuen Determinismus zu huldigen. Es gibt keine Gesetzmäßigkeiten in der sozialen und politischen Entwicklung, weder hin zum Autoritarismus noch zur Demokratie. Über Letztere entscheidet letztlich das Engagement aller.

Raimund Krämer ist außerplanmäßiger Professor für Internationale Beziehungen und Vergleichende Politikwissenschaft an der Universität Potsdam. Seit 1995 betreut er „WeltTrends" als Chefredakteur. ***Mehr:*** *www.welttrends.de*

Tipps und Termine

25. April, 13.00 Uhr
Informationsveranstaltung
„Nachwuchswissenschaftler – vorher, nachher, mittendrin“
Campus Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 6, Kammermusiksall (R. 2.01)

2. Mai 2013, 16.00 Uhr
17. Leibniz-Kolleg Potsdam/Hauptvortrag
(Einführungsveranstaltung: 30. April, 9.15 Uhr)
„Dark Energy and the Accelerating Universe“
Referent: Prof. Brian Schmidt (Nobelpreisträger Physik 2011, Australian National University)
Campus Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10, Haus 8, Auditorium maximum

3. Mai 2013, 10.00 Uhr
Antrittssymposium
„Rehabilitation als Teil der Gesundheitswissenschaften“
Referent: Prof. Dr. med. Heinz Völler
(Professur für Rehabilitationswissenschaften)
Campus Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10, Haus 12, Obere Mensa
Anmeldung erbeten bis 19.04.2013
(Tel.: 0331/977-1117,
E-Mail: brunhilde.schulz@uni-potsdam.de)

17. Mai 2013, 19.00 Uhr
Literarisch-botanische Abendführung in Zusammenarbeit mit der Urania Potsdam
„Nymphen, Götter und Pflanzen – wie Daphne zum Lorbeerbaum wurde“
Botanischer Garten, Maulbeerallee 2
Eintritt: 8,- Euro
Infos: 0331/977-1952

23./24. Mai 2013, 9.00 – 18.00 Uhr
Internationale Fachtagung
„Musik in sozialen Feldern und Inklusionskontexten“
Campus Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 6, Kammermusiksaal (R. 2.01)

31. Mai 2013, 14.00 Uhr
Euler-Vorlesung
Hauptvortrag: „Syzygies from Cayley to Kontsevich and beyond“
Referent: Prof. Dr. David Eisenbud (UC Berkeley)

Historischer Vortrag: „Edmund Landau“
Referent: Prof. Dr. Heinrich Wefelscheid (Universität Duisburg)
Schlosstheater im Neuen Palais, Park Sanssouci

1. Juni, 19.00 Uhr
Konzert mit romantischem Liederprogramm
„Wisst ihr, wo ich gerne weil‘?“
Künstler: Duo „Con emozione“
Botanischer Garten, Maulbeerallee 2
Eintritt: 12,- Euro

8. Juni 2013, 11.00 – 18.00 Uhr
„Tausend Fragen, eine Stadt“ – Potsdamer Auftakt zur Langen Nacht der Wissenschaften unter Beteiligung von mehr als 20 Forschungseinrichtungen Potsdams und der Region
Neuer Markt, Universitätsstandorte Am Neuen Palais sowie Golm, Fachhochschule Potsdam
Eintritt: frei
Infos: *www.TausendFragenEineStadt.de*

8. Juni – 4. August 2013
Ausstellung
„Wasser für Alle!“
Botanischer Garten, Maulbeerallee 2

14. Juni 2013, 9.00 Uhr
Hochschulinformationstag der Universität Potsdam/ Tag der offenen Tür
Campus Babelsberg, August-Bebel-Straße 89, Haus 6, Haus 1

19. Juni 2013, 15.00 Uhr
Führung
„Säufer, Sparer, Trockenkünstler: Wie Pflanzen mit Wasser umgehen“
Referent: Steffen Ramm
Botanischer Garten, Maulbeerallee 2

27. Juni 2013
Sommerfest „Campus Festival“
ab 14.00 Uhr: Campus Games mit Campus Health, Campus Family, Campus Charity
ab 19.00 Uhr: Konzerte zugunsten der Benefizaktion „SitUP – Ihr Platz im Audimax“
Campus Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10

Freunde für die Zukunft

Helfen Sie, die Arbeit der Universität Potsdam noch erfolgreicher zu gestalten.
Die Universitätsgesellschaft sucht ständig neue Mitstreiter und Mitstreiterinnen. Mitglieder der Gesellschaft sind Studierende, Absolventen, Lehrende, Industrie- und Wirtschaftsunternehmen sowie Persönlichkeiten aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, die sich mit der Universität Potsdam verbunden fühlen.

Universität Potsdam
Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.

Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.
Am Neuen Palais 10, Haus 09
14469 Potsdam
Tel.: (0331) 977-1406, Fax: (0331) 977-1818
E-Mail: unigesellschaft@uni-potsdam.de

www.uni-potsdam.de/uniges

MAM

…leben.

DIE GRÖSSTE AUSWAHL FÜR BACKPACKER- UND OUTDOORFANS IN BERLIN!

Direkt in der Schloßstraße und mitten in Berlin-Steglitz findet Ihr alles, was das Herz eines Outdoor- oder Reisefans höher schlagen lässt: die größte Auswahl, kompetente Beratung und eine Vielzahl spannender Möglichkeiten, die Ausrüstungsprodukte gleich vor Ort auf Herz und Nieren zu testen – von der Kältekammer bis zum Kanu-Erlebnisbekken. Lasst euch bei uns auf neue Ideen bringen – ein Besuch im größten Outdoor-Testcenter Berlins lohnt sich immer!

Globetrotter Experte **Axel Klemm**

GLOBETROTTER AUSRÜSTUNG
Schloßstr. 78-82, 12165 Berlin/Steglitz
U- und S-Bahnhof Rathaus Steglitz
Montag bis Freitag: 10:00 – 20:00 Uhr
Samstag: 9:00 – 20:00 Uhr
Telefon: 030 / 850 89 20, E-Mail: shop-berlin@globetrotter.de

Globetrotter.de Ausrüstung

HAMBURG | BERLIN | DRESDEN | FRANKFURT | BONN | KÖLN | MÜNCHEN